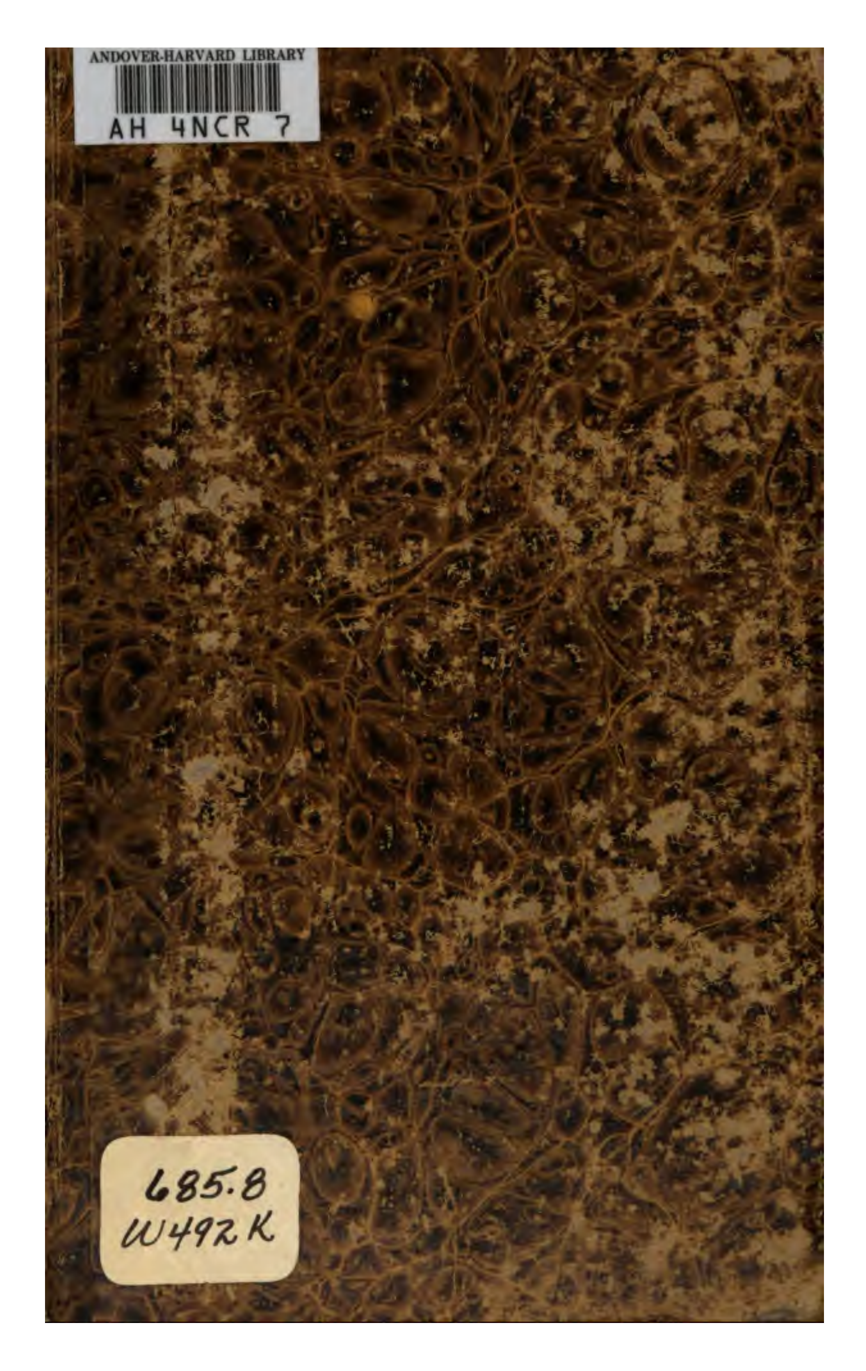
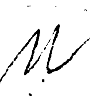

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4NCR 7
685.8
W492K




HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY



Zacharias Werner

kein Katholik,

oder

vom wahren Katholicismus und falschen Protestantismus.

Ἡμεις δε κηρυσσομεν χριστον εσταυρωμενον, ιουδαιοις μεν σκανδαλον, ἑλλησι δε μωριαν.

1 Cor. 1, 23.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1825.

Ist doch jetzt ein so lautes und heftiges Durcheinandersprechen im großen Versammlungssaal der deutschen Gelehrtenrepublik, und besonders eine lebhafte Discussion unter den angesehensten Stimmführern über die beiden Religionsformen des Katholicism und Protestantism, daß mein ungeduldig und doch zagend Wort nicht nur keine Pause finden wird, um sich in den Gang des Gespräches einzuflechten, sondern auch, wenn es nun doch nicht zurückbleiben mag, vom brausenden Strom der Rede wird verschlungen und unterdrückt werden, um so mehr, da ich ihm in meinen Verhältnissen, die Ausstattung nicht mitgeben kann, die wohl allenfalls noch die Aufmerksamkeit dieses oder jenes Doctoren oder Recensenten auf sich zöge, nehmlich den gelehrten Aufputz. Immerhin! mag es verhallen, sagen muß ichs doch! ich denke nehmlich, es muß im Gelehrtensaal seyn, wie in dem Fürstensaal. Wenn

im Fürstensaal eine große Feierlichkeit statt findet, so ist er des Abends von vielen 1000 an einander gereihten Lichtern erleuchtet; das einzelne Licht wird in dem allgemeinen Lichtglanz nicht bemerkt, nicht beachtet, aber der Hofmarschall würde es gebührend strafen, wenn in der Lichterreihe, die sich in der Höhe, rings um den Saal herzieht, eins fehlte. So glaube ich, es dem dermaligen Hofmarschall am Hofe der protestantischen Theologie, dem alten Doctor Luther, der, wegen Altersschwäche, vielleicht bald vom Dienst entfernt wird, um einem jüngeren, mit dem Zeitgeschmack Vertrauteren Platz zu machen, schuldig zu seyn, mein Lichtchen auch herzuzubringen, wo es die allgemeine Erleuchtung gilt, und so lange in dem guten Glauben brennen zu lassen, daß auch ich nicht vergebens manche liebe Mußestunde darauf verwendet habe, den Geist seiner Reformation aus seinen eignen Werken zu erkennen, — bis es mir von einem kräftigen Recensentenhauch rein ausgeblasen wird, woraus aber sicher kein sonderlicher Nachtheil erwächst, weder mir noch Andern.

Hätte ich einen Namen, und Connexion unter den Gelehrten und Schriftstellern, — denn darauf kommt bekanntlich alles an, wenn

einer vor dem Publicum Recht behalten will — so würde ich gar kühnlich als ein Achilles für den Nestor Martin selbst, kämpfend — auftreten, um der protestantischen Theologie, die mir auf dem besten Wege zu seyn scheint, sich von ihrem ursprünglichen Sinn und Geist für immer zu entfernen, mit ciceronianischem Ernst und Eifer ein quousque tandem zuzurufen: Doch dazu möchte ich einen aufrufen, der's besser, und mit besserem Erfolge kann, und trete vor der Hand, aus Menschenliebe und Theologenpflicht, nur für einen armen gedrückten und verkannten Mann schutzredend auf, dem Katholiken und Protestanten mit falschem Lob und Tadel zu viel gethan haben, indem ich für die Protestanten zu beweisen mir getraue, daß sie ihn nicht verloren haben, und den Katholiken — den rechten meine ich, die es sind, die nicht blos so heißen — daß sie sich gewaltig irren, wenn sie ihn zu den Ihrigen zählen wollen. Dabei muß ich denn freilich zur Sprache bringen, was protestantisch, und was katholisch sey, nicht im Sinne einer Facultät, sondern dessen, der den edelsten und höchsten Katholicism durch Protestiren gegen Auswüchse und Zusätze wiederherstellen wollte.

Und hier, mein lieber Leser! fangen wir an, uns über unsern Gegenstand mit einander zu unterreden, und gehen von einem Satze aus, der, trotz des babylonischen Thurmbaus, im theologischen und philosophischen Lande der Erkenntniß, um seiner Richtigkeit willen nicht bezweifelt worden ist, noch werden wird, nehmlich: der Schein ist nicht die Sache selbst; und ein Ding hat seinen Namen nicht von seinem Schein, sondern von seinem Wesen, darin und dadurch es ist, was es ist. So hat im Leben gar mancher Umgang den Namen Freundschaft, ohne doch wahre Freundschaft zu seyn; so heißt und wird gar mancher angesehn als ein Mann, der doch seiner innern wahren Bedeutung nach ein Weib ist, und Vieles, was da zu seyn scheint, ist wirklich nicht da, weil es nicht seiner innern Wahrheit nach da ist. Es kann ein Mensch in der Kirche sitzen, und doch nichts weniger als in der Kirche seyn; der Mensch ist überall da nicht, wenn er auch leiblich da ist, wo der Kreis der äußern Umgebung nicht in einer wahren und fühlbaren Beziehung und Berührung mit dem Kreise seines innern Lebens steht. Der Name macht die Dinge und Menschen zu nichts, sondern sie müssen zuvor das schon seyn, was

der Name aussagen soll; der Name ist nur das Aushängeschild der innern Wesenheit, der Name sagt und gilt und beweist also gar nichts, wenn die innere Wesenheit fehlt, die er bezeichnen soll; gleichwie man ein Haus, daran ein Gasthofsschild hinge, worin aber weder Essen noch Trinken, weder Stube noch Bett zu haben wäre, auch nicht für einen Gasthof gelten lassen würde. Eben so ist einer darum noch kein Mensch, weil er Mensch heißt; denn jeder Mensch ist von Natur nur Mensch der innern Möglichkeit nach, es zu werden; und einer ist darum noch nicht ein Gelehrter, weil er den Titel Doctor hat, oder darum ein Poet, weil er Poesien drucken läßt. So wie es einen Namen ohne die Sache geben kann, so kann auch eine Sache ohne den Namen existiren. Wir wissen z. B. recht gut, daß sich die Secte der Pharisäer mit dem Untergange des jüdischen Staats aufgelöst hat; aber eben so wenig werden wir leugnen, daß sie in ihrem Geist und Wesen noch immer, selbst mitten in der Christenheit, fortbesteht, daß also auch unser Herr, wenn er wieder unter uns aufträte, wieder gekreuzigt werden würde, und zwar von denen, die sich seine eifrigsten Bekenner nennen; denn er würde ih=

nen die Wahrheit sagen, und die kann kein Pharisäerherz ohne Zorn und Ingrimm hören. Dafür giebt auch selbst die gute römisch=katholische Kirche ein factisches Zeugniß. Wenn man in Rom zur porta S. Sebastian hinaus, und auf der alten Via Appia fortgeht, so kommt man an der kleinen Kirche Domine quo vadis vorbei, in der eine ganz brave Copie eines Christus von Michel Angelo des Beschauens werth ist. Hier soll nehmlich, wie auch ein Fußtapfe beweist, der Herr dem Petrus erschienen seyn, und auf seine Frage: quo vadis? geantwortet haben: Romam peto, ut iterum crucifigar. Alles das soll nur den Satz eindringlich machen, der Name thut nichts zur Sache; auf das Wesen kommt es an. Giebt man mir aber das zu, so ist es leicht zu beweisen, daß Werner kein Katholik in Luthers Sinne gewesen sey, wiewohl er äußerlich den Namen eines Katholiken angenommen. Ich sage in Luthers Sinne; denn darum ist es mir weniger zu thun, die Begriffe vom Wesen des Katholicismus und Protestantismus an sich festzustellen und zu bestimmen; das mögen die Schriftgelehrten, die auf Luthers und Melanchthons Stühlen sitzen, ausmachen, was Katholicismus und Protestan=

tismus an sich sey; das führt zum Philosophiren, und das ist, wenigstens mit manchen Theologen, von denen ich doch auch beiläufig gelesen zu seyn wünschte, meine Sache nicht, weil Viele es mit der sogenannten Philosophie des gesunden Menschenverstandes halten, von der ich durchaus nicht verstehe, wie sie zu der Ehre kommen sollte, in der Wissenschaft eine Stimme abzugeben, da sich doch die alten Weiber, und oft mit größerm Recht, als mancher Professor, auf dieses Obergericht des gesunden Menschenverstandes berufen, und mir aus keinem Geschichtsbuch bekannt ist, daß jene Appellanten in der Reihe der wissenschaftlichen Philosophen mit aufgeführt würden; sondern ich halte mich, fern von dem absoluten Sinn dieser beiden Religionsformen, an den historischen, wie ihn sich Luther vorstellte und auffaßte; und wollen mir die Gelehrten, wenn sie sich die Mühe geben sollten, mit dem samaritanischen Weiblein, das ist mit meiner Schrift, am Brunnen der Weisheit zu reden, streitig machen, daß ich denselben in Luther richtig erkannt habe; so muß ich mich freilich abweisen und verdammen lassen, appellire aber im Voraus a papa male informato ad melius informandum.

Nach meiner einfältigen Ansicht ist es falsch, und dem Geist der Geschichte zuwider, wenn man, vom Standpuncte des 19ten Jahrhunderts aus, den Sinn und Zweck des Reformationswerkes aussprechen will, und ihn, wie ich wohl hie und da gehört habe in die Befreiung des menschlichen Geistes von allen unwürdigen Fesseln setzt, was wohl recht schön klingt, und insofern auch nicht unwahr ist, als der einmal angeregte Protestantismus diesem Ziele zustrebte; aber daß er von diesem Streben und in demselben begonnen habe, und begonnen worden sey, ist eine historische Lüge von Leuten, welche, wie die Landleute von dem freien Bier, an irgend einem Feste der gnädigen Gutsherrschaft, so von dem freigegebnen Forschungsgeiste so viel zu sich genommen haben, daß sie in Wissenschaft, Kopf und Herz aufgeräumter worden sind, als es zu einer soliden Basis auf dem Lebensboden dienlich ist. Es läßt sich Luthers reformatorisches Wirken auf zwei Puncte concentriren, die ich mir aber von Sachverständigen gern berichtigen oder näher bestimmen lasse, wenn man mir nur mit der ekel nüchternen Ansicht vom Leibe bleibt, als habe ihm einzig nur am Herzen gelegen, dem schwächli-

chen, zu Boden liegenden Menschenverstande auf die Beine zu helfen, und er sey mithin der Großpapa der rationellen Theologie, gegen welches Enkelchen er wahrlich feierlichst protestiren würde, nach Werners Ausdruck, wenn man es auf seinen Namen taufen wollte. Sein erstes Streben ging gegen die äußere Kirche und ihre Gewalt, die, mit verleugneter Anerkennung eines Göttlichen über sich, ein blos menschlicher Despotismus geworden war; und sein Hauptverdienst bleibt, diese der Menschheit zum Druck gewordene Form zertrümmert, oder doch ihr einen unverbesserlichen Riß beigebracht zu haben. Da aber jene Kirchengewalt genau mit dem Dogma verknüpft war, ja ihre ganze Gewalt aus dem Dogma herzuleiten suchte, so wurde seine Reformation auch zu dem Dogma getrieben, und zeigte sich als eine Läuterung der ganzen Glaubenslehre durch den einzigen Satz: der Glaube allein macht selig. Denn es ist unmöglich, daß irgend eine katholische Lehre bestehe, wenn dieses Sätzlein gilt und besteht, in ihm liegt die feindliche, austreibende Macht aller Menschenlehre, aller todten geistlosen Gebräuche, aller pharisäischen Werkgerechtigkeit aus der Religion. Dieser Satz ist das Grundthema aller

Lehren und Schriften Luthers, und aller seiner Predigten. Er klingt schon lange in seinen Predigten vor, ehe er noch reformirend auftrat, und immer und überall, wo er es mit der katholischen Lehre zu thun hat, bekämpft er sie vom Standpuncte des gerecht machenden Glaubens aus. Das sind also nach meiner Meinung die zwei Hauptpuncte der lutherischen Reformation, die sie zum Zweck und Ziel hatte, abgesehn davon, ob sie dieselben erreichte: 1) Vernichtung der kirchlichen despotischen Form im Leben; 2) Herstellung der christlich-paulinischen Theorie vom Glauben, in der Lehre.

Von hieraus, mit Luthers Augen gesehn, zeigt sich demnach als das Wesen und der Character des Katholicism, das Werthhalten der Form, das Herüberziehn der Religion in die Aeußerlichkeit. In diesem Sinne verbindet sich mit dem Begriffe katholisch immer der des opus operatum; der Satz z. B. von Heil und Seligkeit im Schoß der Kirche, will im ächt katholischen Sinn nicht etwa sagen: darum ist in dieser Kirche Seligkeit für ihre Bekenner, weil sie ihnen den rechten Glauben lehrt, und sie zum rechten Leben verpflichtet; sondern: die katholische Kirche hat die Kraft

selig zu machen an sich, weil sie die katholische Kirche ist; und diejenigen, die den Satz liberaler interpretiren, interpretiren ihn schon nicht mehr in dem Sinne des Katholicismus, welchen Luther bekämpfte; gegen sie würde er also ihn nicht bestritten haben, noch bestreiten; denn es war seine ganze ernstliche Meinung, daß man außerhalb des wahren Christenthums weder recht glauben, noch recht leben, folglich auch nicht selig werden könne. Es muß mithin derjenige ein Katholik seyn und heißen, dem religiöse Dinge, nicht um ihres innern Werthes, und um ihrer Wirkung willen auf das Innere des Menschen, sondern blos als religiöse Dinge das Höchste gelten; der da glaubt, sie wirken durch ihre eigne Kraft, nicht durch die Kraft, mit welcher der Mensch sie erfaßt; und der Mensch brauche daher von seiner Seite nichts zu thun, weil diese schon Alles für ihn thun. Daraus, aus diesem auf die Gegenstände als solche gesetzten Aberglauben, war eben eine Reihe von Verkehrtheiten entstanden, die Luther mit unübertrefflicher Klarheit, Kraft und Schärfe aufdeckte, hervorzog und bekämpfte; denn, wiewohl es schon die guten Kirchenväter oft genug gesagt hatten, daß das Kleid den Mönch nicht mache,

so stand doch dieser Satz: das Kleid macht den Mönch, im Katholicism, wenn auch nicht in Worten, doch in der That da, und man darf nur auf diesen Satz blicken, um ein geschärftes Auge für alles ächt katholische zu bekommen; katholisch — ich wiederhole es, in Luthers Sinn, ist alles, was diesem Satze ähnlich sieht. Die Weihe macht den Priester; das Meßbuch macht die Messe; die Formel macht den Gott; das Plappern macht das Gebet; das Kreuz macht die Andacht; der Rosenkranz macht die Frömmigkeit; die Klostermauer macht die Braut Christi; das Geld macht die Vergebung der Sünden; das Stift macht den Himmel; der Fisch macht den Religiösen; das Kerzenlicht macht die Religionsfeierlichkeit und so fort, gleichviel ob der geweihte Priester ein Ausbund von Schlechtigkeit sey, die Messe ohne Andacht gelesen, das Gebet ohne Sinn und Gefühl gesprochen werde, das Herz der Nonne mit 1000 Begierden an der Welt hänge, das Stift aus bloßer Eitelkeit und Heuchelei entstehe — alle diese Dinge sind, was sie sind, und wirken was man erwartet, auch ohne den damit verbundenen Geist. Und hier kann ich nicht umhin, einige Stellen aus Luther selbst einzuschalten,

die das, was ich nur in schwächern Worten vorgebracht habe, in ätzender und durchdringender Kraft sagen, welche ich zugleich als die corroborativsten Chinatropfen Denjenigen empfohlen und verordnet haben will, die von bedenklichen Symptomen des katholischen Fieberreizes befallen sind, wenn nicht etwa ihre geistige Verdauungsfunction schon so gestört und geschwächt ist, daß sie solche Arznei gar nicht mehr vertragen können, die freilich nur auf eine in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit kerngesunde Seelenconstitution heilsam wirkt. Luth. Werke, ed. Walch. Thl. 11. p. 477. „Denn sie sagen, die christliche Kirche werde durch das Regiment erhalten, sie versinke sonst, wo allein der Glaube und Christus regieren sollte. Ja, wenn der Pabst mit seinem Regiment nicht thäte, so wäre unser Herrgott viel zu schwach, der Weltapfel fiel ihm gewißlich aus der Hand, da möchte weder Glaube noch Evangelium helfen. Aber nun der Pabst ihm zu Hülfe kommt, und legt ihm Grund, so viel Platten, Kappen, Stricke, Holzschuhe, Bischof- und Cardinalhüte, Orgelton, Weihrauch, Glockenklang und Lichtschnuppen, Plärren in der Kirche und Kurren in den Bäuchen derer die da fasten, da wirds

erhalten.“ p. 495. „Ist es denn nicht ein frevler Apostel, der die Geistlichen gerade dürre heraus nennt die Ungeistlichen? (2 Tim. 3, 1—9.) Haben sie doch Platten, sind mit Oel gesalbt, haben auch weiße Chorröcke, halten auch Messe, singen hoch und lesen nieder, orgeln und pfeifen, läuten Glocken und klingeln Schellen, räuchern Weihrauch und sprengen Wasser, tragen Kreuz und Fahne — keine Kuh oder Esel oder Sau ist so gar ohne Sinn, daß sie solche Dinge nicht erkenne, daß es leibliche oder äußerliche Dinge sind, davon niemand heilig und geistlich wird.“ — Und nun eine Stelle, welche zeigt, daß er im feinen geistvollen Spott das rechte Ziel eben so durchbohrend trifft, als er mit seiner derben Kraft das Falsche geradezu zu Boden schlägt. p. 517. „Das heilige Kreuz, das Christus allen den Seinen aufgelegt hat, und welches nicht leidet die Wollust, haben sie meisterlich betrogen; sie haben's in Silber gefaßt, da ist's gut zu tragen und thut nicht weh, ja es verkauft seine Küsse und seinen Segen, und ist ihnen ein nützlicher Diener geworden zur Wollust. Aber in das Herz mag das liebe Kreuz nicht kommen, muß auch mit ihrem Leben nichts zu schaffen haben. Doch tragen sie

dem Herrn zu Liebe ehrlich sein Kreuz in Silber, und fahren also gen Himmel von Mund auf. Wenn nun der Herr wird zu ihnen sagen: ich habe mein Kreuz getragen, und nicht geboten, daß ein jeder dasselbe tragen sollte, sondern jeder sein eignes, so werden sie ihn (abermals) überklügeln und zweierlei Kreuz erfinden und sagen: Christi Kreuz sey besser denn ihr eignes, darum haben sie sich zum bessern gehalten, und ihr eignes liegen lassen." — Hier muß ich mich aber, ehe ich weiter gehe, mit einer Anfrage und Bitte an die Herren Gelehrten wenden: ob ihnen nehmlich in alter und neuer Literatur eine Stelle bekannt sey, die an gleich edler, gleich scharfer Irnoie gegenwärtige überträfe? ob ihnen aber auch nicht andrerseits bekannt geworden, daß dieser Gedanke schon vor Luther geklungen habe, mir dünkt z. B. in „den Kanzonen der Troubadours?" Ich halte es wirklich der Mühe werth zu untersuchen, welchem Kopf diese Ironie als Eigenthum zu vindiciren sey.

Aus dem Bishergesagten folgt nun streng und klar, daß man nur von demjenigen in Luthers Sinne sagen könne, er sey ein Katholik geworden, der, ich möchte es mit einem Wort sagen, diesen Werkglauben der katholi-

schen Kirche annimmt, der also mit und aus der Ueberzeugung in die katholische Kirche übertritt, ihre Form, und ihre Formen enthielten an sich schon die wahre Religion, den wahren Glauben, die wahre Weihe, die wahre Kraft, und bedürften des erfüllenden Geistes nicht, und nicht der höhern innern Weihe; sondern das Heil liege schon so fix und fertig darin, daß man nur die Hand auszustrecken brauche, um es zu ergreifen. Diesen die Gottheit und alles Heilige schändenden Katholicism hat Luther ein für allemal bekämpft und zerstört, und es ist, mit Werner zu reden, eben so unmöglich, daß ein Seliger aus dem Himmel heruntersteigen sollte, um sich wieder ins Grab zu legen, als daß einer, der nur einen einzigen Augenblick in seinem Leben die Herrlichkeit des Protestantismus in sich gefühlt und erkannt hat, d. h. den Glauben gefaßt, daß Gott das Herz ansehe, und nicht die Platten und Kreuze, je wieder in den Sumpf katholischer Werkheiligkeit zurücksinke. Es sind aber Viele, die aus Protestanten wieder Katholiken werden, vorher gar nie Protestanten gewesen, und wissen auch gar nicht, was sie nachher als Katholiken sind. Von solchem Pöbel, der die Religionsformen ohne Bewußt-

seyn und ohne Ueberzeugung, wie die Kleider wechselt, kann jedoch gar nicht die Rede seyn, wenn es sich um die Anziehungskraft der einen oder der andern Kirche handelt. Die katholische Kirche, die auch Glocken tauft, wenigstens bei der Weihe derselben ihnen einen christlichen Namen giebt, und so zu sagen ein ungefühltes Klingen für ein Glaubensbekenntniß gelten läßt, muß freilich consequenterweise auf diese de grege porcos und religiöse sansculottes, womit sie zuweilen ihren Mutterschooß bereichert, denselben Werth legen, welchen sie auf alles legt, was nur Schein und Namen des Religiösen hat. Bei Subjecten hingegen von Geist und Bildung, seyen es Männer oder Frauen, die „zum Glauben der Väter zurückkehren," lassen sich nur folgende Ursachen denken: 1) es liegt ein partieller Wahnsinn zum Grunde, der Katholicism ist ihnen zur fixen Idee geworden, wie der Mord in der Seele vieler Selbstmörder; 2) es hat sie ein Ekel und Widerwille vor dem schwindsüchtigen, ausgedörrten, todtgelben falschen Protestantism fortgetrieben, oder 3) sie suchen und finden im Katholicism etwas ganz anderes als den Katholicism. Und zu solchen Eroberungen sub nr. 3. gratulire ich der katho-

lischen Kirche am allermeisten; das sind offenbar diejenigen, deren Uebertritt der bitterste Spott auf diese gute Kirche ist, weil sie sich aus dem Heile, das sie ihnen anbietet, gar nichts machen; wohl aber sie für geduldig genug halten, um sich der Convertiten eigne Heilstheorie aufheften zu lassen, und sie ihnen dann wieder als die kirchliche zu übermachen, etwa wie Räuber Pretiosen stehlen, und die Eigenthümer zwingen, sie ihnen wieder abzukaufen, um sie noch einmal stehlen zu können. Eine solche Eroberung aber hat die katholische Kirche an dem armen Werner gemacht, dessen liebe fromme Seele ich ihrem beseligenden Schoße darum mit leichter Mühe abdisputiren kann, weil sie nie eigentlich drin gesessen. —

Wo die Seele nicht ist, da thut der Name nichts; nennt ihr immer Wernern einen Katholiken, er war es nicht, wenigstens in Luthers Sinne nicht. Denn das ist keine Liebe, die in dem geliebten Gegenstande nur sich liebt; und das ist kein Katholicism, der im Katholicism etwas anders erstrebt und will und erfaßt, als den Katholicism. Das war Werners Fall; das glühende Herz floh vor dem erstarrenden Hauch der kritischen Kälte, deren ganze Freude an der Religion die eines alten Anato-

men ist, bei einem lehrreichen interessanten Leichnam. Man legt mit den Instrumenten das feinste Nervengeflecht religiöser Gefühle aus einander, und berechnet aus der Mischung der Ideenstoffe seines Volks und seiner Zeit die Bildung und Entwickelung aller Lehren in Christi Geist, und das muß so gut seyn, wie die Anatomie seyn muß; aber jeder lebenstüchtige Mensch wird doch wahrlich lieber mit wackern Freunden im blühenden Garten, als unter secirten Körpern auf einem anatomischen Theater sitzen. Der gute Werner fand diesen kritisirenden und secirenden Geist des Protestantism seinem Ideal von der Religion im Leben so wenig entsprechend, wie gewiß mit ihm jeder Mensch, dem Religion mehr ist, als kritische Abhandlungen in theologischen Recensionsanstalten, und, oft unter den Größten, kleinliches Schulgezänk. Der Katholicism schien ihm sein Ideal verwirklicht darzustellen, das Ideal, dem sein ganzes Leben mit aller Jugendkraft nachgestrebt, für welches er geschrieben, gedichtet, angeregt, geeifert und geseufzt hatte, ohne irgendwo den schicklichen Boden zu finden, dem er es durch seine beschwörenden Formeln hätte entlocken können. Das Ideal ließ ihm keine Ruhe, zu fest hatte es seine Sehn-

sucht erfaßt, er mußte, er mußte es sehen, finden, haben, halten — und die liebe Gnade, die er selbst so rührend preist, erzeigte ihm die Wohlthat, daß ihm geschah, wie er geglaubt hatte; er umarmte endlich sein eignes Wolkenbild im Katholicism mit heiliger Inbrunst, ohne zu fühlen und zu merken, daß der Katholicism es nicht sey, der ihn so beglücke, sondern sein eigner Traum. Denn es ist eine physische und moralische Nothwendigkeit, daß, wenn der Drang und Trieb des Herzens bis aufs höchste steigt, auch sogleich seine Befriedigung erfolge, gleichviel ob durch das Wirkliche, oder durch das, was eine dem Wirklichen ganz gleiche Gestalt und Kraft in diesem Augenblick für den armen Gequälten annimmt. Wie interessant ist z. B. in dieser Hinsicht Cellini's Leben, und das Leben jedes kräftigen, wahren Menschen; denn nur die inhaltlosen Seelen, die bloßen Hautbälge, oder Balgcapseln der Pflanzenwelt, deren kernloses Daseyn nur eine äußere Schaale ist, fühlen sich nie im Innern beunruhigt, und von keinem Triebe und Drange zu irgend einem Ziel und Zweck gewaltsam ergriffen, und ihr ganzes Leben kann vor lauter innerer Leerheit gar keine schiefe Richtung nehmen. Doch wir kehren zu dem des Katholicism angeschul=

digten Zacharias Werner zurück, und schließen, ohne weiter zu erörtern, welches Ideal er in seinem Leben verfolgte, und im Katholicism zu finden glaubte, (was seinem Biographen auszumitteln überlassen bleibt,) diesen Theil der Untersuchung mit dem Satze ab, welcher im Vorhergehenden hinlänglich begründet ist: Werner ist kein Katholik im Sinne Luthers; denn dazu braucht man nur zu erweisen, was factisch vorliegt, daß ihn nicht das anzog, was katholisch ist im Sinne Luthers, sondern das, was er sich als katholisch in seinem eignen Sinne dachte. Er machte sich also erst den Katholicism, ihm dann gab er sich hin. Und die liebe katholische Kirche, — die als die weite christliche Liebe alles glaubt, alles duldet, alles verträgt, und wohl auch die Gebrüder Unglaube und Aberglaube, ihre liebsten, besten Kinder nennt, wenn diese sie nur ihre liebste, beste Mama nennen, und nicht wie die andern losen Geschwister, ihren Sonntagsstaat verzeddeln und zerzausen — diese Kirche war froh, den Irrgänger durch das Leben zu ihren wiedergefundnen Schäflein zu zählen, obgleich das gute Schäflein gar bald wie ein beißiger Wolf ihren alten Schäden die Zähne wies, und ihre

geistlose Maschinerie zuweilen recht derb anpackte.

So weit haben meine protestantischen Brüder, einige Aufwallungen oder mitleidig verächtliche Blicke abgerechnet, mit ziemlicher Theilnahme und Aufmerksamkeit gelesen; denn meine Worte waren auf unser Aller Gegnerin gerichtet; diese aber fühlte sich ergrimmt und erbittert, und würde mich in ihrem gerechten Zorn vernichten wollen, wenn sie es nicht andrerseits zu unbedeutend fände, auf meine Unbedeutendheit Rücksicht zu nehmen; so daß ich also vor dem Schicksal eines Sarpi sicher und noch ferner in meinen Wäldern ruhig spazieren gehen kann. Jetzt aber muß ich meiner Aufgabe gemäß die Rede wenden, und es mit denen verderben, unter deren Partheischutz ich mich gegen etwaige Angriffe stellen könnte; denn ich kann den Beweis nicht führen, daß Werner nicht nur kein Katholik in Luther's Sinne geworden, sondern auch Protestant geblieben sey, ohne den heutigen Protestantismus zu beschuldigen, daß er sich von Luther's Sinn fast gänzlich entfernt habe. Indem Werner den äußern Protestantism verließ, wollte er sich in seinem

innern Protestantism erhalten, und man könnte daher den wunderlichen Satz aufstellen: „sein Katholik werden, ist sein Protestant bleiben.“ Es braucht bei diesem Satz den geneigten Leser keineswegs der Fieberschauer vor Paradoxien anzuwandeln; er darf nur bedenken, daß man auch gegen einen falschen Protestantism protestiren, und in diesem Sinne, als Gegner eines gewissen Protestantism, auch ein Protestant heißen könne, so wie mit Wernern ich fest überzeugt bin, daß Luther, wenn er heute unter uns aufträte, nichts Eiligeres zu thun haben würde, als feyerlichst gegen den Protestantism zu protestiren, den man für den seinigen ausgiebt. Denn mir kommt vor, als sey in unserm jetzigen Protestantism allerdings etwas, das einen ehrlichen Mann, dem das Herz im Leibe und nicht auf der Zunge sitzt, sprüchwörtlich zu reden zum Katholischwerden bringen könnte, wenn es ihn nicht dahin bringt, wo er am wohlsten und gewissesten sich fühlt, nehmlich zu Christo. Und worin besteht nun dieses Etwas? Unstreitig in der Kern- und Wesen- und Inhaltlosigkeit unsres Glaubens, der, sonderbar genug, in dem ängstlichen Streben sich recht weit und fern von der Despotie des Katholicism in geistiger Freiheit zu erhalten, gerade darin zur

härtesten Katholicismusform wieder zu erstarren beginnt. Soll dies klar und verständlich werden, so dürfen wir nur auf die Glaubensreinigung blicken, wie sie Luther vornahm, und sehen, in welchem Sinn und nach welchem Ziele er sie verfolgte. Ich erkläre, kein Wort in Luthers Schriften zu verstehen, wenn man mir widerstreitet; daß Luther weder seine, noch irgend eines Menschen Vernunft in der Religionslehre zu Ehre und Ansehn bringen wollte, sondern einzig und allein, mit Hülfe jenes Sätzleins vom Glauben, den ertödteten, und unter Schutt und Wust von Menschensatzungen begrabnen Christus wieder hervorheben ins Licht und Leben. Ich behaupte ferner, daß es für keinen Menschen der Mühe werth wäre, Luthers Schriften zu studieren, außer für die Literatoren, die ex officio wissen müssen, was in den Folianten der Vorzeit geschrieben steht, wenn nicht eben in ihnen die kräftige und überzeugende Hinweisung und Zurückführung wäre, auf Christum, den Lebendigen und Ewigen. Darin ist Luther der erste Protestant, und der Prototypos alles wahren Protestantism, daß er nicht an seinen Glauben glaubte, sondern an Christum, daß ihm der Glaube nicht Sache und Zweck an sich war, sondern nur Mittel und

Beziehung auf die ewige und persönliche Kraft des Glaubens und der Liebe in Christo Jesu; denn den Satz: der Glaube allein macht selig, muß man bei Luther immer so paraphrasiren: der lebendige, immer starke Glaube, der Christum erfaßt, als Heiland und Erlöser. Jeder Glaube muß daher unlutherisch und unprotestantisch heißen, der blos und zunächst auf ein in sich abgeschloßnes Lehrsystem gerichtet ist, neben welchem Christus nur dem Namen nach als erste Veranlassung steht. Unleugbar aber ist, oder man kann vielleicht schon jetzt sagen, war unsre protestantische Theologie auf diesem von Christo abstrahirenden Wege begriffen, der zu weiter nichts führt, als zur Sublimirung alles materiellen Gehaltes in wesen- und lebenslose rationelle Begriffe. Ich weiß mich keiner bessern Stellen zu entsinnen, um auf diesen Christussinn unsres Luther aufmerksam zu machen, daß wir Christum selbst als die Gabe Gottes erfassen und uns aneignen, und mit allen Glaubenslehren nichts erstreben sollen, als seinen lebendigen innern Besitz, (denn in ihm selbst haben wir Kraft und Leben, in seiner Lehre nur ein von unserm Verstand gemachtes Werk, weil er ja uns nicht seine Lehre fertig überliefert hat, sondern wir dieselbe

erst künstlich entwickeln und zusammensetzen aus einzelnen Andeutungen,) — als solche, wie sie in seinen Advents- und Weihnachtspredigten vorkommen, davon ich einige ausschreiben will. Thl. 11. p. 180. „Das sind die zwei Stücke, darin ein Christ sich üben soll, das eine gegen Christo, daß er denselben in sich ziehe, und durch den Glauben ihm zu eigen mache, kleide sich in Christi Güter" u. s. w. p. 236. „Das sind alles menschliche, platonisch-philosophische Gedanken, die uns aus Christo in uns führen, so doch das Evangelium uns will aus uns in Christum führen ꝛc. hinein in Christum müssen wir fahren, und nicht sehn in die Lichter die aus ihm kommen, sondern in sein Licht daraus die Lichter kommen." — Offenbar will Luther in diesen und vielen andern ähnlichen Stellen, Christum selbst zum Kern und Inhalt des christlichen Glaubens haben, durch welchen Kern erst die äußeren, um ihn sich herlegenden Glaubensformen, Bedeutung und Werth bekommen; in unsrer heutigen protestantischen Theologie ist aber Christus als Kern und Inhalt nicht mehr, sondern bloß als hohler Name geblieben, um welchen herum die Lehren des Glaubens gelegt und gefügt werden, damit sie den Namen der christlichen bekommen. Ist

dies geschehn, so kann man, unbeschädigt des consistent gewordnen Systems, den Namen Christus herausziehn; die Form bleibt und besteht, — so lange nehmlich, bis ein kritischer Hammer sie zerschlägt; und so ist der ganze Glaubensberg unsrer Theologie ein wahrer monte testaccio, aufgehäuft von Scherben theologischer Ansichten und Meinungen, die alle über den hohlen Christusnamen geformt und gebrannt waren. Ich kann nie eine sogenannte protestantische Dogmatik ansehn, ohne lächelnd an die Phrase in Cicero's Briefen zu denken, wenn er bei Anführung irgend eines großen Mannes hinzufügt, quem honoris causa nomino. Einen solchen honorem thun auch unsre Theologen dem Herrn Christus an, ob sie gleich weit herzlicher an ihren eignen Verstand, als an seine Erlösung glauben, und mit größrer Wahrheit sich selbst, als ihn lehren, den sie zu lehren vorgeben. Von ihnen sagt Luther: p. 271. „es ist kein Unterschied unter unsern Bischöfen und allen Ketzern, denn allein der, daß wir Christum mit dem Mund und der Feder nennen, zum Deckel und Schein." p. 254. „O des greulichen Wesens der Menschenlehren, die jetzt regieren und dies Licht vertrieben haben; sie wollen alle dies Licht selbst seyn, und nicht

Zeugen des Lichts, lehren sich selbst, und ihr Ding, schweigen von diesem Lichte still, oder lehren es also, daß sie sich daneben lehren. Ach davon wäre viel zu sagen!" — Ja wohl! besonders auch in unsern Tagen; denn es sieht gewiß jeder Unbefangne auf den ersten Blick, daß unsre protestantische Theologie nicht protestantisch im Sinne Luthers geblieben sey, der gegen Alles protestirte, was nicht Christus selbst war, oder zu ihm selbst leitete; ob unsre protestantische Theologie recht und wohl daran gethan habe, sich von diesem Luthersinn zu entfernen, und fortwährend immer weiter in dieser abweichenden Richtung zu streben, das mag ich nicht absolut entscheiden, wenn ich auch für meinen Theil die Ueberzeugung habe und mir nicht nehmen lasse, daß dieses Unwesen weder etwas tauge, noch auch bestehen könne. Andrerseits ist aber auch Luthers Sinn und Meinung so ausgesprochen, daß mich meine protestantischen Gegner keineswegs mit der Autorität der symbolischen Bücher drücken und in Verlegenheit setzen können, indem sie etwa aufträten und sprächen: ich wolle mit meinem seichten Peroriren nichts weiter, als die erstarrten Formen der symbolischen Bücher wiederhergestellt wissen, verkenne also in meinem beschränk-

ten Verstande die nothwendige Fortbildung der Zeit u. s. w. u. s. w. Mit nichten, ihr katholischen Herren in protestantischer Kappe! katholisch muß ich euch eben deswegen nennen, weil ihr mit den symbolischen Büchern anrücken wollt; denn dadurch zeigt ihr, daß ihr die symbolischen Bücher recht katholisch ansehet, nicht nach ihrem Geist und innern Leben, sondern nach ihrer äußern todten Form und Autorität. Unsre symbolischen Bücher haben einen ewigen, bleibenden, gültigen Werth, nicht an sich, und weil sie den absoluten Glauben unsrer Kirche stereotypisch in unveränderlichen Worten enthalten, sondern darin, daß sie den Glauben so gefaßt und ausgesprochen haben, daß er auf den lebendigen Christum dringt, und auf ihm nur stehen will; darin sind wir Protestanten, daß wir die symbolischen Bücher nicht unbedingt, als das an sich Gültige, Allem überordnen mit richtender Gewalt — denn dann wären wir Katholiken, und sie unser Pabst, — sondern als das nur dadurch Gültige, daß sie sich selbst für ihre Autorität auf eine höchste Autorität beziehen, und sich dieser vollkommen unterordnen, indem sie bekennen: „wir wollen normativ nur darum seyn, weil wir mit Verwer-

fung aller menschlichen Normen, auf eine höhere Norm, als die allein göttliche, nehmlich auf Christum den Gottessohn in der Menschheit, in allen Theilen der Lehre hinweisen und hinstreben."

Dies Alles will also so viel sagen: das Kennzeichen des Nicht-Lutherischen und Unprotestantischen ist das Selbstgeltenwollen und Ansichgeltenlassen; ächt lutherisch und protestantisch hingegen in Religion, Wissenschaft und Leben ist, was, in Anerkennung eines Höheren, dem allein die Ehre giebt; was mit aller Form nur auf einen freien Geist hinweisen, und in jedem Ausspruch ewiges Wesen zeitlich darstellen will. Es ist die unio mystica so zu sagen die Grundlehre des Protestantismus, d. h. die unsichtbare, durch den Glauben wahr und lebendig erhaltne Verbindung zwischen Form und Geist, zwischen Wortsinn und Christussinn, zwischen Aeußerung und Inhalt. So wie diese untergeordnete Beziehung des Einen auf das Andre, dem Gefühl entschwindet, oder so wie sie sich vor dem Bewußtseyn verdunkelt, und das verblendete Streben, das Eine ohne das Andre ins Auge faßt, und als das Selbstgültige, Selbstständige, Selbstbedeutende ansieht und behandelt, —

so ist sogleich das protestantische Princip verkannt, das protestantische Element untergegangen, und der Katholicism ist da, in voller Blindheit und Despotie. Es hilft daher nicht, daß man die gröste Freyheit des Forschens und Denkens, als das Palladium des Protestantism rühmt, durch welches, so lange man es besitze, aller Katholicism am sichersten und fernsten abgehalten werde; denn auch sogar der Geist selbst erstarrt ja zur härtesten Katholicität, sobald er der absolut freiste seyn, und doch seine Freiheit nur in einer gewissen Denk- und Aeußerungsweise bestehn und gelten lassen will; die Vernunftkritik selbst, diese in der That ehrwürdige Hüterin des Tempels der Wahrheit, kann sich gar leicht in denselben einschleichen, und sich als Götze oder Pabst, mit oberster alleinentscheidender Gewalt, auf den Altar stellen, so daß sie das Göttliche von der Herrschaft verdrängt, zu deren Schutz und Erhaltung sie nur verordnet war. Es ist dann derselbe Fall, wie mit den merovingischen Königen, und mit der französischen Revolution; die Hausmeier sollten das Reich für die Könige verwalten, aber sie verdrängten die Könige, und ließen sich selbst dafür anerkennen; in der französischen

Revolution rief, schwindelte, taumelte alles nach Freiheit, und man feierte die ausschweifendsten Feste der Freiheit in der Periode, wo der schrecklichste Despotism herrschte. Die Freiheit besteht so wenig in der Gewaltherrschaft der zügellosen Leidenschaft, als der Protestantism in dem Alleingeltenwollen des Verstandesbegriffes; auch der Verstand, dieser geborne Protestant, kann zum gefährlichsten Katholiken werden; er ist es, wenn er seine anderweitige Beziehung vergessend und verleugnend, sich selbst als die erste Quelle aller Autorität einsetzt und verehrt. So leicht es nun dem Schriftsteller und Dichter begegnet, daß er im Schreiben und Dichten seine ursprüngliche Richtung verliert, und vom Strom der Rede unvermerkt zu einem andern Uferpunct getrieben wird, als er ursprünglich ins Auge gefaßt hatte, — wie es z. B. unleugbar unserm Schiller in seinen so oft verkannten Göttern Griechenlands gegangen ist, die nur solchen anstößig seyn können, welche dem abgelenkten Gedankengang die erste Richtung nicht anmerken und abfühlen, — so ist es nicht nur dem ganzen sich fortbildenden protestantischen Geist der Zeit in der Theologie, sondern auch seinem ersten Anreger, unserm

trefflichen Luther selbst gegangen, wodurch natürlich weder sein Reformatorverdienst, noch mein obiger Ausspruch über ihn beeinträchtigt wird; denn wie die Magnetnadel, trotz Declination und Inclination, doch immer die Richtung nach Norden behält, so zeigte und strebte auch Luthers Sinn nach Christus, wiewohl er in seinem eifrig fortgesetzten Protestiren beinahe wieder zum Katholischen sich neigte. Nur in der Wahrnehmung dieser De- oder Reclination erklärt sich das historische Problem seines spätern Lebens, welches einen traurigen Contrast zu seinem frühern bildet. Luthers Reformationsleben zerfällt nehmlich offenbar in zwei einander entgegenstehende Hälften; die erstere ist voll Glanz und Größe, die andere trübe und verwirrend; in der ersteren steht er da als der Mann des Jahrhunderts, Ehrfurcht, Bewunderung, Liebe, Begeisterung werden ihm von allen Seiten zu Theil; in der andern sinkt er mehr zum kleinlichen Theologen zusammen, wird zänkisch, grämlich, herrisch, zieht sich Haß und Mißgunst von seinen eignen Anhängern zu, erfährt sogar im kleinen Kreise seines örtlichen Aufenthalts Bosheit, Anfeindungen, Hintansetzung, so daß er, in dem die Kraft der gan-

zen Zeit persönlich geworden schien, sich von der Kraft des eignen Lebens verlassen fühlt, und desselben satt und müde wird. Wie löst sich dieses Räthsel? So war er also doch wohl nicht der Mann Gottes, wie er auf dem Reichstage zu Worms dastand? So war es also doch wohl nicht Gottes Sache, die er angefangen, weil Gott in derselben ihn sinken ließ vor den Augen seiner Zeitgenossen? Weit gefehlt; es ging ihm nur nach dem Grundgesetz der Geschichte, welches der Prophet Jesaias 10, 15. schon ausspricht: der fällt, der für sich selbst und auf sich selbst dastehn will, — wie wenn die Axt sich einbildet und behauptet, sie habe den Baum umgehauen, da sie doch nur Werkzeug war in andrer Hand.

So lange sich Luther fühlte in seiner dienenden Beziehung auf Gott und Gottes Sache, so lange Er selbst nichts gelten, und seine Meinung nicht als die seine anerkannt wissen wollte, so lange war sein Leben und sein Ruhm im zunehmenden Lichte; als er aber später in diesem Lichte die Reformation wie sein Werk, und sich selbst wie den Urheber desselben ansah und betrachtete, als er mit Härte darauf bestand, daß nur die und die Lehren, und nur wie er sie so und so vor-

trage, die einzig wahren und gültigen des Protestantism seyn sollten, da entzog ihm der richtende Geist der Geschichte den Halt, die Größe, die Bedeutung, die er sich selbst beilegte, und den Helden, der die Zeit überwunden hatte, bezwangen Laune und Leidenschaft. Seine Geschichte sollte als warnendes Beispiel dastehn für die protestantische Theologie; mir aber will bedünken, sie habe nicht sonderlich auf dasselbe geachtet, ja es vielleicht auch nicht immer verstanden, wiewohl es doch nicht an Historikern gefehlt hat, die ihr sagten: die Reformation ging mit Nothwendigkeit aus der Zeit hervor, nicht aus deinem Reformator, und diesen ergriff sie nur, um sich durch ihn zu vollbringen und ins Werk zu setzen. Doch wie man es auch nehmen und deuten mag, unser Luther bleibt doch immer der unverrückte Grundpfeiler des Protestantism, auf den bezüglich auch der verirrteste Protestantism wieder zurecht gebracht werden kann; denn er hat in einem kurzen Sätzlein das unfehlbarste Mittel zur Wiederherstellung hinterlassen, das von ganz andrer Kraft und Bedeutung ist, als jene gerühmte Freiheit des Forschens und Denkens, in welche unsre kritische Zeit das Wesen des Protestantism setzt — das

Sätzlein: „der Glaube allein macht selig.“ Es ist der evidenteste Beweis für den ächten Katholicism in unsrer protestantischen Theologie, daß sie diesen Satz auf die Seite geschoben hat, ja daß sie ihn fast gar nicht mehr versteht — oder, wenn das aus einem so ungelehrten Munde wie der meinige ist, ein unverzeihliches crimen laesae majestatis aller theologischen Katheder seyn sollte, ihn nicht verstehen will, ihm den Verstand abspricht. Du lieber Herrgott! was hat dieser arme Satz in unsrer ultraverständigen Zeit von Gelehrten und Layen ausstehn müssen, und muß noch täglich allen Unglimpf erdulden; kaum darf er es wagen, im Gefolge und Gewühl unbescholtner Meinungen sich blicken zu lassen, gleich hat ihn die Policeiwache der Vernunftkritik ergriffen, und führt ihn wie einen demagogischen Umtreiber, der allen moralischen Heils- und Systemsordnungen den Untergang drohe und bereite, gefänglich ab. Und wer in der Gesellschaft im Ruf eines gebildeten und gesunden Menschenverstandes bleiben will, der lasse ja aus seinen Gesinnungen das Kleinod des Glaubens nicht hervorschimmern — sonst regt er gleich alle Meinungen zum Entsetzen, Bemitleiden, Bekehren oder Ver-

dammen gegen sich auf. Das ganze Entsezzen aber der Theologen und des religiös=gebildeten Publicums vor diesem Sätzlein, rührt offenbar nur aus Verkennung und falscher Auffassung her. Man bildet sich ein, jener Satz trete mit einer feindlichen Tendenz gegen das sittliche Streben auf, und gehe hervor aus einer düstern und verdüsternden Positivität. Es wäre ja jammerschade um die schönen hellen Anlagen unsrer Zeitbildung, wenn ein alter starrer Autoritätsglaube wieder die erdrückende Oberhand gewinnen sollte; und, um den Menschen einen rechten dégout vor demselben beizubringen, schilt man ihn blind, und verweist ihn in die Köhlerhütten. Auch hat man eine höchst wirksame Formel stets bereit, um jeden Glaubensgeist eben so sicher auszutreiben und fortzubannen, wo er erscheinen will, wie man sonst allen Teufelsspuck durch ein Kreuz, oder durch den Namen Christi vertrieb; man ruft triumphirend: soll man denn die Vernunft unter dem Glauben gefangen nehmen? Muß sich nicht jeder Glaube auf vernünftige Ueberzeugungen gründen; muß er sich nicht der Vernunft erweislich machen? Sagt nicht selbst der Apostel des Glaubens: prüfet alles! Hui! wie das siegt! das dringt

ein — das Feld ist gewonnen — Getümmel der Fliehenden. — Was könnte wohl gegen die Klarheit dieser Gründe Stand halten? Ja, diese Gründe der gesunden Vernunft müssen allgemein verbreitete Grundsätze werden; sie empfehlen sich, sie dringen sich jedem auf, durch die höchste Einfachheit. Mit Begeisterung hören es unsre jungen Studenten der Theologie von ihrem Professor, daß er und sie eine vernünftige Ueberzeugung haben, und daß sie von Verstandeswegen ermächtigt sind, über die Religionslehre pro cujusque facultate zu raisonniren. Das faßt, das behält sich so leicht; man trägt den kostbaren Schatz vernünftig geprüfter Ansichten in der dünnen Mappe nach Haus, und fragt man einen solchen angehenden Jünger nach seinem Glaubensbekenntniß, so bekennt er sich mit Stolz und Selbstgefühl zum Glauben der Vernünftigen; sein Rationalismus steht ihm 1000 rabbinische Ellen höher, als sein Meister Christus. — Wie aber dann, ihr Herren Kathedermänner, Buch- und Systemmacher, die ihr solches dünnes Papiergeld in religiösen Curs bringt, statt der alten Glaubensmünzen von Gehalt, Gepräge, und nach dem Münzfuß des Gottesreiches — wie dann, wenn eure

Vernunftnegocianten in ihrem Religionslehrer-amt einmal mit Schrecken das Ende ihrer herrlichen Geschäfte sehn, die sie mit euern Zeddeln zu machen glaubten, und mit Betrübniß erklären, daß sie nicht mehr Zahlung leisten können? wenn sie mit euren Anweisungen zum seligen Leben falliren, weil das gute ehrenfeste Haus, zum seligen Leben genannt, selbst fallirt hat? Meint ihr denn in allem Ernst, es stehe gut um Euch? und sehet nicht daß Eurer ganzen Theologie der enormste Bankerutt droht? Bildet ihr Euch denn wirklich ein, der liebe Gott habe es doch nicht recht gemacht, und ihr hättet ihm in seiner Weltgeschichte ein wenig nachhelfen sollen, daß er nicht gleich die ganze Welt protestantisch werden, daß er nicht gleich den ganzen Katholicismus zu Grunde gehen ließ? Ich denke, das hat unser Herrgott so weise und gut gemacht, wie alles, was er macht. Unsre ganze christliche Religion hätte sicher schon der, Gott sey bei uns! geholt, wenn mit einemmal alle alten Formen zerschlagen worden wären; ihr hättet, wie die lustigen Erben eines reichen Mannes, alle die liegenden Güter versilbert, in Papier umgesetzt, verspekulirt, in Weingeist verflüchtigt, in euern Zersetzungstiegeln ver-

schmolzen, aus denen ihr, wie die Alchemisten des Mittelalters, guten Andenkens, mit jedem Tag den Stein der Weisen hervorgehen zu sehen unerschütterlich wähnt und verkündigt, weswegen euch auch der Satz vom Glauben ein rechter Stein des Anstoßes ist, weil sich dieser grobe Satz herausnimmt zu sagen: mit eurem Thun ist nichts gethan, ihr seyd gar bald verloren, und weil er euch das Vertrauen der Leute entziehen will, indem er spricht: verlaßt euch nicht auf Menschenweisheit; — euch ist ja erschienen die heilsame Gnade Gottes; ergreift sie nur, was sucht ihr einen Andern, Einer ist euer Meister, Jesus Christus, und ist kein andrer Name gegeben, darin wir sollen selig werden. — Also der Glaube allein macht selig! Daß ich aber unsre Zeit beschuldigt habe, sie habe diesen Satz mißverstanden, das will ich kecklich wiederholen, ja nun beweisen. Ich brauche nur zu zeigen, daß er das wirklich sey, wofür ihn unsre Zeit weder ansehn noch gelten lassen will, nehmlich der Grund und Quell, so wie der Gipfel und Sieg des Protestantismus. Das Erstere ergiebt sich am nächsten aus dem Verhältniß Luthers und des Lutherthums zum Katholicism; welches

oben schon berührt, hier weiter erörtert werden soll.

Bis zum letzten Athemzug werde ich, und vielleicht ohne Widerrede, behaupten, es wäre Luthern nie eingefallen, den Protestantismus im kirchlichen und religiösen Leben zu erheben und durchzuführen, wenn man nicht aus demselben den lebendigen Christus und Gottessohn verdrängt gehabt, und an seine Stelle Menschengewalt und Menschensatzung mit unbedingter Ansichgültigkeit eingesetzt hätte. Ihm war es einzig darum zu thun, die höchste und einzige Autorität in der christlichen Verfassung wieder herzustellen, Jesum Christum. Sein Protestiren ist ein Protestiren gegen alle menschliche Autorität, und entstand daher wahrlich nicht im Namen der subjectiven Menschenvernunft, wie man junge Theologen schwatzen hört. Hätte ihn etwas anders getrieben, als das Entsetzen davor, daß man in der Christenheit ein größeres Vertrauen auf Maria und die Heiligen setzte, als auf Gott und seinen Sohn, und daß man Mönchskutten, Klostergelübden, Wallfahrten, Ablaßzeddeln mehr Kraft, Segen und Wirksamkeit zuschrieb, als dem beseligenden Glauben an die Erlösung — so wäre sein ganzes Werk vielleicht nur das,

was verstockte Katholiken davon sagen, ein heilloses Menschenwerk, geboren aus Trotz, Eitelkeit, Leidenschaft und Mönchsgezänk. So aber ist es, was früher oder später, der Katholicismus mit dem ehrfurchtvollsten Dank anerkennen wird, die wahre, großartige Verherrlichung und Wiedergeburt des Katholicismus selbst. Es kann in der christlichen Religion gar keinen andern Katholicism geben, als das Zurückführen des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung Aller auf Christum den Erlöser; die ganze religiöse Menschheit muß anerkennen, daß sie in Christo Alles in Allem besitze; das ist der Sinn und die Aufgabe des Katholicism, und der muß sich schlecht auf die Geschichte verstehn, der verkennen will, daß das Streben, diese Aufgabe zu lösen, mehr oder minder sichtbar die Geschichte des Christenthums durchziehe. Dieser Ursinn des Katholicism wählte sich Luthern zu seinem Organ, und drang durch ihn auf seine Wiederherstellung, in Kirche, Lehre und Leben. Luther wollte also gar nicht, wie ein eigensinniger Miethsmann, der sich mit dem Hausherrn nicht vertragen kann, mit den Seinigen, d. i. mit seiner Parthei herausziehen, und dem Hausherrn zum Verdruß seinem Haus

grade gegenüber ein neues bauen, um selbst Miethsleute einzunehmen, und so vortrefflich zu logiren, daß hinfort das alte Haus leer und öde stände. Als ein verständiger, und für das Beste des Hauses eifriger Bewohner, entdeckte er nur dem Erbauer und Besitzer, daß verruchte Hände in nächtlicher Stille den besten Tragbalken des Hauses herausgeschnitten, und einen andern dafür eingesetzt hätten; und er hatte den ehrlichen, gutmüthigen Glauben, daß er dieses nur zu sagen brauche, um sich den besten Dank zu verdienen, und die allgemeine Zustimmung aller Kinder und Bewohner zu erhalten — siehe eine schöne Stelle hierüber in L. Tischreden, ed. lips. p. 20. — als ihm aber der Hausherr das nicht glauben wollte, ruhte und rastete er dennoch nicht, sondern wußte den weggetragnen Hauptbalken wieder zu holen und wieder einzusetzen; und blieb fortwährend in dem nunmehr wieder gesicherten Hause wohnen, obgleich der Hausherr mit den Seinigen ihn und seine Kinder dafür schmählich behandelte, und ihn täglich für seine unberufene That lästerte. Aber die Erben des Hauses nach Jahrhunderten, werden mit Dank und Preis erkennen und sagen: jetzt hätten wir kein Haus mehr, wenn

jener gute Mann ihm nicht wieder den rechten Halt gegeben hätte, ego columna Papae post mortem. Luth. Colloq. p. 600. Es giebt keinen unprotestantischeren Irrthum in der protestantischen Kirche, als wenn sie meint, sie sey eine von der katholischen ausgeschiedne, ihr gradezu entgegengesetzte, von ihr total verschiedne Kirche. Wehe dem ganzen Protestantismus, wenn er sein urkatholisches Princip verkennt und verleugnet! Wir alle, die wir Protestanten sind, nennen uns nur temporär Protestanten; das ist nur unser provisorischer Name in dem noch unvollkommnen Wesen der Dinge, der aufhört, sobald das vollkommne Wesen eintritt; so wie Jacob, nachdem er mit Gott gerungen hatte, Israel genannt wurde; im innersten Wesen sind und sollen wir in Luthers Sinn gar nichts anders seyn, als die ächten Katholiken, das heißt, die Gläubigen an Christum, den Erlöser aller Menschen. Aus dem katholischen Unwesen hat uns Luther nur darum herausgeführt, um uns in das rechte katholische Wesen hineinzuführen; nicht umgebracht hat er wie ein gottloser Sohn die katholische Mutterkirche, sondern der demüthig Duldenden nur die von Menschengewalt und Teufelei gebundenen Hände und Glieder ge-

löst; nun streckt sie dankbar ihre Arme aus, und der brave Luther zuerst sank mit seligem Gefühl in ihre Umarmung, fühlte den großen Herzschlag des göttlichen Glaubens, der göttlichen Liebe an ihrer ewigen Brust, winkte nun allen seinen Kindern und Nachfolgern hierher, zu der rechten beseligenden Kraft des Lebens, zu dem Herzen, unter dem alle Lebenskeime ursprünglich geruht, und Nahrung empfangen haben. Damit es aber nicht sobald auskäme, was er, der treuste Sohn der Mutter an ihr gethan, und um die bösen Buben zu täuschen, von denen sie unter allerlei heuchlerischem Vorgeben gebunden worden war, auf daß sie nicht sogleich wieder über die Freigewordne mit Tücke und Gewalt herfielen, verbot er seinen Kindern sich nach ihrer Mutter zu nennen, zu der er sie zurückgebracht hatte, und ließ sie, um den Teufelsgeistern alle Spur zu nehmen, einen gerade entgegengesetzten von der Mutter scheinbar sich himmelweit entfernenden Weg gehn. Aber die rechten Kinder, die rechten Protestanten, wissen es eben so gut, wie es Luther wußte, daß sie nicht getrennt, sondern in der innigsten nächsten Vereinigung mit der Mutterkirche stehn und leben, und daß sie als die eifrigsten Protestanten dem Namen

nach, in der That und Wahrheit die eifrigsten Katholiken sind.

Es muß mir keiner meiner protestantischen Glaubensbrüder argwöhnisch nach dem Mantel schielen, ob nicht bald der Pferdefuß sichtbar werden, und der verkappte Protestant sich als ein Erzschelm und Jesuit enthüllen wird. So lange ich noch zwei gesunde Augen im Kopfe habe, die schwarz auf weiß erkennen können, werde ich in Luthers Schriften sehen und lesen, daß nicht seine Buchstaben und Worte — denn ich halte mich nicht einmal an das Wort der heiligen Schrift — sondern sein Sinn und Geist, die große segensvolle Reformation im religiösen Leben dadurch bewirkt hat, daß er mit aller Macht des Glaubens zu Christo dem Erlöser drang und strebte, und daß dieser Geist, der Aller Gläubigen Augen und Seelen auf Ihn lenken will, in dem wir den Vater sehn, der ächte und recht katholische sey, und wer mich in einem andern Sinn zum Katholiken machen will, dem könnte ich das Tintenfaß eben so zornig an den Kopf werfen, wie wieland Luther dem Leibhaftigen. Ich bin auch weit entfernt zu glauben, daß jetzt schon die angedeutete Zeit gekommen sey, wo wir Protestanten uns alle-

sammt mit heller Freudigkeit öffentlich zum Katholicism bekennen, und uns auf unsre ächtgebliebne Katholicität etwas zu Gute thun; jetzt stehen die Sachen noch so, daß wir die ächtkatholischen Elemente und Principien in unsrer Kirche noch verbergen, verheimlichen müssen, weil der böse Feind, und Religionsdieb vom Anbeginn der Welt, der dem Adam schon seinen Glauben an Gottes Weisheit stahl, und ihm den Glauben an die Frucht einer sinnlichen Erkenntniß dafür gab, darauf ausgeht, diesen ächten Katholicism uns mit List oder Gewalt zu entreißen. Noch müssen wir uns allem papistischen und pfäffischen Unwesen gegenüber, als wackre, eifrige, felsenfeste Protestanten nennen, bekennen und beweisen, und immer so lange mit Geist und Kraft fort und fort protestiren, bis wir alles falsch Katholische wegprotestirt, und reinen Boden gemacht haben; dann nehmen wir diese Nothwaffe des Protestirens, werfen sie dem zum Teufel gejagten Teufel selbst nach, stehen nun da als reine Katholiken, und stellen den rechten Katholicism in neubegründeter Herrlichkeit dar. Bis dahin mag vielleicht noch manches Säculum verfließen, ja wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, muß sich erst das

politische und religiöse Leben der neuen Welt entwickelt und gestaltet haben, ehe in unserm ächten Menschheitstempel, Europa, das große Eintrachtsjahr im Herrn beginnt. Aber verkennen sollen nur unsre Protestanten ihr irenisches Verhältniß zum Katholicism, dem ächten, nicht; nur um Gotteswillen nicht sich als ein abgeschnittnes Polypenglied betrachten, das in seiner Theilesnatur aus allen Kräften strebt, ein selbstständiges Ganzes zu werden. Nicht also, ihr Herren! nicht also! wir sind schon keine Protestanten mehr im Sinne Luthers, wenn wir uns auf das Protestantischseyn etwas einbilden, wenn wir einen Protestantism an sich erstreben, wenn uns der Protestantism eine an sich selbstgültige Form wird, der wir einen absoluten Werth beilegen; dann wird der Protestantism eben so der Götze, von dem wir unser Heil erwarten, wie dem Mönch seine Platte und Kutte, dem Katholiken sein Kreuz und seine Ceremonie zum Götzen ward; aber leugnet doch, ihr Herren! leugnet doch, daß er es mit ganzem Ernst zu werden droht! daß wir vor lauter Eifer des Protestirens den ursprünglichen Sinn und Zweck desselben vergessen haben, und ganz gegen den Geist des Lutherprotestantism anfangen, selbstgemachte

Formen und Formeln auszuprägen, die als das Höchste und Entscheidende gelten sollen, da doch der Grundsatz des Protestantism uns immerdar hinweglenken will von allem Menschlichen zu dem Göttlichen, das in Christo erschienen ist. Ist es nicht ein wunderlicher Widerspruch: wir singen und sagen als Protestanten mit hellen Posaunen: keine menschliche Autorität! keine menschliche Autorität! und der Teufel zieht mit uns umher, und schreit aus vollem Halse als ächter Republikaner: ja, keine Autorität! inzwischen weiß der Doppelzüngige gar geschickt die Autorität in diese hohle Vernichtungsformel der Autorität hineinzustecken; das Sätzlein selbst wird unsre erste und höchste Autorität, und herrscht mit eben so bannstrahlender Gewalt in unsrer Kirche, wie Hans Hildebrand seligen Andenkens in der katholischen Kirche immermehr. Ist denn die Welt so alt geworden, und hat sich den Pfiff des klugen und zuletzt doch dummen Teufels nicht gemerkt, daß er immer am eifrigsten mitstreitet unter den Schaaren, die gegen ihn zu Felde ziehen, und indem er allen Partheien, die sich gegen ihn bilden, ihre Parole ablauert, sich als ihr bester Bundesgenosse mitten in ihr Lager einzuschleichen weiß?

Das hatte der Teufel gleich weg, daß Luther die Menschenautorität aus der Religion wegschaffen wollte; er dachte: das wird die beste Gelegenheit, deine eigne wieder einzuschwärzen. In aller Geschwindigkeit legte er seinen finstern Grimm bei Seite, wurde ein milder freundlicher Student, ließ sich beim besten Moralschneider einen neuen sittsamen Mantel machen, hing ihn um, und ging nun im demüthigen Stolz einher, und die Leute schrien: da kommt der rechte Helfer und Seligmacher. Aber unser Luther kannte den feinen Herrn, und fuhr ihm gar grob und unsanft auf den Leib, und schrie ihn an: der Glaube allein macht selig! Da erschrak seine luciferische Majestät, daß ihm die Zähne klapperten, und so lange der göttliche Held Luther lebte, mußte er betteln gehn mit seiner Kunst, die er für die wahre Religion und seligmachende Weisheit ausgab. Kaum aber hatte jener die Augen zugethan, so trat er zuversichtlicher und versteckter, in einer andern Gestalt, wieder hervor; er fing selbst mit an zu schreien: der Glaube allein macht selig, weil der Listige wohl bemerkt hatte, daß sich in gewisser Hinsicht auch diese Formel zu einer absoluten Autoritätsformel machen ließe; nun ging der

Dogmatism im crassesten Schwange, und Theologen und Teufel läuteten Sturm auf Sturm, daß die Glocken bersten mogten, wenn man wo etwas nicht glauben wollte; auf Glauben, Glauben, Glauben drang und schrie man los; aber auf Glauben an Christum? nein auf Glauben an dieses, an jenes Dogma, an diese, an jene Formel, das der und jener selbst gemacht hatte; im Glauben allein das Heil! — der sprachverwirrende böse Geist ließ sie den Glauben, der sich aus dem Geist heraus in Demuth auf ein ihm Uebergeordnetes bezieht, und Glaubenssätz, der jene Beziehung bezeichnen soll, verwechseln; man erwartete in toller Verblendung das Heil nicht von Christo, auf welchen man sich mit den Glaubenssätzen beziehen zu wollen vorgab, sondern von den Glaubenssätzen selbst, so wie sie in dieser Form des Ausspruchs gegeben wurden; dem Teufel war es gelungen, Christum mit seinen eignen Glaubenssätzen zu verdrängen; die Glaubenssätze, die sich für die einzig christlichen ausgaben, hatten höhere Autorität in der protestantischen Kirche, als der Meister, von dem sie ausgegangen seyn sollten; dieser konnte vor ihnen gar nicht zum Worte kommen, nicht der Glaubens g e i st, der alleinseligmachende, sondern

das Glaubenswort herrschte in der protestantischen Kirche. Christus galt nur durch die Glaubenstheorie, die man von ihm abstrahirt hatte, statt daß umgekehrt die Glaubenstheorie erst durch ihn, in ihrer Beziehung auf ihn, Kraft und Geltung bekommen soll. Einen Flacius, einen Agricola u. a., hätte der Teufel fast bewegen können, wenn er ihm die Wahl vorgelegt hätte zwischen dem reinen Christus und seinem Dogma, daß er, Flacius, eher den Glauben an Christum aufgegeben hätte, als den Glauben an sein eignes Dogma, welches er sich über Christum gebildet hatte. Wollen wir den lütherischen Glaubenssinn recht interpretiren, so will er sagen: Christus selbst ist immer höher und mehr als jedes Glaubenssystem von ihm; aber wir müssen Glaubenssysteme zu ihm bauen; es sind die Stufen, auf denen wir zu seiner seligen, göttlichen Höhe emporsteigen; nur daß wir uns hüten, das Vertrauen, statt auf den Christusglauben, auf unsern eignen Glauben zu setzen, und die Stufen anzusehn, als die unmittelbare Jacobsleiter in den Himmel. Wenn die Stufen sich selbst Christus zu seyn dünken, dann hat sie der Teufel gebaut; der Hochmuth steigt hinauf, und oben richtet er sich stolz in die

Höhe, und schreit, nun bin ich im Himmel, und rühre mit meinem Begriff an Gotteswesen. Aber der Lutherglaube geht hinauf, und auf der obersten sinkt er selig nieder, und weiß nichts, als daß er an seines Heilandes Brust ruht; er rühmt sich nicht, nun zu Gott selbst gekommen zu seyn, sondern nur zu Christo, an dem er hanget, und in ihm zum Vater aufsteigt. Das ist der alleinige Glaubensweg, der in des Himmels Seligkeit führt, das vollkommen gläubige Eingehen in die erlösende Kraft des Gottessohnes; es kann niemand zum Vater kommen, denn durch den Sohn, Joh. 14, 6.; eine unmittelbare Vereinigung zwischen Gottes- und dem Menschengeiste, auf dem Wege der Speculation, ist der gröbste Unsinn, den des Teufels altes Kebsweib, die Afterphilosophie, ausgebrütet hat. Ich glaube mich genugsam deutlich über den heiligen Sinn des Satzes vom alleinseligmachenden Glauben erklärt zu haben; es ist auch wohl genugsam deutlich, daß Luthers Reformation keinen andern Grund und Quell hat, als diesen Satz; die historische Nothwendigkeit trieb ihn zu demselben, er hat ihn nicht erspeculirt; er sah ja vor Augen, daß die katholische Christenheit ihr religiöses Vertrauen auf ganz

andre Dinge setzte, als auf die heilsame Gnade in Christo; der suchte das Heil in Compostella, jener in Rom, dieser im Kloster, jener im Almosengeben; Fasten, Rosenkranz, Ablaß, Heiligennamen, Marienbilder, Reliquien und unzählige Ausgeburten des unerschöpflichen Aberglaubens, hatten allen Glauben der Christen von Christo weg, an sich gezogen und gerissen; da erhob in dieser wüsten, tollen, verkehrten Welt der gewaltige Prediger seine donnernde Stimme und rief: μετανοειτε! Wo rennt ihr hin? Hier ist das Heil und die Hülfe, das ist das Lamm, das der Welt Sünde trägt; Christo gebührt das Vertrauen, die Verehrung, welche ihr an todte Menschenfündlein verschwendet. — Nun kommt das aufgeklärte 18te Jahrhundert daher, bezeugt sein Wohlgefallen an dem heftigen Reformator, und erwägt und rühmt sein Protestiren nach dem Maaßstabe, den es selbstgefällig in der Hand trägt. Das eitle Wesen bildet sich ein, Luther habe die Rechte des gesunden Menschenverstandes vertheidigen, wieder auf die Bahn, und zu Ehre und Ansehn bringen wollen, und dichtet ihm als Beweggrund zu seinem Auftreten an: es hätten die abgeschmackten Mißbräuche im Katholicism seinen

gesunden Verstand empört, und so heftig angestochen, daß er gewaltig hätte schreien müssen: ihr Menschen! habt ja euren gesunden Verstand verloren! Seht her! ich habe ihn wieder gefunden, und will ihn euch wieder geben. Nun haltet ihn aber fest, und gebt ihn nicht wieder um Ablaßpfennige und Kreuzholzsplitter hin. — Daß jener heillose Pfaffenkram vor der Reformation dem gesunden Verstande zuwider ist, mag wahr seyn; daß aber Luther aus diesem Grunde sich erhoben habe, ist eine empörende Lüge, der ganzen Geschichte ins Angesicht geworfen. Und wenn wir von Luthern gar nichts weiter besäßen, als sein Lied, da er nach Worms zog, so müßte schon dadurch auch der verstockteste Rationalist zu dem Geständniß gebracht werden, daß Luthern etwas ganz anderes bewegt und ergriffen haben müsse, als ein irritirter Verstand, daß nimmermehr ein solches Lied aus einem abstracten Begriffsvermögen tönen könne, und daß er ohne die Fülle und Kraft des Glaubens, die in demselben ihm entströmte, weder sein Werk begonnen, noch hätte vollenden können. — Vor 300 Jahren war Christus vom Pabstthum verdrängt; nun ist uns Protestanten unser Verstand unser Christus,

ja mehr als Christus; wer wird uns von dem erlösen? Habe ich also Unrecht, wenn ich behaupte, daß unsre heutige protestantische Theologie rein katholisch geworden sey im Sinne Luthers? Ist es denn nicht etwa augenscheinlich, daß sich unsre ganze Zeit mit einem gewissen Widerwillen von diesem protestantischen Glaubensgrundsatz wegwendet, ja daß sie ihn so fürchterlich verkennt, daß sie ihm Schuld geben kann, er untergrabe die Moralität, er der ihre göttlichste Stütze ist?

Hier komme ich auf die Moral und ihr Verhältniß zum Glauben; ehe ich aber weiter davon rede, was von allgemeiner Beziehung seyn wird auf das ganze zuhören wollende Publicum, muß ich zuvor noch etwas im Besondern mit meinen Zunftgenossen, den Theologen verhandeln, wenn sie mich bemitleidenswerthen Schwärmer und blinden Eiferer anders für ihres Gleichen anerkennen wollen; das betrifft meine Herzensmeinung von dem Schiboleth unsrer Theologie — Vernunftgebrauch — und dann über den Werth der Dogmen überhaupt, und besonders des lutherischen Dogma vom Abendmahl. Von ver-

schiednen Seiten her empfiehlt man den jungen Theologen den Vernunftgebrauch bei ihrem Studium; als ich das zum erstenmal hörte, war ich trotz des nil mirari, vor Erstaunen starr; ich wußte nicht, ob ich lachen oder weinen sollte, und zwickte mir den Kopf, ob ich auch in einem wachen, bewußtvollen Zustande sey. Hast du denn eine Vernunft, die dies versteht? frug ich mich. Ich konnte es nicht verstehen, weil ich Tropf mir einbildete, es verstünde sich ja von selbst, daß man die Vernunft beim Studiren brauche. So konnte es aber doch nicht gemeint seyn; denn es wurde ja so nachdrücklich und ernst, mit großem Gewicht empfohlen. Also mußte es doch geschehn, mußte vielleicht weit verbreitet seyn, das mir noch unbekannte Uebel, daß man ohne Vernunft studirt habe, studiren könne. Es wurde mir so grauerlich vor den Hexenmeistern, die es möglich und bequem gefunden hatten, ohne Vernunft zu studiren, wie vor den Unheimlichen in den Kindermährchen, die nach Belieben, wenn sie mit ehrlichen Leuten zusammen sind, denen der Kopf angewachsen ist, den ihrigen herabnehmen, bei Seite legen, und doch eben so fortsprechen und leben, als säße er ihnen auf der Schul-

ter. Hilf lieber Herrgott! dachte ich, so machen es vielleicht auch jene heillosen Studenten, denen der Vernunftgebrauch so dringend empfohlen wird; sie sitzen da, , und studiren tüchtig und mächtig, und haben ihre Vernunft, wie ihre abgeknüpfte Halsbinde neben sich liegen, und brauchen sie nicht, und fühlen auch gar nicht, daß sie dieselbe zum Schreiben, Lesen, Denken, Lernen, Verstehen nöthig haben? Und am Ende ist dies auch so gegangen, ohne daß du es gemerkt; du hast auch studirt, und geglaubt, vernünftiger und heller im Kopf zu werden, und die Vernunft ist derweile gar nicht im Kopf gewesen, und du bist ohne ihren Gebrauch, durch Satanskünste zu vernünftigen Ueberzeugungen gekommen?

Diese Furcht verschwand, als ich, hinter dem Wort, dem Wesen der Sache näher kam; da sah ich denn, daß bei diesem Vernunftempfehlen nicht die allgemeine, jedem nothwendig inwohnende Menschenvernunft, die nicht einmal der Wahnsinnige verliert, sondern in deren Gebrauch er nur gestört und gehemmt wird, gemeint war, sondern eine bestimmte, theologisch-formale Vernunft, die man, um ihr Eingang zu verschaffen, mit dem Titel der allgemeinen Vernunft versehen hatte. Die

Sache ist so handgreiflich, daß ich am Begriffsvermögen total verzweifeln muß, wenn man nach wie vor daneben hinausgreift. Was die theologischen Professoren nicht gestehen wollen, hat die plaudernde Sprache verrathen, durch die zuletzt alle Geheimnisse des innern Seyns herauskommen müssen; da nehmlich diese empfohlene Vernunft nicht die allen gemeinsame und absolute, sondern eine besondere concrete war, so hat die Sprache ihr auch einen besondern concreten Namen gegeben. Die gute Person ist aber so befangen in ihrer eigenthümlichen Wesenheit, so eitel, und stolz träumend, daß sie es vergißt, ihre eigenthümliche Besonderheit vor dem Publicum verleugnet, und sich für das absolute Vernunftwesen ausgegeben zu haben; und wenn man sie bei dem Namen ruft, der ihre Beschränkung und Besonderheit bezeichnet, so hört sie darauf eben so gut, wie jener Kameeltreiber, der in einem Streit vor dem Kadi abgeleugnet hatte, jemals Kameeltreiber gewesen zu seyn; sich aber gleich umdrehte, als der Kadi ihm diesen Namen nachrief. Rationalism heißt das liebe Ding, das absolut die absolute Vernunft seyn soll, und recht mit papistischen Bannbullen um sich wirft, wenn ein armes Menschenkind nicht an

ihre Infallibilität glauben will. Was brauchen wir es denn aber anders zu benamsen, wenn es nichts anders ist, als die wahre Menschenvernunft? — Hier liegt es eben; der besondere Name zeigt das Besondere, nicht das Allgemeine an, und vergebens wollt ihr durch die Uebersetzungsthür entwischen: ratio heiße auf deutsch die Vernunft. Wahrlich! das nenne ich einen Sprung, wobei dem alten Logiker Aristoteles die Beine weh thun müssen:

ratio heißt die Vernunft

wer also das nicht hat, was Wir Rationalisten ratio nennen, der hat keine Vernunft, und jenseits des Rationalismus ist nichts denn lauter Unvernunft. Wie, sollten denn sie, die doch alles auf Begriffe bringen wollen, nicht begreifen, daß ja ganz unmöglich die allgemeine Vernunft in einen besondern Vernunfttypus eingeschlossen seyn kann, so daß man dem das Vernunfthaben geradezu absprechen müßte, der diesen Typus nicht hat, und seine Vernunft nicht diesem Typus gemäß äußert? Das wäre das Fürchterlichste, was unser Herrgott seinem Menschengeschlecht hätte arriviren lassen können, wenn unter den Menschen nur die Wenigen recht und wahrhaft Vernünftige wären, die sich Rationalisten nennen, und

nennen lassen; wenn wirklich gar nichts anders vernünftig wäre, als was im rationalistischen Sinne und Ausdrucke vernünftig genannt wird; wenn diese ganz besondre, concrete Weise des Denkens und sich Aeußerns, die allgemeine absolute Norm und Form alles vernünftigen Denkens wäre! Nein, Gott sey Dank! bis auf den heutigen Tag denken Millionen Menschen recht vernünftig, ohne durchaus rationalistisch zu denken; ja, und wenn man schärfer zusieht, so wird man gewahr, daß gerade die größten Geister, denen die ganze Welt- und Literargeschichte ein überaus hohes Maaß von Vernunft zuerkannt hat, weit entfernt waren von der rationalistischen Denkweise. Es ist eine nicht gerade tadelnswerthe Eigenthümlichkeit der Jugend, daß sie gern nach großen Autoritäten blickt und sich richtet; jene Bemerkung, daß der Rationalism die Autorität der wahrhaft großen Geister durchaus nicht für sich habe, hat viele junge Männer von seiner unbedingten Verehrung zurückgebracht. Ich will mich über Autoritäten aus unsern Jahrhunderten, auch jetzt nicht einmal über den Apostel Paulus streiten, den die Rationalisten mit einer himmlischen Naivität zum Begründer ihres Systems machen; kaum aber konnte ich

mich von meinem Erstaunen erholen, wie unbegreiflich weit diese Naivität, um nicht den groben deutschen Ausdruck zu brauchen, gehe, als ich in diesen Tagen in einer neuen theologischen Schrift unsern Luther mit großem Pomp als den Begründer des Rationalism angeführt sah, ihn, der mir selbst zum Ekel, unaufhörlich mit den schmutzigsten Namen, wie mit faulen Aepfeln, die an den Pranger gestellte Vernunft bewirft; und ehe ich daher von einem meiner Glaubensgenossen die jesuitische Sünde glaube, daß er dieses wohl gewußt, aber in majorem rationis gloriam verleugnet habe, will ich ihm lieber die geringere Schande anthun, zu glauben, er habe Luthers Schriften nicht gelesen. — Luther war kein Rationalist; noch weniger waren es die Himmelssäulen der Menschheit, die hebräischen Propheten, und wenn das rationale Gewässer immermehr überhand nehmen und zuletzt die ganze Menschheit bedecken sollte, so steige ich da hinauf, und schaue nach Christum hin. Ja, wenn es ihnen gelänge, Christum selbst vollkommen zu rationalisiren, diese alten Stockjuden, sind unbekehrbar und unverbesserlich, und predigen immerfort: wir waren keine Begriffsmacher, sondern Seher und Begeisterte. Ich für meinen Theil habe ganz die

Gesinnung des ungeschlachten Offerus in der Legende; der wollte immer nur dem Größten dienen, und verließ trotzig seinen Herrn, wie gut er es auch bei ihm hatte, und wie mäßig und verständig auch der Herr mit ihm umging, um sich in die Dienste eines Mächtigeren zu begeben; da er denn endlich an den Teufel gerieth und von diesem zu Christo kam, weil er eines Tages seiner höllischen Majestät ein kleines Schauerchen von dem Kreuzesholz abgemerkt hatte. Da stellt nun dieser Riese recht eigentlich in seinem Christusdienst den Beruf des Geistlichen dar. Der Mann, der mit seinem persönlichen Vermögen zur Leistung der größten Dienste geschickt war, in Königsstreiten den Ausschlag geben konnte, denkt, der Mächtigste in der Welt, wird dir nun auch die größten und herrlichsten Dinge zu thun geben; aber siehe da, der Herr stellt ihn an, als eine wandelnde Brücke; er muß gemeines Volk, das sonst keine Mittel hat hinüberzukommen, über den Strom tragen, bis er den Heiland selbst zu tragen würdig wird. Wem fällt hierbei nicht auch die schöne Sage ein, von einem Christusbild, dem Alle, die sich nahten, sie mochten groß oder klein seyn, ge-

rade nur bis zur Brust, bis an das Herz reichten?

So wie es der Offerus machte, so mache ich's mit der Vernunft; giebt es über der rationalistischen eine, so halte ich mich zu der, und muß consequenterweise immer fort und fort die Vernunft höher halten und verehren, die noch schärfer denkt und prüft, als die vorige; wenn es einmal Vernunft gelten soll, so ist es doch wohl unvernünftig, bei einem Mittelmaaß von Vernunft stehen zu bleiben, wenn man ein umfassenderes haben kann. Dies ist aber vorhanden; die Philosophie steht in der Hoheit des Denkens noch über der rationalen Theologie; denn alles Rationale in der Theologie, ist doch nur ein abgeleitetes Wässerchen von daher. Also frisch zum Ursprung selbst — in die Tiefen der Philosophie. Da läßt sich nun bald bemerken, daß in diesen Tiefen das consequenteste, also vernünftigste Denken zum Kriticismus führe, und daß von da zum bodenlosen Skepticism nur ein Schritt sey. Dieser nun, der Skepticism, ist in seiner consequentesten Strenge und Einheit, 1000mal mehr werth, als das Lattengerüst des rationalen Theologisirens, und wenn es denn durchaus keinen Christus, keinen Gottessohn in der

Menschheit geben soll, der Alles in Allem ist, so halte ich mich an den durchgeführtesten Nihilismus, als an das Höchste, was nächst der Idee eines menschgewordnen Gottes, im Menschengeist entstanden und entwickelt worden ist, und viel lieber will ich mit meiner Vernunft an der großen allgemeinen Nichtigkeit unbefriedigt nagen, als meinen Bauch mit Trebern füllen, in denen weder Kraft noch Saft des Lebens ist. Uns vom Halben zu entwöhnen! rc. Herrlicher Göthe! du Protestantenfürst im Kunstgebiet! warum bist du mit deiner besonnenen Klarheit so unverweilend am Marktgewühl der Heilsverkäufer, und Vernunftausbieter vorübergegangen, und hast, der in allen Lebenserscheinungen das Bedeutende erfaßt, und es in lebendigster Einfalt bedeutend darstellt, mit deinem auf Generationen wirkenden Wort, die Verblendeten nicht bedeutet, daß die schaale Leerheit ihrer theologisch-religiösen Fabrikate nicht nur nichts für die geistige Menschheit Bedeutendes enthalte, sondern auch das Grundstreben unserer gerade auf das Leben bedeutend wirken wollenden Religion vernichte? Doch nein, ein jeder wirke was er wirken soll in seinem Kreise! Und so dankt auch dir mittelbar der aus seichten, als

klar gepriesenen Gewässern wieder auftauchende Geist des religiösen Lebens und Glaubens, eine freundliche Handreichung von den ätherischen Gipfeln der Kunstvollendung; die bessern gehaltvollen Kunstansichten der Zeit, die du, wie ein Brennpunct um dich gesammelt hast, verschaffen ihres Theils ihrer allezeit verehrten Schwester Religion wieder die Bedeutung und den Ideengehalt, um die ihre Diener sie auf eine jämmerliche Weise gebracht haben. Kein Bild, das eine heilige Geschichte darstellt, kann auf hohen Kunstwerth Anspruch machen, wenn nicht durch die schönen Formen die hohe Bedeutung und Idee als die Seele durchschimmert. Die ganze christliche Kunst müßte vergehn, wie ein Geschöpf im luftleeren Raume, wenn die Religion ihr nicht mehr die imponderabeln Ideenstoffe in elastisch-flüssigen und electrischen Strömungen zuführte, durch die sie sich begeistigt fühlt, zur Hervorbringung unsterblicher Werke; an jedem ächten Kunstgenie erneuert sich immer das Wunder der unbefleckten Empfängniß, das unsre hochweisen Kathedermänner, die unter ihren schwarzen Barett's niemals die Incommodität einer ergreifenden und bewegenden Idee verspüren, ein altes Weibermährchen ohne religiösen Ge-

halt und practischen Nutzen nennen. Was sollten sie sich auch damit quälen, in der Schrift Ideen aufzuschürfen und zu Tage zu fördern? Das hieße ja todtes Gestein klopfen, aus welchem mitunter schwindelnd machende Dämpfe herausfahren. Ideen!' was sind denn Ideen? fragen sie, wie ein gewisses Temperament nach dem fragt, was die Ehre sey, bey einem gewissen Autor, der seiner gewaltigen Fülle der Ideen seine hohe Verehrung verdankt — o wie gut, daß unsre Theologen ihn nicht zu interpretiren und zu exegisiren haben — Ideen sind eigentlich nichts weiter als Einbildungen, und Einbildungen, die kommen von der Erznärrin, der Phantasie her, und führen zu nichts, als zu Schwärmerei und Mysticismus. Darum sind sie bei allen Forschungen in der Religionswissenschaft stets mit einer guten Quantität Präservativen versehn, um ja nicht von einer Idee, wenn ihnen irgendwo eine aufstoßen sollte, angesteckt zu werden. Du einfältiger Plato! wer dir nur eingebildet hat, daß du ein hochweiser griechischer Philosoph gewesen seyst! Dein Geist schwärmt ja von Ideen, wie ein Bienenstock im Sommer! wie erschrocken müßtest du deine ideale Nichtigkeit fühlen, wenn du in unsern Tagen hättest hö-

ren können, was ein grundgelehrter Bücherheld, als das Evangelium des gesunden Menschenverstandes, verkündete: „er glaube an keine Ideen, nicht einmal an seine eignen!“ Hat man denn diesem Quiriten wegen seiner gewichtigen Sentenz noch kein Denkmal aere perennius errichtet?

Doch lassen wir diese odiosa, und verständigen wir uns mit denen, die ihren Plato und Jacobi und Herder u. a. m. lieben, daß die Ideen im Menschengeiste das Göttliche sind, daß der Mensch ein Vermögen habe, in welchem sich Ideen entwickeln, den Pflanzen gleich, aus organischen Gesetzen, und wie Bäume Gottes herrlich aufstreben; und daß ein gewaltiger Unterschied sey, zwischen einer Vernunftidee, die aus dem Schooß freier Selbstthätigkeit und doch mit innerer Nothwendigkeit hervorgegangen ist, und in ihrer ganzen vielseitigen Entfaltung, immer dies stille Gesetz der Einheit in sich und an sich erkennen läßt, und zwischen einem Verstandesbegriff, welchen der in seiner Art bewundernswürdige Mechanism der Abstractionen hervorgebracht hat; des Verstandes höchste speculative Kunst ist die Mathematik und Logik; seine höchste practische, Mechanismen auszuklügeln in der

Sprache, im Styl, in der Wissenschaft, im Leben. Suum cuique! in Haus und Hof und auf dem Feld, in Bibliotheken, und Systemsfabriken, ist der Verstand der allervortrefflichste, unschätzbarste Diener und Verwalter, ja er sollte plenipotentiaire und Souverain seyn; will er aber im Tempel Gottes, im Heiligthum des Unsichtbaren, und doch unerschütterlich Gewissen und Wahren das alleinige Wort führen, so soll man ihn auf gut alcibiadisch zur raison bringen; denn hier hat eine einzige volltönende Orgelpfeife mehr Sinn und Verstand, als er mit seinem, das ganze Sinnengebiet umfassenden Begriffsvermögen. „Also sollen wir uns in der Religion dunklen unerklärlichen Gefühlen hingeben?" — Die frommen Gefühle im Herzen sind eine nothwendige Folge der religiösen Erhebung des Geistes, aber diese Gefühle machen so wenig das Wesen der Religion aus, als die abstracten, nichtssagenden Begriffe. Beide sind eigentlich ihrer innern Beschaffenheit nach Geschwister; sie leben aber im heftigsten Streit mit einander, weil keines dem andern das Ansehn und die Verehrung gönnt, die ein jedes genießt. Der Schwester Empfindung muß es natürlich empfindlich fallen, daß der Bruder

Verstand, um ihr alle Bedeutung und Geltung zu entziehn, sie unaufhörlich verdächtig macht und verspottet; sie fühlt, wenn sie's auch nicht sagen kann, daß in ihr derselbe Anspruch auf Gültigkeit liege, als in den Aeußerungen des Verstandes, oder daß ihr Herr Bruder in seinen höchsten Begriffen, sich eben so ins rein Unbestimmte verliere, und zergehe, als sie in ihren tiefsten Bewegungen; denn was liegt z. B. in dem Begriff Gottheit? Wenn wir nicht, ohne daß der Verstand es merkt, aus andern Vorstellungen einen Gehalt hineintragen, so daß nach und nach die Vorstellung eines persönlichen Wesens daraus wird, so ist dieser Begriff ein reines leeres Nichts, dem jeder Erkenntnißgehalt mangelt, ein abgezogner Balg, ein abstractum, und das verschriene Okenische Zero ist wahrlich noch mehr. Es gebe doch jeder auf sich Achtung, bei der Bildung abstracter Begriffe; unsre geistige Natur, die den wahren horror vacui hat, füllt immer wieder die hohlen Schemen, uns selbst oft unbewußt, mit einem materiellen oder bildlichen Inhalt wieder aus. Was sind das doch also für Leute, und welchen Dank soll man ihnen geben, die z. B. die biblische Idee der Auferstehung, in der das Ostergefühl wie Mor-

genroth glüht, und vor seliger Wonne zittert, wie der Glanz der aufgehenden Sonne auf dem sanft bewegten Meer, so lange mit Abstractionspulvern purgirt haben, bis sie Herz und Eingeweide von sich gegeben, und zum welken, todten Blasenbegriff Unsterblichkeit geworden ist, bei welchem man sich mit dem besten Willen nichts denken kann; bis sich der Geist heimlich wieder zum Leben schleicht, und, satt des nichtigen Dinges, die sinnliche Vorstellung eines erneuten Lebens im Himmel ergreift und herbeibringt. Habe ich also nicht Recht, wenn ich die heftigen Widersacher, Verstand und Empfindung Geschwister nenne? Das Streben zum rein Unbestimmten, ist ihnen beiden angeboren; aber diese nimmt ihre ganze Kraft zusammen, um ihre Selbstständigkeit zu behaupten, wenn jener mit Hochmuth über sie hinweglaufen, oder sie zum Tempel hinauswerfen will; jeder Satz ruft seinen Gegensatz hervor, in dem Natur- wie im Geistesleben; wo Rationalismus überhand nimmt, da sammelt sich ihm entgegen Mysticismus; und ich behaupte in Gottes- und unsres Herrn Namen, daß die traurige Erscheinung des Mysticismus in unsrer Zeit von selbst verschwinden wird, wenn der Rationa-

lismus mit Demuth den heiligen Gehalt religiöser Ideen in der göttlichen Vernunft und in unsern Dogmen anerkennen und verehren lernt.

Denn wir müssen unsre Dogmen durchaus so ansehen wie unsre Leiber, in denen für den Glauben ganz unbezweifelt, obgleich dem Verstand ganz unerweisbar, ein göttlicher Geist lebt und wirkt. Haben es nicht unsre Aerzte und Naturforscher mit den schärfsten Verstandesuntersuchungen erweislich zu machen gesucht, daß die Existenz eines selbstständigen, freien, geistigen Wesens im Menschen, unter die Zahl der Ammenvorstellungen gehöre? daß alle geistigen Erscheinungen im Leibesleben, nur aus dem electrisch-galvanischen oder was weiß ich was für einem Zusammenwirken der physischen Organe herrühren? Ich freue mich ganz unendlich über die immer weiter gedeihenden Untersuchungen in diesem Felde, so oft die Thätigkeit eines Organs, oder irgend eine chemische, physische, materielle Ursache, als die unleugbare Bedingung einer psychischen Beschaffenheit und Wirkung nachgewiesen wird; die Naturforscher sind die wahren Stimmen des Predigers in der Wüste, für unsre glaubensschlaffe Zeit; sie drängen und treiben ab-

sichtlos auf den ewigen Christus hin; sie fühlen in eben dem Maaß den Glauben mit positiver Energie, als sie die Wissenschaft als den rein negativen Pol auftreten lassen. Denn dieser Kraft der klaren und immer klärern Einsicht in die Natur der Dinge gegenüber, die mit würdevoller Strenge und Consequenz, mit aller Schärfe des Denkens und Beobachtens das All durchforscht, und in ihren Resultaten eine ruhige Selbstständigkeit an den Tag legt, die sogar das Wesen Gottes ausschließt, um daraus das Wesen der Dinge zu erklären; diesem Geist der Forschung gegenüber, der die einfältige Weibereinbildung aufs bündigste widerlegt, die ein Dutzend Phrasenmacher in seichten Erbauungsbüchern bis zum Ekel abgeleiert haben, daß die bloße Betrachtung der schönen und herrlichen Natur uns zu Gott führe, und daß alle Religion für jeden leserlich und deutlich in den Werken des Schöpfers geschrieben stehe — diesem besonnenen kräftigen Geist gegenüber, kann sich keine andre Kraft des Denkens und Vorstellens erhalten, und jenem Andrang Undurchdringlichkeit entgegensetzen, als die heilige Kraft des Glaubens, die im persönlichen menschlichen Christus, Sünde, Tod und Hölle in alle Ewig-

keit überwindet. Die göttliche Thorheit des Evangeliums, die verstandeswidrige Predigt vom gekreuzigten Erlöser der Menschheit, sonst nichts, hat die Gewalt, welche die Stärke und Hoheit menschlichen Forschens danieder legt, und das unbegrenzte Streben mit Schranken der Liebe und Demuth umzieht. Sollte nicht schon mancher faustische Geist in seinen mitternächtigen Forschungen nach wissenschaftlicher Wahrheit, von einem schlichten Wächterruf: lobet Gott den Herrn! beschämt, gerührt, erschüttert worden seyn, und gedacht haben: weiß dieser einfältige Mann nicht mehr, als du? und ruht nicht die Existenz Gottes und seiner geistigen Welt weit sichrer auf diesem schlichten Herzensglauben, als auf allen wissenschaftlichen Grundlagen und Forschungen? Wer weiß denn von allen Klugen dieser Erde dem alten grimmigen Tode etwas Mächtigeres zuzurufen, wovor er so sehr erschrickt, daß seine morschen Gebeine zusammenfallen; und wie lauter Lilien aufblühen und duften, als das Wort aus ganzer Glaubensfülle und Innigkeit: ich weiß, daß mein Erlöser lebt! O der heillosen Verblendung, in welcher wir die symbolische Natur unsrer Dogmen verkannt haben, und weil wir sie für unsre verfeinerte

Geistigkeit zu materiell und grobsinnlich fanden, ihnen die irdischen Hüllen abschälen zu müssen wähnten, um ihren rationellen Kern zu bekommen. Glück auf! zu dem Funde! Daß Hauy und seines Gleichen durch Zerlegung und Spaltung der Krystallflächen, endlich den Kernkrystall herausschneiden, das will ich wohl glauben; aber daß wir bei gleichem Verfahren mit den Dogmen auf gleiches Resultat kämen, ist eben so eine alberne Lüge, als wenn ein Physiolog behaupten wollte, er habe aus einem lebendigen Leib, durch Aufschneiden und Zerlegen desselben, das βιοτικον, die lebendige Seele, herausgenommen. Indem wir unsre Dogmen entkörperten, um ihren geistigen Gehalt rein herauszunehmen, haben wir sie getödtet; unsre anatomischen Kenntnisse haben wir durch Seciren des Leichnams der jüdischen Geschichte und der Geschichte Jesu, welche auf den Tafeln der Theologie zur Untersuchung vorliegen, mannigfach bereichert; aber wenn wir meinen, unsern Dogmen, die sich christliche nennen, durch Auspressen und Auslaugen der Bibelworte, bis sie das letzte Tröpflein rationellen Sinn hergeben, den ewigen Lebenssaft zu verschaffen, so sind wir arme betrogene Betrüger! Die Lebenskraft, die

sich immer wieder verjüngt, wird unserm Erdkörper eben so wenig ausgehn, so lange sein physisch-organischer Bau nicht zerstört wird, als der Geist, die Idee unsrer Dogmen; diesen Geist, die Ideen, abstract ergreifen und hinstellen zu wollen ins religiöse Leben, ist ein kindisches, unphilosophisches Beginnen; kein Geist, wenn er im Leben auftreten soll, kann die Form entbehren, es hat noch niemand versucht, die Harmonie der Töne den Leuten ohne Saiten und Instrumente hören lassen zu wollen, außer — unsre Theologen. Indem wir an unsre Dogmen glauben, thun wir nichts anders, als was das gute Kind thut, indem es den Vater umarmt; sein Arm umschlingt freilich zunächst nur Fleisch und Bein, Tuch und Zeug von Menschenhänden gemacht; aber er umfaßt zugleich darin die ganze väterliche Liebe und Gesinnung. Wem wird es denn einfallen zu behaupten, daß wir an den bloßen Buchstaben, an das Wort an sich, in unsern Dogmen glauben sollen? Dürfen wir doch als ächte Christen und Protestanten nicht einmal an den Buchstaben der Bibel glauben, wie auch Augustin und alle großen Kirchenväter lehren! und Luther, der streng und steif an den Worten der Schrift hing, that es ja

nicht, in so fern es Worte waren, sondern in so fern er fürchtete, den Gottesgeist zu verlieren, wenn er die Worte aufgäbe. Das ist ja der ächte Protestantismus im Glauben, daß wir nicht dem geglaubten Object den absoluten Werth geben, wie die Katholiken, welche sagen und glauben: die Form macht's und ist's, — sondern nur bedingt, um seiner höhern geistigen Beziehung willen; das Dogma ist uns nur ein Haken auf Erden, an welchen wir die Fäden der Beziehung vom göttlichen aufs menschliche Leben anknüpfen; werft ihr aber diesen Haken weg, weil er das Unwesentliche sey, so flattern und schweben alle Glaubensdinge wie Herbstspinnefäden in der Luft, wie z. B. geschieht, wenn man auf Moralität dringt, ohne den Glauben vorher gegründet zu haben, wie ich bald weiter erörtern werde.

Jedes Dogma ist eine Hülle, welche ein Ansich eines göttlichen Dinges oder einer göttlichen Idee in sich hat; wie wir aber auch danach suchen mögen, als das Ansich werden wir es nicht herausfinden und erkennen können; da greifen wir mit der Glaubenshand zu, und halten das Dogma, und sagen zu ihm: an dich Gefäß, in so fern du nur ein

Gefäß bist, gemacht aus Buchstaben und Worten, glaube ich nicht, aber ich glaube, daß in dir ein Herrliches und Heiliges enthalten sey, welches ich Irdischer in seiner vollkommnen Reinheit nicht besitzen kann, welches mir aber in dir zur Bewahrung gegeben ist, und welches ich verliere, wenn ich dich nichtachtend wegwerfe; darum sollst du mir so theuer und köstlich seyn, und ich will dich so innig fassen und umschließen, als wärest du jenes unmittelbare heilige Etwas selbst. Wie wollen wir z. B. dem religiösen Begreifen das göttliche Wesen geben? Und wenn alle Philosophen auf der Stelle vor Aerger über den kecken Schwäzzer gelb würden, was aber die ächten gewiß nicht werden, die vielmehr bejahend nicken, so muß ich sagen: daß den Gott an sich nie und nimmer ein Denken erreicht, und in sich faßt; keine Philosophie stellt Gott dar, wie er ist, in seiner Ansichexistenz, sondern nur, wie er vor die menschliche Vorstellung tritt; die Philosophen geben der geistigen Auffassung eine Idee von Gott; die Religion, ein Symbol, das Symbol der Dreieinigkeit, und in der wahrsten philosophischen Idee von Gott ist nicht ein Milliontelgran mehr Wahrheit, als in diesem Symbol, ja von allen Ideen darf

vielleicht nicht einmal eine einzige mit denselben Ansprüchen auf Evidenz hervortreten, als dies Symbol, sonst hätte uns Christus diese einzige gewiß gegeben. Indem wir also an einen dreieinigen Gott glauben, behaupten wir nicht, daß wir mit dem Wort dreieinig das Gotteswesen an sich erfassen und aussprechen, sondern dieses Wort ist die Hülle, mit der wir Gott aus seiner Ansichexistenz zu uns herniederziehen, und halten wir uns nur recht fest und stark an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geist, wenn wir auch diesen Ideen nur eine materielle Außenseite anfühlen, drinnen ist und weset das Gotteswesen weit sichrer und wahrer, als in allen Abstractionsfächern der kritischen Philosophie. So ist es auch mit unserem guten lutherischen Dogma vom Abendmahl. Du theurer Luther! wenn du nicht über jeden irdischen Schmerz erhaben wärest in deiner Vollendung, das Herz müßte dir vor Wehmuth brechen, dich vom schnödesten Undank der Deinen nach 300 Jahren darüber verlästert zu sehn, daß du ihnen in einer starren steifen Form einen unverletzten göttlichen Sinn aufbewahren und überliefern wolltest! Aber unser Heiland wird dich dafür herrlich machen in aller Zukunft,

daß du durchaus widerstrebtest, als man sein lebendiges Wort mit einer spitzen Wortnadel durchstach, um Sinn und Bedeutung anzustechen und herauszuziehen. O was das für eine Freude war, als die klugen Kinderchen aus dem angebohrten Ei die verständige Bedeutung hervorgucken sahen; aber siehe da! der lebendige Inhalt des Eies flog als Vogel davon, und sie haben wahrlich nichts in der Hand als die leeren Schaalen. Den mögte ich hören, und wollte ihm gern vom lieben Gott das allerhöchste Doctordiplom der Theologie auswirken, der sich zu beweisen getraut, daß die Reformirten ein inhaltvolles Dogma vom Abendmahl haben. Das Abendmahl haben sie, als einen feierlichen religiösen Gebrauch, von heilsamer Wirkung auf Glauben und Tugend derer, die es würdig genießen; das ist richtig; aber ein Dogma vom Abendmahl, das die göttliche Bedeutung dieses Gebrauches in sich enthielte, und formal ausspräche, haben sie wahrhaftig nicht; und man mag sich streiten und zanken wie man will, das ist klar und handgreiflich, daß unser Luther in seiner Hartnäckigkeit die Dogmatik im Auge hatte, und für das Dogma kämpfte, indeß die Zwinglianer blos auf den Cultus sahen, und das Abend-

mahl auch blos als etwas dem Cultus Angehöriges angesehn wissen wollten. Nun, und was ist dabei verloren? Wenn nur das Abendmahl seinen Zweck erfüllt, die Menschen gläubiger und sittlicher macht? mag man doch dogmatisch darüber denken wie man will? Wenn man Laien so sprechen hörte, würde man an den Apelles und seinen Schuster denken; aber Theologen so reden zu hören, das dröhnt durch Mark und Bein. Wahrlich, die Priester des Zoroaster haben fester an seinem Glauben gehangen, als wir Petrusapostel an unserm Herrn! Doch ich will ruhig bleiben. Meine lieben guten Brüder, seht ihr denn nicht, daß das Wörtchen würdig dasteht? Wollt ihr denn behaupten, der Genuß des Abendmahls erhebe und bessere Geist und Herz, wenn es nicht würdig, das heißt nicht mit der rechten Geistes- und Herzensbeschaffenheit genossen werde? Nein, das wollt ihr nicht! Gut also, ihr gebt zu, daß die rechte würdige innere Beschaffenheit vorhergehen müsse, damit der würdige Genuß folge. Nun, Freunde, sagt mir doch, wodurch man diese würdige Beschaffenheit erlangen soll, als durch die möglichst würdigen Ansichten vom Abendmahl? Was mich mit Würde erfüllen soll, das muß

Würde haben; das Abendmahl muß erst in seiner göttlichen Hoheit gegründet, und gläubig erfaßt seyn, ehe es mit Würde in den Kreis der Genießenden tritt. Wer nicht glaubt, und nicht glauben kann, daß er im Abendmahl etwas Göttliches empfange, der kann es nicht würdig genießen, in dem kann es weder den Glauben noch die Tugend wahrhaft stärken. Damit nun ja der Reformirte den Glauben nicht mit zum Altar bringe, daß ihm jetzt göttliche Speise gereicht werde, übergießt ihn der Geistliche bei der Darreichung, mit dem kalten Wässerchen, das ihn bei sinnlich natürlicher Besinnung erhalten und alle schwärmerische Gedankenerregung, als gehe es hier übernatürlich zu, unterdrücken soll, und sagt ihm: das ist nichts weiter, als Mehl und Wasser, geknetet und gebacken, aber du mußt dir vorstellen: es bedeute den Leib deines Erlösers, stelle dir das nur recht lebhaft vor, so wird es heilsam wirken. Dächte der Reformirte nach, und wäre aufrichtig, so würde er sprechen: guter Herr! das kann ich nicht, wenn ihr mir selbst vorsagt, daß es nicht so sey! ihr zerstört ja dadurch selbst die Idee, die etwa in mir aufkommen mögte, daß ich jetzt wirklich, leibhaftig Kraft und Leben

meines Erlösers in mich aufnehmen soll, indem ihr mich durch das Wort bedeutet erinnert, daß mein Erlöser ein Mann war, der nicht mehr lebt, und dessen lebendigen Leib die Zeit schon vor Jahrtausenden zerstört hat, und der nirgends mehr in Wirklichkeit vorhanden ist. Freilich wohl, ist es auch schon recht gut, an ihn zurück zu denken. Aber es wäre mir doch besser, wenn ich ihn so recht gegenwärtig haben könnte. Mein Vater hat mir auch gute Lehren gegeben und gesagt, ich solle daran denken, sie würden mich vom Bösen abhalten. Ich habe es auch gethan, aber freilich oft nur, nachdem ich das Böse schon gethan hatte; da ist mir's wieder in die Erinnerung gekommen, daß mein Vater mich davor gewarnt. Das Andenken, guter Herr! ist ein gutes, aber ein schwaches Ding; das Leben ist in jedem Augenblick ein gegenwärtiges, und dringt daher auch immer am lebhaftesten auf Gegenwärtiges; wenn ich im Abendmahl an den Tod des Herrn denken soll, so liegt der um 1800 Jahre hinter mir; aus dieser weiten Entfernung, aus diesem historischen Tod her, verspüre ich keine sonderliche Bewegung und Wirkung auf mein gegenwärtiges inneres, durch 1000 gegenwärtige Einflüsse

bedingtes Geistesleben. Luther lehrte die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl! — Ach wenn doch unsre gute Theologie erst bis dahin gekommen wäre, und öffentlich das Bekenntniß ablegte: daß es viel schwerer, aber auch viel geisteswürdiger und größer sey, Ideenkeime alter Zeiten und Worte in ihrer ganzen Fülle und Bedeutsamkeit zu entwickeln, als mit jedem Jahrzehend eine alte Formel nach der andern wie abgenutzte, nicht mehr zeitgemäße!? Möbeln in die Rumpelkammern zu werfen! Denn in diesem Wegwerfen verräth sich nur Geistesschwäche, nicht wirklicher Fortschritt des Geistes; der schwächliche Geist kann nicht damit fertig werden, darum schreibt er die Formel: ist veraltet! darauf, und so soll es für immer damit abgethan seyn. Was aber sein Daseyn aus einem wahren geistigen Grund und Quell herleitet, wie die meisten unsrer Dogmen, das hat dieselbe Fortbildungsfähigkeit in sich, wie die ganze Zeit — die ganze Geschichte der göttlichen Offenbarung ist ebenfalls Geschichte einer durch innern Lebenstrieb bedingten Entwickelung, und ich kenne nichts Lächerlicheres und Abgeschmackteres, als das Geschwätz einiger jungen Theologen, welche voll des hohen philosophischen

Besserungsgeistes unsres Jahrhunderts, auch dem alternden Christenthum von außen zu Hülfe zu kommen sich berufen fühlen, und ihm die nöthige zeitgemäße Ausbildung und Vervollkommnung zu geben. O bildet nur in Euch selbst das Göttliche vollkommen herauf; dann werdet ihr schon sehen, daß es euch mit dem Dogma geht, wie jenen Leuten mit dem Christusbild; wie hoch auch die innere Enthüllung und Erleuchtung euerer Vernunft steigen mag, die Gottesoffenbarung im Christenthum überragt sie dennoch, und wenn Euch etwas Christliches klein oder untauglich erscheint, ehe ihr noch auf seinen Grund und Ursprung gedrungen seyd, so liegt die Schuld an Euch, und nicht am Christenthum. Einer jeden Existenz liegt eine Nothwendigkeit tief zum Grunde, ohne welche sie nicht wäre noch bestünde; der ächt wissenschaftliche Geist forscht nach dieser Nothwendigkeit, der Afterkluge spricht demjenigen die Existenz geradzu ab, was ihm nicht ansteht. Aber Gott sey Dank, daß es mehr und mehr allgemeingültiger Grundsatz wird, daß keine Wissenschaft bestehen, ja, nicht Wissenschaft genannt werden könne, wenn sie ihren äußern Gehalt und Umfang nicht auf die innere Nothwendigkeit,

wodurch ihr ganzes Material den lebendigsten Zusammenhang, die strengste Einheit bekommt, gegründet hat, oder wenigstens nach dieser Begründung strebt. Wie lange es noch dauern wird, bis die gesammte Theologie in allen ihren Haupt- und Nebenwissenschaften, den günstigen Einfluß dieses Grundsatzes dankbar anerkennt und in sich aufnimmt, und nicht wie bisher, wenn wahrhaft philosophische Geister in der Theologie ihn geltend machen wollten, ihn mit einer unbegreiflichen Härte und Verachtung abweist — darüber mögen die entscheiden, welche auf einem höhern wissenschaftlichen Standpunkt stehend, das weite Feld mit klarem scharfen Blick überschauen. Aus der Erwähnung dieses Grundsatzes ist den Verständigen und Ruhigen ohne besondere Andeutung von selbst klar, daß meine zuweilen leidenschaftliche Philippica nicht im mindesten eine gemeine Invective gegen wissenschaftlichen Forschungsgeist, genannt werden könne, sey er nun exegetisch- oder historisch-kritisch. Psychologie, die sich nicht auf Physiologie gründet, und Physiologie, der nicht eine gründliche Anatomie vorausgegangen ist, werden wahrlich wenig leisten und bedeuten; wenn aber Anatomie, diese Wissen-

schaft vom Leichnam, sich anmaßt, die Lebenswissenschaft als unnütz zu verschreien, und behauptet, sie könne allein schon die hinreichende Erklärung aller Lebensphänomene geben, so soll der Psycholog und Physiolog ihr eben so thun, wie der junge Alcibiades jenem kritischen Pennalgenie, der die lebendige Poesie des Homer mit seinen Emendationen verknöchert hatte. Es wäre wohl nicht übel, wenn für die theologischen Wissenschaften die nothwendige Rangordnung durch ein kräftiges Handhaben, und ähnliche Argumentation κατ' ἀνθρωπον wiederhergestellt würde; Frau Exegese hat sich übermäßig breit gemacht, reißt mit unverstellter Freude der Dogmatik ein Stück nach dem andern ab, so daß die Arme nicht mehr so viel behalten wird, ihre Blöße zu bedecken, die sich daher auch, ihres sonstigen Glanzes bewußt, nicht mehr recht aus einer schüchternen Verborgenheit hervortraut; und ich frage alle theologischen Studenten auf ihr Gewissen, ob sie während der ganzen Zeit ihres Studirens die Dogmatik nicht im Stillen für die langweiligste überflüssigste Wissenschaft halten, die sie gewiß nicht 2mal hören würden, wenn sie sie nicht für das Examen zu brauchen gedächten!

Jetzt komme ich zur Schwester Moral; und wiewohl ich gegen sie zu sprechen gedenke, will ihrer ich doch im Besten eingedenk seyn, und die jugendlich-leidenschaftliche Hitze, die mich im Vorigen zu ungestümen Aeußerungen fortriß, möglichst zähmen und zu einer sanften Wärme mildern; vielleicht daß der stille ruhige Schein meiner Gründe am ersten einleuchtet, und der bessern Ueberzeugung, an die ich festiglich glaube, Gunst und Neigung erwirbt.

Es mußte der verständigen Beobachtung, die auf den Einfluß der Religion auf das Leben gerichtet war, am ersten einleuchten, daß es keinen den göttlichen Absichten würdigeren Zweck im Christenthum geben könne, als den sittlichen, die Veredlung der Gesinnungen, die Erweckung der reinsten Antriebe zu guten Handlungen; und die Geschichte der Verbreitung des Christenthums wies auch deutlich in großartigen Ansichten der Menschengeschichte nach, daß wirklich von ihm eine sittliche Kultur der Menschheit ausgegangen, reinere Moralitätsbegriffe allgemeiner verbreitet, und bis in die untersten Kreise des Lebens gedrungen seyen. So nahe diese Bemerkung zu liegen schien, so waren doch die frühern Jahrhunderte, wenn sie ihnen auch nicht völlig verbor-

gen blieb, doch nichtächtlicher daran vorübergegangen, als das 18te, welches wirklich mit helleren Sinnen sich auf dem weiten Gebiet des Lebens umsah. Mit geziemendem Triumph, und einer der nüchternen Denkweise gemäßen Begeisterung ward diese Bemerkung aufgenommen, und in die Tempel der Weisheit und Aufklärung, deren Grundsteine zum wahren Menschenwohl gelegt seyn sollten, zur Aufbewahrung gebracht. Man wünschte sich und der Religion Glück, daß sie nun endlich herausgerungen sey, aus der langen Verwirrung der Jahrhunderte, aus den jeden Menschenfreund betrübenden Greueln der Verketzerung und des Fanatismus; denn über die einfachen moralischen Grundwahrheiten schien man sich leicht vereinigen und vertragen zu können; sie sah man als den wesentlichen Gehalt, als die Seele der Religion an, um derenwillen sie allein Glauben und Verehrung verdiene; alle Bilder, Symbole, und systematische Sätze, die theils die Bibel, theils das vorhergegangne Zeitalter überliefert hatte, sollten an sich nicht gelten, sondern nur inwiefern sie moralisch praktisch angewendet werden könnten. Man gestand es sich wohl im Stillen zu, wenn man es auch nicht immer laut zu äu-

ßern wagte, daß man diese Ueberlieferungen positiven Inhaltes nur noch zum Schein, um der Religion nicht in den Augen der noch nicht herangereiften Volksmeinung zu schaden, bestehen lasse; aber sogleich mit der völlig eingetretnen Mündigkeit der europäischen Bildung, sie als überflüssig und gehaltlos, als Dinge, die nur dem Knabenalter angemessen und dienlich gewesen seyen, völlig hinwegzuthun.

In derselben Zeit war in der neueren Literatur sowohl, als in Behandlung der alten classischen der bessere Geschmack erwacht; es finden sich Stellen in der allgemeinen deutschen Bibliothek über das Studium der alten Klassiker, und ihre gründlich vortheilhafte Einwirkung auf Geist und Leben, die nicht vortrefflicher gedacht und geschrieben seyn können. Mit einer edlen Begierde flogen, besonders die deutschen Bienen zum Hymettus, und trugen attischen Honig heim in ihre von stiller Geschäftigkeit erfüllten Zellen; der Antike wurde eine würdige, mit Geist und Leben sie erfassende Beschauung zu Theil, und ihr Anblick wirkte bezaubernd eine innere allgemeinere Verehrung der tüchtigen und trefflichen Alten. Durch das Verkennen und Hint=

ansetzen des Positiven am Christenthum war die Zeit recht geeignet und aufgelegt, den Geist des Alterthums in sich aufzunehmen und zu pflegen; Großes und Schönes bot seine Geschichte, bot sein Leben dar; was hatte das arme Christenthum dagegen einzusetzen? eine Handvoll idyllischer Hirtengeschichten aus einer patriarchalischen Vorzeit, die sich ins Mythische verlor; und die an sich bedeutungslose Geschichte eines schmuzzigen störrischen Volkes, das mit einer Arroganz, die ihm die Duldung der aufgeklärten Zeit kaum vergeben konnte, sich das auserwählte Volk Gottes genannt hatte. Die herrlichsten und reichsten Früchte des Geistes bot nun vollends die geistige Verlassenschaft jenes Alterthums in seinen Schriftstellern dar; da fand der Denker die würdigsten und höchsten Ideen; der Moralist die lautersten Maximen, und wahrhaft goldne Sprüche; der Dichter den edelsten Stoff, und die gemäßeste Behandlung, der Sprachforscher und Stylist nie zu erschöpfende Schätze und unnachahmliche Muster. Wie sehr mußte dagegen das Buch zurücktreten, das die Documente der Religion enthielt! Grade sein bester Theil war in einer verdorbnen Sprache, im kunstlosesten

Styl verfaßt! Die göttlichen Wahrheiten in der kindlichen Darstellungsweise verkannte man zwar keineswegs, aber warum sollte das Zünglein der kritischen Waage den bedeutenden Ausschlag für sie geben, da ja auch in der andern Schaale ächtes, und obendrein trefflich-geprägtes Gold lag? Genug, da man einmal als ausgemacht angenommen hatte, daß es bey der Religion einzig nur auf ihre praktisch-sittliche Tendenz ankomme, so fühlte man sich nicht nur geneigt, dem Christenthum die sittliche Vortrefflichkeit des antiken Denkens und Handelns an die Seite zu stellen, sondern auch wohl statt der fast abgebrauchten christlichen Motive die alten Kernstellen und moralischen Ansichten auf die Menschenerziehung einwirken zu lassen; und jeder classisch gebildete Mann aus jener Zeit spricht noch heute sein Moralsystem, so wie seine Trostgründe in stoisch-horazischen oder epiktetischen Sentenzen aus.

Mit schnellen Schritten ging bey dieser Einwirkung die Theologie ihrer Umgestaltung zu, und erklärlicherweise trugen dazu die Nichttheologen das Mehrste bei, so wie h. z. T. hinwiederum die verirrte Theologie manchen bedeutenden Wink und heilsame Zurecht-

weisung den profanen Wissenschaften verdankt. Bald hatte man in dieser von manchem Wust dunkler Jahrhunderte ohnstreitig vollgestopften Wissenschaft, so vortrefflich aufgeräumt, daß wenn die Aufhellungen der Gottesgelehrten, die aber vielmehr in einem schlafähnlichen als hellen wachen Zustande zu seyn schienen, das durchordnete Revier recht hätten beleuchten wollen, sie von der ganzen inhalt- und umfangreichen Dogmatik eigentlich nichts mehr wahrhaft Uebergebliebnes gefunden hätten, als drei Begriffe.

Glückliches Jahrhundert! das in drei Begriffen das ganze zeitliche und ewige Heil fassen und aussprechen, und überherrliche Entdeckung der Philosophie! die diese drei Begriffe, einen aus dem andern, herleiten und beweisen konnte. Diese Begriffe waren: Gott — Tugend — Unsterblichkeit. Diese drei seyen für alles religiöse und sittliche Bedürfniß der Menschen auf ewige Zeiten hinaus genug; was drüber sey, sey vom Uebel, meinte man, und straft mich Lügen, meine Brüder! fast alle unsre Theologen meinen es noch. Die Lehre vom Teufel, von der Erbsünde u. a., wies man als ungereimt geradezu ab, oder als eine unfruchtbare Speculation an die Philo-

sophie; die Lehre von Erlösung und Versöhnung des Menschengeschlechts, von dem Sohne Gottes u. a. wurden auf die jüdische Theologie beschränkt, in der sie allein Sinn und Bedeutung, so wie ihren Ursprung haben sollten, und blieben höchstens in der christlichen noch stehen als historische Erläuterungen des neutestamentlichen Sprachgebrauchs; und die gefällige, dienstwillige, unermüdete Accomodationsidee schaffte aus den heiligen Urkunden der Christusgeschichte, die nichts weiter als ein neupolirter Sittenspiegel seyn sollte, alle die abergläubigen Vorstellungen und Erzählungen von Wundern, Engelerscheinungen, Dämonenaustreibungen u. s. w. schleunigst heraus. Da einmal die Religion um ihre transcendental = mystische Beziehnng auf das Uebersinnliche gekommen war, und blos die Richtung und Beziehung nach unten auf das Leben, als Moralpredigerinn, behalten hatte, so war natürlich, daß die heiligen Mythen der Schrift, in denen sich jene höhere Beziehung immer lebendig erhalten und anschaulich machen will, ihre Bedeutung verloren, und als kindische Fabelleien einer dem Wunderglauben ergebnen Vorzeit für werthlos geachtet wurden. Auch hier mußten die

alten heidnischen Mythen den Vorzug und Preis vor den christlichen gewinnen, denn die heidnischen erschienen nur als reicher Schmuck der Dichtkunst, und gaben der Phantasie die genügendste, erfreulichste Nahrung, ohne, wie die christlichen, da sie gar keinen Heiligenschein um sich verbreiteten, schädlich zu wirken auf Gemüth und Gefühl, und zu bösen Schwärmereien Anlaß zu geben. Der klarste Beweis für die aufgeklärte Geringschätzung der christlichen Mythen in der nächsten Vergangenheit, liegt in der schwärmerischen, deutelnden Hingabe eines großen Theils unsrer gegenwärtigen Zeit an das mythische und mystische Dunkel der heiligen Schrift.

In jener merkwürdigen Zeit, die erst am Schluß unsres Jahrhunderts, wenn die neue Richtung des Zeitgeistes fester und entschiedner geworden ist, ihren unpartheischen, aber mit großem Geist ausgestatteten Historiker finden sollte, — einen Spittler mögte ich ihr wohl wünschen — stand nur ein einziger Mann, dafür aber auch so groß und herrlich, als ein Berg Gottes da, daß sein eignes Zeitalter, in der kleinlichen Geschäftigkeit die es an seinem Fuß trieb, seine Größe nicht zu ermessen aufmerksam war, obwohl es das Gefühl der-

selben hatte. Auch das folgende Geschlecht, in seinem eiligen Vorschreiten, sah nur an ihm hin, nicht stillstehend an ihm hinauf; erst eine höher gestiegene spätere Zukunft wird die Wolkenhüllen hinwegnehmen, die seine göttliche Ideen tragende Stirn umdüstern, damit in Ehrfurcht und Bewunderung erkannt werde, daß die Gipfel seines Geistes lange schon in Sonnenklarheit standen, während in den Thälern unter ihm nur die Ahnung des neuen kommenden Lichtes dämmerte. Das ist Johann Gottfried Herder. Er schien ein Prophet des jüdischen Alterthums, erhaben an Geist und Glauben; mit Kraft und Würde stand er den Gewässern entgegen, die sich, das alte Heiligthum der christlichen Religion von Grund aus zu reinigen, herzudrängten; die verfolgten, vom Untergang bedrohten alten Sagen, Mythen, Dogmen und Ideen flüchteten zu ihm, und seine Aegide schreckte manchen kecken Angreifer zurück; und wenn er bei diesem ehrenvollen Streben, Positives zu erhalten, manches Alte verkannt, und einer unbedingten Erhaltung werth gefunden hat, wie die kleineren, aber viel weiser und gelehrter sich dünkenden Theologen unsrer Zeit ihn beschuldigen — wer mögte doch wohl

mit solcher Anklage sein wahrhaft großes Verdienst verkennen und schmälern wollen?

Haben wir im Vorigen eine allgemeine historische Ansicht jener religiösen Umgestaltung und ihrer wirkenden Ursachen zu gewinnen gesucht, welche alles Positive aus dem Christenthum zu verdrängen strebte, um die reinen Begriffe von Gott und Sittlichkeit als die alleinherrschenden hervortreten zu lassen; so mag jetzt das Urtheil darauf ausgehen, dies Streben zu prüfen und zu würdigen. Kein Vernünftiger wird jemals leugnen, daß der edelste Zweck der Religion im Leben der sey, die Menschheit auf eine höhere edlere Stufe zu erheben, ihre moralischen Kräfte zu entwickeln und durch religiöse Vorstellungen zu stärken, und die wahre Tüchtigkeit des Lebens, die allein in That und Leistung sich zeigt, aus einem reinen Quell sittlicher Gesinnungen herzuleiten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, hat die Religion durchaus einen klaren einfachen Sinn, fern von aller mystischen Bedeutung, ja wenn man will, und dies Wort nur nicht im engen beschränkten Schulverstand nimmt, einen rationalen Charakter. Keine Folgezeit wird das Verdienst, auf diesen Zweck mit überzeugender Kraft hingewie-

sen zu haben, jener, das Christenthum mit schonungsloser Ungerechtigkeit behandelnden Zeit, absprechen wollen; man wird auch einem ihrer Resultate, daß in Beziehung auf diesen Zweck die religiösen Vorstellungen und symbolisch-kirchlichen Handlungen als Mittel erscheinen, auf dem blos rationalen Standpunkt völlige Wahrheit immer zugestehn. Sieht man nun aber in die Kirche, als eine unter den Menschen gegründete Anstalt, so mag es kaum verkannt werden, daß diese nicht das bestimmte Ziel der Moralität, sondern ein allgemeineres im Auge habe und verfolge, nehmlich das religiöse Leben auf mancherlei Weise anzuregen, zu beschäftigen, zu nähren. Und forschen wir hier weiter nach, so ergiebt sich gar bald, daß jene sichtbare, in die Aeußerlichkeit des Lebens eingehende, und hier als die edelste erkannte Wirkung der Religion nicht nur von einer in das Unsichtbare aufstrebenden Richtung des religiösen Geistes herrühre, sondern auch ohne diese, als eine selbstständige nicht gedacht werden, nicht bestehen könne. Auf dieser Seite zeigt sich die Moralität als das Zweite, jene höhere Richtung als das bedingende Erste, folglich Uebergeordnete. Die Bemer-

kung liegt so nahe, und ist so einfach, daß man sie vor dem Vernünftigen nur auszusprechen braucht, um ihn davon zu überzeugen, daß nehmlich Moralität, als ein abstractum, als ein ens per se subsistens nirgends existire, als in Kompendien und Systemen. Jeder Versuch muß mißglücken, der die Moral als ein in sich abgeschlossenes Ganze, unmittelbar dem Leben überliefern will. Darin liegt der Grundirrthum jener religiös-aufgeklärten Zeit, daß sie meinte, die Moral könne in sich selbst bestehen im Leben, und aus sich selbst auf dasselbe wirken; man dürfe und solle daher als die höchste und einzige Angelegenheit der Religion betrachten, den Menschen sittliche Grundsätze zu geben, und ihnen ihre Verpflichtung zu denselben anschaulich und überzeugend zu machen. Weil dies so verständig als erhaben klingt, so verlor man die Besonnenheit zu fragen, ob das an sich möglich sey; man setzte das Leben selbst als ein System und abstractum voraus, weil man ihm durchaus ein absolutes System anpassen und als Richtschnur geben wollte, und verkannte, daß es in seinem Busen noch andere Foderungen hege, in deren Befriedigung es sich durchaus als ein concretes fühlen und

erkennen muß. Denn von der innern Tiefe des geistigen Daseyns gehen zwei Beziehungen in zweien Richtungen aus einem und demselben Mittelpunkt aus, so daß sie in diesem gemeinschaftlichen Punkt erfaßt, als die Eine Grund- und Urkraft der ganzen Geistigkeit sich darstellen, die nur in den divergirenden Richtungen erst verschiedene Namen erhält; die eine dieser Richtungen geht von innen nach außen, die andre von innen nach oben; oder unbildlicher: der Mensch ist innerlich genöthigt, sich in einem Verhältniß zu der ihn umgebenden Außenwelt wahrzunehmen, und er fühlt die gleiche innere Nöthigung, sich in einer Beziehung auf eine ihm übergeordnete Welt des Geistigen und Göttlichen zu denken. Es ist einleuchtend, daß jene Richtung nach außen durchaus in Sinnen- und Verstandesklarheit geschehe; den Sinnen und dem Verstand aber ist ganz unmöglich, in der Richtung nach oben einzutreten, denn hier stehen wir an der Grenze des Sinnen- und Begriffsgebietes; hier muß eine andre Kraft der Ueberzeugung hinaufhelfen, als die des anschaulichen Vorstellens, und abstracte Begriffe Bildens aus sinnlichem Material, kurz: hier geschieht keine Wahrnehmung

als durch den Glauben und mit diesem befinden wir uns auf der mystischen Seite der Religion. Es heißt das Daseyn der Religion verleugnen und vernichten, wenn man ihr den mystischen Charakter, die mystische Tendenz nehmen will. Bleiben wir bei jenem bildlichen Ausdruck der beiden Richtungen, und stellen sie als Linien vor, so müssen wir durchaus behaupten, daß jene, die nach außen geht, rein verschwinden muß, wenn nicht die, die nach oben strebt, zuerst gegeben ist. Es ist höchst lehrreich und interressant, die Schriften der Männer jener Zeit zu lesen, die mit dem edelsten Willen für Tugend und Sittlichkeit wirkten, ja gewiß auch im Stillen die Meinung hegten, daß ihre Schriften, in welchen die vortrefflichsten Grundsätze so klar als edel ausgedrückt waren, die Bibel ersetzen, und heilsamer wirken könnten, als diese, wenn sie nur erst eine gewisse Autorität erlangt hätten; und man sieht aus ihren vertraulichen Mittheilungen an einander, wie sie es höchst unbegreiflich fanden, daß die Predigt des neuen lautern Sittenevangeliums nicht den gewünschten Erfolg hatte; und wie sie über die Unempfindlichkeit der Menschen klagten für ihre eigne heiligste Angelegenheit,

die sittliche Veredlung, um die sich die Schriftsteller auf eine so undankbar verkannte Weise bemüheten.

Es wirkten aber diese Männer, die auf die Religiösität der Menschen direct und mit dem anscheinend sichersten Erfolg wirken wollten, indirect gerade auf den Verfall derselben, und bei ihrem an sich edlen Eifer ist es ihnen zu gönnen, daß wohl die wenigsten von ihnen zu dieser traurigen Einsicht kamen. Denn weil, nach dem Obigen, die Kirche dem ganzen religiösen Leben Anregung und Nahrung geben will; so mußte sie bei allen denen in Nichtachtung kommen, die durch jene Männer überzeugt, die alleinige Achtung nur dem Reinsittlichen gaben. Es entstand und griff das Vorurtheil gar weit um sich, welches man mit den treffendsten Worten die unwiederleglich schienen, darzustellen wußte, daß der Kirchenbesuch, das Singen und Beten, das Beobachten heiliger Gebräuche gar nicht den Christen mache, daß man zu Hause, und überall für sich, eben so fromm und frömmer seyn könne, als in der Kirche; und endlich trennten sich im Stillen die höheren gebildeten Stände, im Bewußtseyn der sittlichen Selbstkraft und innerer, ausreichender Grundsätze,

sich in allen Lebensverhältnissen tüchtig zu erweisen und aufrecht zu erhalten, gänzlich vom Kirchenglauben los, und betrachteten das positive Christenthum nur als ein gutes Surrogat der wahren Geistesreligion für das gemeine Volk, das noch nicht bis zur höheren Humanität gelangt sey, wo man dieses Glaubensgerüstes nicht bedürfe, um zu Gott und Seligkeit sich zu erheben. Unverkennbar ist der größte Theil der Gebildeten noch in diesem gründlichen Irrthum befangen, und es ist kein Weg sie davon zu erlösen, als der Weg zu dem, in welchem wir die Erlösung von allem Uebel haben, das ist der Gottessohn in der Menschheit. So lange unsre Theologen in unseliger Verblendung immer nur auf Christum den Lehrer hinweisen, wird sich die Meinung erhalten, was er lehrt, lehrt mich der gesunde Menschenverstand wohl auch, und ich werde von seiner Lehre nur soviel annehmen, als mein eigner Verstand zuläßt. Zwischen dem Christenthum, als einer Morallehre, und den selbsteignen, verständigen Ueberzeugungen eines gebildeten Menschen, ist durchaus kein Unterschied sichtbar. Es kann und wird mithin der selbstständig entwickelte Verstand nimmermehr anerkennen, daß er Christum bedarf; nur dem tiefern Le-

ben wird er dies Bedürfniß zugestehn, das sich nicht selbst zur Begriffsklarheit von Recht und Unrecht erheben kann. Christum den Lehrer, können die Gebildeten völlig entbehren, und wenn sie ihn hochachten, so achten sie ihn als einen unübertroffnen Lehrer für das Volk. Darum wäre es die Aufgabe einer besonnenen Theologie, Christum als den Erlöser der Menschen darzustellen, vor dem jede Hoheit des Geistes und Lebens sich beugen muß, und den Niemand ohne die Gefahr des ewigen Todes entbehren kann. Die katholische Kirche verpflichtet Alle wenigstens äußerlich zu diesem Bekenntniß.

Ist meine Darstellung des allgemein verbreiteten Irrthums vom Alleinwerth der Sittenlehre selbst ins Breite gerathen, so denke ich jetzt die ganze einseitige Ansicht mit Einem Schlage zu treffen, indem ich sage: die Tugend ist nur im Glauben begründet, ohne Glauben existirt die Tugend nicht; denn nimmer kann ihre Existenz dem rationalen Zweifel erweislich gemacht werden. Es ist dem Skeptiker ein Leichtes, eine jede sittliche Handlung auf die feinen, oft unbewußten Regungen des Egoism zurückzuführen und daraus herzuleiten; nehmt ihr den Glauben hinweg,

so ist die Tugend nicht mehr Tugend; denn Tugend kann sie nur seyn in ihrer Abstammung von reinsittlichen Gesinnungen; das Vorhandenseyn derselben überhaupt, und im einzelnen Gemüth ist dem kritisch-philosophischen Verstande eine absolut unerkennbare Sache. Denn reinsittliche, oder im Gegensatz der sinnlich-menschlichen, göttliche Gesinnungen können im Gemüth gar nicht anders vorhanden seyn, als durch eine Beziehung und Erhebung des Gemüths zum Göttlichen selbst; nur indem diese Berührung zwischen dem geistigen und dem göttlichen Daseyn statt findet, ist ein solches Ueberfließen des Göttlichen in das Menschliche möglich. Nicht das Reingöttliche ist dem Menschen angeboren und angeerbt, sondern das Rein-menschliche, und das Göttliche im Leben ist eine Lüge, wenn der Glaube an das Göttliche nicht in der Seele ist. Der Glaube allein sieht Göttliches; der natürliche Verstand überall nur Natürliches und Menschliches. Alle Moralsysteme dringen auf einen absolut sittlichen Werth, auf ein Thun des Guten um des Guten willen; und indem sie diesen Satz aufstellen, haben sie die höchste Glaubensfoderung gemacht; denn es ist ja handgreiflich, daß keine mensch-

liche Handlungsweise dies leiste; es ist gewiß, daß keine tugendhafte That von dem Menschen jemals verübt würde, wenn alle sinnlichen Antriebe in ihm ausgerottet, und von außen abgehalten wären. Soll also der Satz wahr bleiben, so ist er es nur durch die stille Voraussetzung, daß im Menschen etwas Göttliches bei seinem sittlichen Thun mitwirke, was sich keiner Beobachtung und Verstandeskritik sichtbar macht, aber dennoch ein unerschütterlich geglaubtes Daseyn hat.

Man erkennt auf diesem Standpunkt gar leicht, daß, wie die Sonne nicht ohne Strahlen, so keine wahre Tugend ohne Glauben, und kein wahrer Glaube ohne Tugend seyn könne. Mit siegender Klarheit hat dies Luther in seinen Werken dargethan, und es ist eben so unbegreiflich als unverzeihlich, daß die Sittenlehre daran vorübergehn konnte, ohne ihre innerste Einheit mit der Glaubenslehre und ihre völlige Abhängigkeit von dieser, gewahr zu werden. Es ist Eine und dieselbe Grundkraft, welche ewige Ueberzeugungen festhält, und welche sittlich handelt; es kann keiner eine Pflicht erfüllen, der nicht zuvor an ihre Göttlichkeit glaubt, und an die Göttlichkeit der Pflicht kann er nicht glauben,

wenn er nicht zuvor eine Welt des Göttlichen dem ganzen irdischen Leben übergeordnet glaubt. Die Sittengesetze sind die wahren Meteorsteine vom Himmel auf die Erde gefallen, und es war dem Teufel ohnstreitig eine rechte Freude, als er den Verstand zu dem raisonnement gebracht hatte, sie seyen aus ihm selbst, dem Verstand, auf eine absolute Weise hervorgegangen.

Von der nothwendigen Körperlichkeit und mystischen Bedeutung der Dogmen, oder der einzelnen Beziehungsfäden aus dem Geistesleben hinauf ins Gottesleben, ist schon oben geredet worden, und ich deute hier nur darum nochmals darauf hin, um in dieser Erkenntniß die Nichtigkeit jenes sogenannten Religionssystemes erblicken zu lassen, welches, mit Ausschließung alles Positiven, an den drei Ideen: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, das Wahre und Genugsame erfaßt zu haben meinte. Wenn man genau zusieht, so war in jenem System eigentlich nur die Idee der Tugend die oberste und alleinige, und die beiden andern, die man als ihr coordinirt darstellte, waren in ihrem wahren Verhältniß ihr subordinirt. Die Sittlichkeit hatte die zwei von sich abhängigen, von ihr aus-

fließenden Begriffe, eines absolut sittlich = vollkommnen Wesens, Gott genannt, und den einer absolut vollkommnen Existenz, Ewigkeit genannt. Um nun diesen beiden trocknen und todten Begriffen mehr Ansehn und Lebendigkeit zu verschaffen, trug man mit einer liebenswürdigen Naivität, und theilweis Bewußtlosigkeit, aus dem weggeworfenen Dogmenkram wieder einigen Inhalt hinein, und wollte in jenem sittlichen Wesen zugleich den Weltschöpfer verehrt, und in jener absoluten Existenz des Sittlichen ein ewiges Leben geglaubt wissen. Uebrigens suchte man die drei Ideen auf eine ähnliche Weise gegeneinander zu stellen, wie das Tischkunststückchen die drei Gabeln so daß eine die andre halten und stützen sollte, Gott sollte die Tugend, und die Tugend sollte die Unsterblichkeit erhärten; welches auch zwischen den Begriffen: Gott und Tugend deshalb leicht gelang, weil beide nur dem Wort nach verschieden, innerlich aber identisch waren; denn dieser Gott war eigentlich gar kein als für sich existirend geglaubtes Wesen, sondern nur die sittliche Vollkommenheit als hypostasirt gedacht, und die sich selbst vergessende Zeit schrie mit einer närrischen Verblendung über Ketzerei und Atheismus,

als Fichte mit scharfer Klarheit den Gottesglauben also aussprach und darlegte. Mit der Unsterblichkeit sah es eben so mißlich aus; denn da dieser Begriff im Grunde nichts anders aussagte, als eine der sinnlichen Bedingungen und Einschränkungen entkleidet gedachte Existenz des Sittlichen, und nur durch seinen fremdartigen Zusatz aus christlichen Dogmen etwas anderes auszusagen schien und vorgab, so brachte der kritische Verstand diesen Zusatz mit dem reinen Begriff gar bald in Zwiespalt, Zweifel und Verwirrung. Das Gemüth forderte nemlich in der Unsterblichkeit Fortdauer des Bewußtseyns und der Persönlichkeit, und das Wort vom ewigen Leben, das man um die hohle Unsterblichkeit herumgelegt hatte, schien ihm das zu verheißen und zu verbürgen. Der Verstand hingegen war sich bewußt, daß er ursprünglich in seinem Unsterblichkeitsbegriff nur den abstracten Gedanken einer absoluten Existenz erfaßt und aufgestellt hatte; leugnete also consequenterweise die Fortdauer des concret-bewußten Zustandes nach dem Tode. Genug jeder der beiden Begriffe, Gott und Ewigkeit, hatte, genau erwogen, keinen innern selbstgültigen Gehalt; losgerissen von ihrem ersten Gedan-

ken des Sittengesetzes, zergingen sie ins reine Nichts; der Schöpfer Himmels und der Erde war in Philosophie, Theologie und Leben ein bloßer subjectiver Gedanke geworden; und statt des ewigen Lebens hatte man recht eigentlich den ewigen Tod eines abstracten Existenzbegriffes eingesetzt.

Hat sich uns nun so die Unmöglichkeit einer erbaulichen, und für das Leben, für welche sie doch unmittelbar bestimmt ist, tauglichen Religionslehre, dargethan; so regt dies die schon früher anklingende Bemerkung wieder auf: das Leben kann nie genug auf seiner Hut seyn, um den Protestantism nicht aus sich zu verlieren, d. h. die stete Beziehung vom Niedern auf das Höhere, weil das Niedere beständig strebt das Höhere selbst seyn und dafür angesehen seyn zu wollen, und die Gefahr, diese Beziehung aus den Augen zu verlieren, wächst im Geistigen, das durch das Wort seine Vermittelung sucht, ins Unglaubliche; jedem Wort muß das wachsame Mißtrauen entgegen stehn, weil nur allzuleicht im Wort der katholische Dünkel des Selbstgeltens sich bildet und verbirgt, da doch jedes Wort als das subjective seine Gültigkeit nur haben kann in seiner untergeordneten Beziehung auf

die höhere objective Wahrheit. Eine objective Wahrheit ohne Offenbarung ist aber ein reiner Nonsens; entweder wir müssen es zur Schande Gottes und des Christenthums allgemein bekennen, daß es überhaupt gar keine objective Wahrheit giebt (— denn das heißt nichts, oder etwas Albernes gesagt, wenn wir annehmen, sie sey wohl da, aber für uns Menschen nicht, für uns Menschen gebe es immer nur subjective Wahrheit — nun ihr Herren, wenn wir nur subjective Wahrheit haben, woher wissen wir denn von einem Ueberhauptdaseyn der objectiven, das aber für uns nicht daseyn soll? sobald wir sagen: es giebt eine objective Wahrheit, so ist dies zugleich die Behauptung einer zwischen unsrer Subjectivität, und ihrer Objectivität gefühlten und erkannten Beziehung —) oder wir müssen die objective Wahrheit, von der wir subjective Erkenntnisse des Wahren nehmen, als eine Offenbarung ansehn. Und so kommen wir zum Schlußsatz unsrer Untersuchung: so wie die Tugend Glauben, so fordert der Glaube Offenbarung. Keinem Mathematiker ist es noch eingefallen, sein Lehrgebäude ohne Grundfoderungen und Principien aufzubauen; die Theologie aber hat den närrischen

Einfall gehabt, die Offenbarung aus der subjectiven Vernunft zugleich leugnen und erweisen, und den lieben Gott mit all seinen Eigenschaften aus dem Himmel in ein System versetzen zu wollen, in welchem sie gleich an der Spitze durch ihre aufgestellten sogenannten Beweise seines Daseyns nichts weiter bewies, als daß sein Daseyn auch bezweifelt werden könne, statt mit dem vernünftigen Archimedes zu rufen und zu fodern: δος μοι που στω. Von der Anmaßung der an sich leeren katholischen Formen, die selbst Religionswesen zu seyn vorgaben, da sie dem Religionswesen doch nur dienen sollten, hat uns Luther durch den ersten Protestantism befreit; der zweite Protestantism thut uns jetzt durch einen zweiten Luther Noth, der das subjective Wort und die objective Wahrheit (oder die Offenbarung) wieder auseinander bringt, und die bis auf den Punkt der Einheit zusammengeschwundne Beziehungslinie zwischen beiden wieder herstellt. Denn das ist der reine Katholicism in unserm Protestantism, daß das subjective Wort die objective Wahrheit selbst seyn und aussprechen will.

Alles religiöse Denken und Fühlen und Darstellen ist rein katholisch, wenn es zwar

dem Ansehen nach kritisch = rational, und protestantisch = polemisch auftritt, sich aber nicht in seiner rein untergeordneten Beziehung auf die höchste Offenbarung, die in Christo geschehn ist, erkennt, und sich nicht in seiner reinen Nichtigkeit begreift, die, was sie Höheres hat, es nur durch das Theilhaben an Christo hat. Denn das Wunder der Menschwerdung Gottes, wie es im Ganzen und Allgemeinen geschehn ist, muß sich im Einzelnen ewig wiederholen, indem jede einzelne menschliche Persönlichkeit das persönlich Göttliche in der Person des ewigen Gottessohnes durch den Glauben in sich hereinzieht, sich aufs innigste verbunden mit Christo, und ihn als die ewige Kraft der Erlösung in sich, fühlt. In dieser Hinsicht kann besonders unsre theologische Jugend aus einem einzigen Ausspruch des berüchtigten Jacob Böhme mehr lernen, als aus allen Ammonischen und Wegscheiderschen Kompendien: dessen vierte Auflage in unsrer Zeit, die wirklich schon wieder im Steigen begriffen ist, ein völliges Räthsel wäre, wenn man nicht auch im Leben aus Erfahrung wüßte, daß die negativen Menschen immer für die besten gelten, und das meiste Glück machen. Böhme sagt: „Gott hat keinen andern

Willen, als ewig seinen Sohn zu zeugen." Nicht einmal das Evangelium darf daher, nach consequenter Folgerung aus dieser Idee, den Protestanten als Evangelium gelten, d. h. als die positive Wahrheit selbst, wie die Supranaturalisten ungeschickterweise vorgeben, die sich auf die wörtliche Offenbarung stützen und steifen, ohne zu erkennen, daß die Offenbarung des Wortes nur hohles Schiff und Segel sey, das dahin fährt auf dem Meer des Lebens getrieben vom Geist Gottes; sondern als Evangelium nur in so fern, als es Evangelium ist von dem Höhern in ihm selbst, von Christo, auf den es hinweist.

Immer und überall dringt also der ächte Protestantism im Sinne Luthers auf Beziehung vom Niedern auf das Höhere, von der eignen Person auf Christum, von der Form auf den Sinn, vom Wort auf den Geist, vom Leben zu Gott, oder mit einem Wort ausgesprochen: auf das Glauben. Denn glauben ist das sich Beziehen eines Subjectiven auf ein Objectives, alles Glauben setzt ein Object voraus, und so haben wir denn erreicht, was wir erstrebten, nehmlich den ächten Protestantism aus dem Grundsatz des Glaubens, als seinem Quell herzuleiten, und denselben

wiederrum als seinen Gipfelsatz aussprechen zu lassen: der Glaube allein macht selig.

Hätte man sich in dieser protestantischen Besonnenheit erhalten; so hätte man ja auch von dem hellsten Aufklärungslicht aus der Philosophie und aus dem Alterthum nicht verblendet, erkannt, daß uns kein Wort, keine Sentenz an sich, und klänge sie auch so herrlich, als hätte sie Gott selbst gesprochen, die Stelle des Evangeliums von Christo ersetzen kann; man hätte gesehen, daß die Worte: Gott, Tugend, Unsterblichkeit, gerade weil sie das Wesen der Religion selbst enthalten und aussprechen wollen, das ganze Leben der Religion ertödten, um es in abstrakte Begriffe fassen und legen zu können; man hätte bemerkt, daß man mit dem Ansicherfassenwollen immer in die reine Nichtigkeit greift, und daß die nichtigsten Gedanken (der ewig compensativen Gerechtigkeit in der Natur der Dinge zufolge,) fast stets mit dem besten Schein und Klang täuschen und trügen, indeß der Gottessohn als ein armer verachteter Mann mit schlechten und rechten Worten im Leben einhergeht.

Wie prächtig klingen nicht die Sittensprüche der Alten! Wie manches Ohr, von

ihrem Klang getäuscht, meinte sie als ächte Goldstücke, für alle Nothfälle in Geist und Herz verschließen und bewahren zu müssen! Und die meisten von ihnen sind in sich gründlich unwahr; alle aber darin werthlos, daß sie den Werth an sich haben wollen, ihn nicht von einem Höheren zu Lehn tragen. Wie blendet z. B. das Horazische: nil conscire sibi, nulla pallescere culpa! Sollte man nicht meinen, wer diesen Grundsatz in seiner Kraft, und seinem Ernst sich recht fest in die Seele prägte, müßte eben so sicher auf dem Pfad der Tugend wandeln, als jeder bibelfeste Christ? Und doch haben in dem ganzen Satz nur zwei Worte Wahrheit; das eine, eine logische, das andre, eine figürliche Wahrheit, nehmlich nil und pallescere; und der ganze Satz enthält nichts als eine wahre contradictio in adjecto; indem der Begriff conscire gesetzt wird, ist der Begriff nil negirt; weil begreiflicherweise das Gewissen nicht eher im Menschen entstehen kann, als bis er vom Baum der Erkenntniß gegessen, d. h. etwas gethan hat, was er nicht hätte thun sollen; das Gewissen ist vor der Uebertretung, vor der culpa in reiner Indifferenz, ein wahres nil; wo also das conscire eingetreten ist, da

ist das nil nicht mehr da. Die culpa ferner, in der andern Hälfte des Satzes, hat bei unsern Ehrenmännern nur dadurch Glück gemacht, daß man den christlichen Begriff Schuld oder Sünde hineintrug, der in dem Worte gar nicht steckt; das Wort ist ein rein-juristischer Begriff, und die moralische Selbstbefleckung durch Sünde hat der gute Horaz wahrhaftig nicht damit ausdrücken wollen, es ist nur von einer beschädigenden, verletzenden Begegnung der Menschen unter einander die Rede, denn sonst wäre auch das figürliche Wort pallescere unwahr; der Verstand ist nicht: mache, daß du dir nichts vorzuwerfen hast, sondern: mache, daß dir andre nicht mit rechtlichem Grund vorwerfen können, du habest ihnen dieses und das Nachtheilige erwiesen, und du nun erschrecken und erblassen mußt, wenn sie an dir Wiedervergeltungsrecht ausüben wollen.

Wäre hier Zeit und Ort, so ließe sich wohl darthun, daß die goldnen Sittensprüche der Alten durchaus die sittlichen Dienste nicht leisten können, die man ihnen um ihrer gravitas und ihres decor willen, das ihnen äußer-

lich anhaftet, zutraut. Soll aber vollkommen klar werden, daß jener Satz vom alleinselig= machenden Glauben nicht nur der Tugend und dem sittlichen Streben nicht feindlich sey, son= dern, daß nothwendig ohne ihn die wah= re Sittlichkeit ganz zu Grunde gehen würde; so müssen wir uns jetzt auf eine Betrachtung der moralischen Natur des Menschen einlassen, in welcher Betrachtung sich die oben angedeu= tete Unerweislichkeit der Tugendexistenz ohne den Glauben erläutert und vervollständigt.

Der Ausdruck moralische Natur ist ei= gentlich eine Unwahrheit; denn des Menschen Natur ist nicht nur nicht moralisch, sondern auch dasjenige, was allem Moralischen sich immer störend und verunreinigend beimischt, und wir dürfen daher nur auf diese Beimi= schung achten, um zu erkennen, daß eine rei= ne Moralität in ihm nicht existiren könne, außer im Glauben. Kaum ist im Menschen das Bewußtseyn des Gesetzes, und die sittli= che Forderung, ihm gemäß zu leben und zu handeln, eingetreten, so gesellt sich der natür= liche Hang dazu, die gesetzwidrige That nicht als seine That, das aber, wozu ihm Natür= lichkeit und Umstände verhalfen, als seine er= worbene Tugend vorzustellen; er ist mit Lei=

denschaft geneigt, alle Schuld von sich abzulehnen, alles Verdienst sich zuzuschreiben. Wer mit einem Leiden behaftet ist, mit einem Uebel kämpft, will durchaus es sich nicht selbst zugezogen haben, aber dafür gepriesen seyn, daß er das unverschuldete Ungemach mit Geduld ertrage, mit Standhaftigkeit überwinde; er würde Geduld und Standhaftigkeit gar nicht üben und anwenden, wenn man ihm die Vorstellung nähme, daß es ein ihm durch eine fremde, außer ihm liegende Ursache, angethanes Uebel sey, gegen welches er beides richte. Und wenn er es auch im Stillen für sich weiß, daß er sein Leiden sich selbst zugezogen, so wird er es doch nicht laut bekennen, oder nur mit höchstem Verdrusse zugestehn, wenn man es ihm beweist. Tugend will er immer haben und sich zurechnen lassen, Schuld nie. Daher auch alle Verbrecher immer ihrer Thaten Entschuldigung finden, und sich, scbald es auf Zurechnung ankommt, ihrer sittlichen Freiheit ad tempus sogleich begeben, und das Unrecht, das sie gethan haben, als ein ihnen durch irgend ein Schicksal angethanes bezeichnen. Die Belege hierzu liefern alle Criminalakten; ein Dieb, wenn er ja eingesteht, sagt nicht: ich

habe gestohlen, sondern: es *passirte mir* das Unglück, daß ich zu diesem oder jenem Besitz kam u. s. w. Soll der Mensch ein Schuldbekenntniß ablegen, so nimmt er lieber die größre Schande auf sich, sich selbst als ein sittlich=unfreies, durch ein andres bedingtes willenloses Wesen darzustellen, als sich den Urheber seiner That zu nennen; und kann ihn kein *Umstand* aus der Verlegenheit helfen, so muß es die *Verführung* gethan haben. Die Bibel symbolisirt uns dies unsittliche Verhalten des Menschen zu dem absolut Sittlichen, in dem Beispiel des Adam, des Weibes und der Schlange. Auch Petrus steht als ein trauriges Warnungsexempel da; und doch hat man diesen deutlichen Lebensbildern zum Trotz, der menschlichen Moralität das Selbstgeltenwollen zugestanden. Kann sie denn aber mit Recht das Gute selbst, d. h. aus eignem Willen, zu thun behaupten, wenn sie im Wesen einen eignen freien Willen zu haben verleugnet? Hier verlangt sie, daß man alles auf die Umstände schieben soll; dort nimmt sie es gewaltig übel, wenn man die günstigen äußern Bedingungen auch mit in Anschlag bringt; da will sie alles allein gethan haben, und um ihr Verdienst ins hellste

Licht zu stellen, müssen es außerordentliche Schwierigkeiten gewesen seyn, die sie in diesem oder jenem lobenswerthen Thun überwunden hat. Der Satz also, daß der Glaube allein selig mache, ist nichts anders, als das nothwendige, wahrhaft sittliche Gegengewicht gegen diesen alle wahre Tugend entwürdigenden, und zu sich herabziehenden Hang der menschlichen Natur und Eitelkeit. Ja, wenn die Tugend im Leben ein so abstraktes Wesen wäre, losgelöst von aller Persönlichkeit und Individualität, wie sie in den metaphysischen Sittenlehren existirt, dann hätte es keine Gefahr, von ihr zu sprechen, und sie mit dem ihr zukommenden Namen zu bezeichnen. So wie aber das Individuum sich das abstrakte Tugendwesen aneignet, so darf man ihm, aus keinem andern Grund, als damit die reine Tugend von seiner Persönlichkeit rein und unvermischt bleibe, durchaus nicht zugestehen, daß es Tugend, und in ihr Heil und Seligkeit besitze. Denn zu dem genannten Hang, das Böse, das es hat und thut, so zu entschuldigen, als thue es seiner Tugendhaftigkeit keinen Eintrag, das Gute hingegen, das ihm gelingt, so hoch zu stellen, als sey es ohne alle Beihülfe seiner sinnlichen Natur vollbracht, kommt noch

ein andrer tiefer stiller Trieb, der um so gefährlicher ist, als er den meisten Menschen stets verborgen bleibt, das ist der Trieb, aus seinen wirklichen Fehlern eingebildete Tugenden zu machen. Kein Mensch kann und darf sich von diesem Triebe freisprechen; er kommt in allen Altern, Ständen und Geschlechtern vor. Er wurzelt so tief in unsern Neigungen, und verzweigt sich so fein und innig durch unser ganzes inneres Leben, daß es fast unmöglich wird ihn in seinen Einzelheiten aufzusuchen und nachzuweisen.

Für den Beobachter der menschlichen Natur und des Lebens aber bedarf die Behauptung von der Existenz eines solchen, Allen ohne Ausnahme inwohnenden Triebes keines besondern Beweises; es ist derselbe Trieb, nach welchem der Mensch bey der sinnlichen Wahrnehmung seiner selbst im Spiegel ein Wohlgefallen empfinden will, derselbe Trieb, welcher entstellende Dinge, wie Pflästerchen im Gesicht, und fehlerhafte Naturbildungen wie cul de Paris, in den Rang der Schönheitsmittel erhoben hat. So wie also niemals ein Aesthetiker der Mode, sie herrsche in Frankreich, oder China, oder bei den Kaffern, den absoluten Schönheitswerth zugestehen wird, ob sie

gleich offenbar nach dem Schönen strebt, das sich gefällig darstellt; so darf der Moralist niemals dem menschlichen Streben die absolute Tugendbezeichnung beilegen, wenn gleich die Religion auf das lauteste und kräftigste zur Tugend anreizt und auffodert. Wenn man es auch dem eignen und stillen Bewußtseyn weder nehmen will noch kann, sich an einer wirklichen, durch sittliche Kraft erworbenen Tugend zu erfreuen, so soll diese Tugend doch sogleich vernichtet werden, sobald sie sich als Tugend vor ein andres Bewußtseyn bringen will, sey es ein göttliches oder ein menschliches. So wie der Mensch seine Tugenden aufzeigt, so ist gewiß, daß er seine Fehler, ins Tugendgewand gekleidet, mit vorbringt, und sich auf keine Weise überzeugen lassen will, daß unter dieser moralischen Hülle, unter diesen Schaafspelzen rechte Wölfe stecken. Die Religion, die ihm gebietet, Tugend zu haben, sagt ihm daher gradezu, ohne daß es ein Widerspruch wäre: du hast keine Tugend, und kannst keine haben; viel weniger dir damit den Himmel verdienen. Du sollst aber nach Tugend streben, d. h. du sollst deinem Geistesleben die höchste Richtung und Beziehung auf das Uebersinnliche

geben. Ob es dir im einzelnen Fall gelungen ist, dein Leben in dieser Beziehung und Unterordnung darzustellen, das mußt du Gott allein zur Beurtheilung überlassen. Nicht also deinem einzelnen und speciellen Streben, welches du immer, auch wenn es fehlerhaft ist, als Tugend bezeichnet wissen willst, sondern dem allgemeinen Streben, am Uebersinnlichen überhaupt festzuhalten, darfst du das Verdienstliche beilegen.

Der Glaube allein macht selig. Dieser Satz ist der wahre Probirstein der ächten Tugend; die Tugend in ihrer unbewußten Jungfräulichkeit scheut ihn nicht; die Tugend aber, die eine Buhldirne des menschlichen Stolzes ist, will ihn verwerfen. Wenn eine menschliche Tugend diesen Satz hören kann, ohne ingrimmig und ärgerlich zu werden, daß nicht sie, sondern ihr Zwillingsbruder Glaube alles gelten soll, wenn sie selbst das Bekenntniß ablegt, daß sie, aus sinnlicher Schwachheit geboren, und Zeitlebens damit behaftet, den Werth und die Gültigkeit nicht haben könne und wolle, wie der seinem Ursprung und seiner Richtung nach göttliche Glaube, dann ist sie, ohne sich so nennen zu lassen, die wahre Tugend, und der Satz vom seligmachenden

Glauben nimmt ihr von ihrem Werth nicht nur nichts, sondern giebt ihr erst denselben, indem sie sich nur vor seinem Angesicht, in Verleugnung ihrer selbst, als wahre Tugend darstellen kann.

Der Tugendkern also achtet es nicht, und gefällt es ihm vielmehr gar wohl, daß er verborgen und unanerkannt liegt in der Schaale des Glaubenssatzes; aber die Tugendschaale fürchtet und sträubt sich mit Zorn und Eifer gegen diesen Satz, weil sie wohl weiß, daß er auf sie fällt wie ein zerschlagender Hammer, wodurch ihre innere Nichtigkeit offenbar wird. Um nun diesem Satz den Credit zu entziehen, den er ihr selbst entzogen hat, giebt sie sich alle Mühe ihn als lästerlich und todtgefährlich zu verschreien, und es ist ihr wirklich gelungen in einem Jahrhundert, dem bei seinen fortgesetzten rationalen Entleerungen alles Glauben beschwerlich und angreifend war. Da mußte nun der alte feste Glaube sich vorwerfen lassen, von Leuten, die mit moralischen Recepten aus allen heidnischen Kräuterbüchern das Uebel der Welt kuriren wollten, daß er nichts tauge, weil er die Moralität schwäche, und die sittlichen Triebfedern entnerve und schlaff mache — der

gute Glaube, der sein Lebelang nichts anders will und thut, als durch Uebungsstücke, die er zu glauben aufgiebt, die sittlichen Kräfte im Menschen erregen, stärken, und zu jeder Ausübung geschickt machen. Denn daß zur Tugend eine sittliche Kraft gehöre, die das Sinnliche und Sichtbare dem Unsichtbaren und Uebersinnlichen so unterordnet, daß sie das Erstere dem Letztern zum Opfer zu bringen bereit ist, kann man doch wohl nicht verkennen, und daß die Kraft, die zum Glauben gehört, durchaus dieselbe sey, die zur Tugend erfodert wird, nehmlich die Kraft übersinnliche Ueberzeugungen fest zu halten, kann doch wohl nur der geistigen Blindheit verborgen bleiben. Folglich ist auch die ganze Gegenrede gegen die trägmachende Wirkung des Glaubens eine grundlose Klatscherei des alten häßlichen Weibes Selbstgerechtigkeit, der das Christenthum, ihren stolzen reichen Dianentempel zerstört, und ihm die zahlreichen Verehrer abwendig gemacht hat.

Der Glaube ist nicht ein Wort, sondern eine innere kräftige sittliche Bestimmung und Richtung des Gemüths, und ist nichts anders als das reine Moralprincip selbst. Nur eine Zeit, die sich selbst so häufig darin ver-

sah, daß sie meinte, ein Begriff könne ohne sein Begriffenes seyn, könne fortexistiren, wenn man ihm auch seinen Gehalt entzogen, konnte unter dem Wort Glauben, ein bloß äußeres Lippenbekenntniß, ohne alle innere Glaubenskraft und Zustimmung der Seele verstehn. Dann wäre freilich im Glauben eine Bequemlichkeitstheorie begründet; man muß sich aber über unsre protestantischen Theologen wundern, die den Glauben auf so katholische Weise verstanden, daß sie meinten es gehöre nichts weiter dazu, als die Sprachorgane in Bewegung zu setzen.

Es muß einem Unpartheischen wohl unbegreiflich vorkommen, wie unser Zeitalter den lutherischen Sinn des Glaubens so unbeachtet lassen konnte, wenn man ihm so viele herrliche, klare, von aller Schwärmerei, wie von allem dogmatischen Pedantismus gleich weit entfernte Stellen in Luthers Werken zu lesen giebt. Werke Thl. 12. p. 109. „es ist mancherlei Glauben, so die Welt Glauben heißt; die Juden, Türken, Heiden glauben auch, wie sie sagen an Gott; daß dies aber noch nicht der rechte Glaube ist, beweiset sich da-

raus, daß er nichts schafft und wirkt, weder streitet noch überwindet, sondern läßt sie alle wie sie sind. Aber das heißt der rechte sieghafte Glaube, der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn sey; das ist eine unüberwindliche Kraft durch den heiligen Geist in den Herzen der Christen gemacht. Denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin- und herflattert, noch gafft nach seinen eignen Gedanken; sondern Gott ergreift in diesem Christo, als seinen Sohn, durch welchen er seinen Willen und Herz offenbart, und von Sünden und Tod zu Gnaden und ewigem Leben hilft, und eine solche Zuversicht und Vertrauen, so sich verläßt nicht auf sein eigen Verdienst und Würdigkeit, sondern auf Christum den Sohn Gottes. Darum ist auch dieser Glaube nicht ein fauler, lediger, müßiger Gedanke, sondern eine lebendige, thätige Kraft, daß wo er ist, da muß solche Frucht, Sieg und Ueberwindung folgen; oder so es nicht folgt, so ist auch der Glaube nicht da." Ich müßte den ganzen Luther abschreiben, wenn ich alle die Stellen hersetzen wollte, in denen er die sittliche Wirksamkeit des Glaubens zeigt, daß der Glaube gar

nicht ohne gute Werke seyn könne; daß der Glaube im Herzen, immerfort herausdringe als Tugend ins Leben; daß die guten Werke an sich zwar niemand gerecht und selig machen, aber doch zur Seligkeit insofern absolut nothwendig sind, weil sie das einzig wahre Zeugniß ablegen von der wahren gläubigen Beschaffenheit des Menschen. Vermeint der Mensch Glauben zu haben, und er thut nicht frei, ungezwungen, mit einer reinen Lust und Liebe gute Werke so ist sein Glaube eitel, er hat nicht den wahrhaftigen lebendigen Glauben, denn des Glaubens Natur ist wie die des kräftigen Baumes, er muß Früchte bringen. Hier aber lasse ich mich keineswegs auf Untersuchung des das Gute vollbringenden Vermögens im Menschen ein, ob dies ein absolut freies, oder durch göttliche Einwirkung zum Theil bedingtes, oder völlig determinirtes sey.

Der alte lange Streit hierüber wird, so wie jeder andre, nimmer entschieden werden, so lange man um die absolut geltende Wahrheit streitet. Nach meiner geringen Einsicht ist es ein Grundirrthum, wenn man für concretes menschliches Wissen eine absolute Wahrheitsnorm aufstellen will; denn jeder

Streitende sieht nicht blos auf seinem psychisch-individualen Standpunkt die Wahrheit anders, als der andere, sondern erstreitet auch ihre Gültigkeit durchaus immer nur für ein gewisses Feld von Behauptungen, für einen concreten Kreis des Wissens. Soll also der Streit aufs Reine gebracht werden; so müssen die Streitenden sich zuerst darüber verständigen, wovon aus, und wofür ein jeder streite, und keiner darf behaupten wollen, mit seiner Behauptung eine absolut gültige Wahrheit auf den Thron der Alleinherrschaft zu bringen, sondern nur eine Wahrheit, die seinem Standpunkt und den Foderungen seiner Wissenschaft vollkommen gemäß ist. Ein Beispiel aus der Kunst mag dies einleuchtender machen. Man könnte nie über den Werth eines Künstlers oder eines Kunstwerks einig werden, wenn man ihn absolut bestimmen wollte. Aus diesem Absolutfestsetzenwollen sind ja alle die unseligen Verkennungen und Ketzereien in der Kunstgeschichte entstanden; da sollten die griechischen Tempel absolut die vollkommensten Bauwerke seyn, da sie ihre Vollkommenheit doch nur darin haben, daß sie eben griechische sind, d. h. hervorgegangen aus der ganzen Grircheneigenthümlichkeit des

Landes- und Religionscharakters; und die deutschen Dome mußten in Vergleich mit ihnen absolut barbarisch und in ihrer Geschmacklosigkeit nicht zu dulden erscheinen; da gilt Homer als der Universalpoet, und alle andre Volkspoesie gilt nichts dagegen; da ist Rossinische Musik keine Musik, weil sie den Foderungen der Deutschen nicht entspricht; da haben nur Raphael, die Caracci's, und Reni und einige andre gemahlt, die Niederländer heißen absolut niedrig und gemein, und die Altdeutschen kommen nur in einen historischen Betracht; wiederum müssen auf dem entgegengesetzten Standpunkt die Altdeutschen, und der peruginische Styl oben anstehn, und selbst von Raphael soll das nur das Vortrefflichste seyn, was aus seiner frühsten Zeit noch die meiste Neigung und Verwandschaft zu diesem Style hat, — lauter grundlose Urtheile, weil sie im Absoluten dastehn, und keinen Lebensboden unter sich haben. Das Verständige Kunsturtheil schlägt den concreten Weg ein; es fragt nicht nach den vollkommensten Leistungen an sich, sondern nach den durch Zeitalter, Entwickelung, Neigung und Kräften bedingten Leistungen, und nennt vollkommen für sich, was diesen Foderungen vollkommen

gemäß ist, also daß eine Vollkommenheit neidlos und friedlich, neben der andern besteht. Jeder Künstler leiste in seiner Art und Gattung das Vollkommne, und will man ihm seinen Werth zuerkennen, so frage man: wann lebte er, wie bildete er sich, welchen Gegenstand wählte er, welche Mittel hatte er zur Ausführung, welche höchste leitende Idee gab er sich selbst und gab ihm seine Zeit — danach richte man.

Die ächte Geschichtschreibung hat diese Grundsätze ebenfalls immer vor Augen gehabt; sie beurtheilt und begreift eine Zeiterscheinung nach den in der Zeit liegenden Bedingungen, auf concretem Standpunkt, und schmäht eine Begebenheit des zwölften Jahrhunderts nicht darum als die absolut unvernünftige, weil sie nicht dem Vernunftmaaß des neunzehnten Jahrhunderts gemäß erscheint. Nur die Stockkatholiken und rationalen Theologen machen in unsrer Zeit, wo sich diese Besonnenheit des Urtheils mehr und mehr durch das Leben und die Wissenschaft verbreitet, eine beharrliche Ausnahme; was nicht katholisch ist, das wird absolut mit ewiger Verdammniß beladen; und doch erscheinen die Katholiken insofern noch gemäßigter, als

die rationalen Theologen, weil sie dies absolute Geltungsprincip doch eigentlich nur im religiösen Gebiet aufstellen; die Rationalen hingegen wollen mit unerhörtem Papismus ihre Denkweise zu der alleingeltenden in Religion, Kunst, Leben und Wissenschaft zugleich erheben, eine Universalmonarchie, davor uns der liebe Herrgott bewahren möge. Da ist keine Wissenschaft, keine Erscheinung, der sie nicht ihre Bannbullen entgegenschleudern, wenn sie nicht mit ihren Ansichten übereinstimmend gefunden wird. Da muß die ganze Kirchengeschichte durch 1800 Jahre hindurch lauter Scheuslichkeit und Unsinn seyn, weil es nicht immer rationalistisch zuging; da muß den Pabststuhl und die Hierarchie absolut der Teufel gezimmert und aufgerichtet haben, und ein Gregor muß der leibhaftige Böse selbst gewesen seyn; und alles, was nur in der katholischen Christenheit sich zugetragen hat, ist ganz ohne Gott und Vernunft geschehn. Die Geschichte der Menschheit muß sich von diesen verständigen Inspektoren wie ein Tollhaus ansehn lassen; nur Tollheit und Raserei kann diese oder jene Erscheinung hervorgebracht haben, und Ritterthum z. B. Möncherei, und Kreuzzüge, sind lauter Ungeheuer, welche die

Schwärmerei aus ihren faulsten Eiern ausgebrütet hat. Auch Philosophie und Naturwissenschaft sind nicht sicher vor diesen Alles auf rationales Normalmaaß reducirenden Eingriffen. Ein philosophisches System, das nicht von weitem schon nach dem sogenannten gesunden Menschenverstand riecht, ist dem Herrn (Rationalisten) ein Greuel, und ein absolut verunglückter Versuch; die Naturphilosophie vollends kann gar nichts anders als der baarste Unsinn seyn — denn richtiger ist doch wohl kein Schluß als der: was man nicht versteht, das hat auch keinen Verstand. Wer sollte nicht hier des trefflichen Jacobi gedenken, wie er mit edler Besonnenheit so eindringlich warnt vor diesem Verdammen des fremden Gedankens, weil man seinen nothwendigen Ursprung aus diesen und diesen gegebnen Bedingungen nicht sieht oder nicht sehen will?

Wie jeder Pflanzenorganism seine eigenthümlichen Foderungen hat, nach denen er nur das ihm Gemäße sucht und in sich aufnimmt, Luft und Boden, und Säfte, wie sie ihm zusagen; so auch im Geistigen, und zwar in den geistigen Subjecten wie in den geistigen Objecten; das sind die Wissenschaften. Jede Wissenschaft kann das, was sie seyn und lei-

sten soll, nur unter gewissen Bedingungen seyn und leisten; entzieht man ihr, was sie heischt und fodert, so entzieht man ihr die Lebenselemente; will man also über wissenschaftliche Wahrheit ins Reine kommen, so muß man darauf ausgehn, zu erkennen und zu bestimmen, was dem organischen Bau dieser Wissenschaft nothwendig ist; dieses ist dann die innerhalb dem Kreise dieses Wissens mit Nothwendigkeit gültige und unantastbare Wahrheit. Trägt man sie aus diesem Kreis heraus, läßt sie aber in ihrer concreten Form beharren, die sie haben mußte, um diesen Kreis eigenthümlich anzugehören, und will sie dennoch mit absoluter Gültigkeit, und darum auch polemisch gegen jede andre wissenschaftliche Wahrheit aufstellen; so ist dies ein eben so nachtheiliger als unentwirrbarer Irrthum. In diesem scheinen nach meiner Ansicht die beiden großen Streiter Erasmus und Lutherus de libero, et de servo arbitrio gewesen zu seyn, und das ist der Grund, warum ich unentscheidend an diesem Streit vorübergehe, so nahe er hier zu liegen scheint; Erasmus stritt als Ethiker, Luther als Dogmatiker, und als Dogmatiker hatte Luther vollkommen Recht. Denn man kann durchaus

die christliche Dogmatik nicht construiren, so wie man, statt des Göttlichen, das Menschliche als das Höchste anschlägt; und wie sehr auch Luther im Einzelnen sich versehen hat, weil er seinen Satz absolut durchführen wollte, so hat er doch vollkommen erwiesen in seiner Disputation, daß durch das Dogma von der Erlösung das Dogma de servo arbitrio nothwendig bedingt sey; es ist ein reiner Widerspruch, an einen Erlöser glauben, und zugleich auch an die gründlich gute Beschaffenheit des menschlichen Herzens. Eben so dringt nun auch die christliche Theologie auf den Satz vom alleinseligmachenden Glauben mit solcher Nothwendigkeit, daß sie als Wissenschaft ohne ihn nicht bestehen kann; er ist der Lebenssaft in ihrem ganzen organischen Bau und Zusammenhang. Man dürfte daher auch nicht sagen: es kommt ja am Ende auf eins hinaus, ob ich dem Glauben oder den Werken das Verdienst des Seligmachens zuschreibe, da es ja eine und dieselbe sittliche Kraft der Seele ist, welche Glauben hat, und Tugend übt; ein solches für Gleichgültigkeit halten, wie man es in der Wissenschaft fasse und ausspreche, gliche dem künstlerischen Be-

ginnen, welches Horaz zu Anfang seiner Epistel an die Pisonen schildert.

Die Consequenz, nach welcher der Mensch im Leben streben soll, ist eben so auch Grundfoderung der Wissenschaft; das ächt wissenschaftliche Verdienst besteht in der strengen Entwickelung und Durchführung der Gedanken und Principien, und alles vorhandne Material einer Wissenschaft muß zu vollkommner Homogeneität und Einheit verarbeitet werden. Wenn wir es freilich schon dahin gebracht haben, daß wir in und zu der Theologie den Glauben gar nicht mehr brauchen, die ganze Bibel nur als ein Noth- und Hülfsbüchlein für das arme Volk ansehen, und die veraltete Heilsordnung durchaus und für immer entbehren können — dann ist alles Bisherige, was für den Glauben gesagt worden ist, ein leeres unnützes Gerede, indem es in einer Absicht geführt wurde, die bei solchen Ansichten von selbst wegfallen muß, nemlich den Glauben als das ἡγεμονικον der ganzen Theologie darzustellen und geltend zu machen, als das Erste und Höchste, und nicht etwa nur als ein accidens oder consequens. Kann man nach den neuesten Entdeckungen der analytisch-chemischen Theologie ein christlicher

Theologe seyn, ohne christlichen Glauben zu haben; desto besser, dann braucht der Glaube weder Erstes noch Letztes, weder Höchstes noch Untergeordnetes zu seyn. Gut also! weg mit dem Glauben! der macht nur Streit und Ketzerei! was soll das unnütze Speculiren über unerforschliche Dinge, und unbegreifliche Dogmen! Im Himmel fragt man nicht: was hast du geglaubt? sondern: wie hast du gelebt und gehandelt! Auf das Thun, Leisten, Handeln kommt es an. Dafür sorgt, daß die handelnden Kräfte ausgebildet werden im Menschen; sittlich kräftigend sollt ihr auf ihn einwirken. Setzt seinem Streben die erhabensten Zwecke; erweckt die antreibendsten Gedanken in seinem Verstand." — Vortrefflich! ihr Herrn! nur sagt mir, wie ihr es anzufangen gedenkt, daß dies vom Papier aus, ins Leben komme? Seht ihr denn das Leben für ein Schreibbuch, und die Menschheit für einen Schüler an, dem man eine kalligraphische Vorschrift giebt, damit er sie nachmale? Denkt ihr denn im Ernst: das Leben lasse sich blos mit dem Kantischen Imperativ zur Sittlichkeit wirklich erheben? und die Menschheit lasse sich durch jede neue Auflage einer Sittenlehre bessern? Haltet ihr denn den al-

ten Moses für einen so albernen einseitigen Systematiker, ohne Kenntniß und Berücksichtigung des Lebens, und meint, er habe seinem Volk neben andern Gesetzen von geringer Bedeutung auch ein Sittengesetz von höchster Bedeutung vorgelegt? — Es wäre aber fürwahr dem Manne Gottes nimmer in den Sinn gekommen, Sittenvorschriften zu geben, hätte er nicht in das ganze Volk, durch religiöse Einrichtungen, Feste, Opferdienst und durch den Glauben an die Verbindung mit dem wahren Gott als dem Schutzgott des Volkes zugleich auch eine Hebelkraft gelegt, wodurch es auf den sittlichen Standpunkt erhoben wurde, oder werden konnte. Was auf Leben wirken soll, muß selbst Leben haben, und so nothwendig sich in der Moralphilosophie, und in der ethischen Theologie Moralsysteme bilden müssen, so wenig sind sie doch geeignet, unmittelbar aus der Wissenschaft ausgehoben, ins Leben verpflanzt zu werden, und das Leben zur Sittlichkeit heraufzubilden. Gewiß sagt es jeder ächte Christ mit Begeisterung und Freude, daß Sittlichkeit der erhabenste Zweck, die schönste Frucht der Religion auf Erden sey. Wer aber den Zweck will, muß die Mittel nicht wegwerfen; wollt ihr die

Frucht, so laßt den Baum bestehn. Das Christenthum ist ein solcher Baum, eingepflanzt von Gottes Hand in den Boden des menschlichen Lebens; legt die Axt nicht an seine Wurzeln, um den Baum zu fällen, damit ihr euch der Früchte in seiner Krone bemächtigen könnt; benehmt ihm nicht die Fülle seines Laubes, denn die Blätter saugen himmlische Einflüsse ein, und führen sie den Blüthen und Früchten zu; was den Glauben nährt, kommt der Sittlichkeit zu Gute; der ganze christliche Glaube ist eine organische Verbindung und Verzweigung von zusammengehörigen Bildern, Vorstellungen, Symbolen, Mythen, Dogmen und Ereignissen, und von allen diesen ist keines müßig und überflüssig; alle haben sie Lebensfunktionen, wie die zusammenwirkenden Organe eines Körpers; in allen, durch alle cirkuliren Lebenssäfte, bilden und scheiden sich Stoffe, und der ganze wunderbare Lebensproceß erzeugt aus dem 1000jährigen unverwüstlichen Stamm des Glaubens immer wieder die frisch duftenden Hoffnungsblüthen, und die goldnen Früchte der Tugend. Sorgt nur für den Baum, der Baum wird schon für die Früchte sorgen. Meint ihr, da ja doch alles an den Früchten gelegen sey,

wollet ihr sie herabnehmen und aufbewahren dem Leben, es könne ein Wind sie hinwegführen, Würmer zernagen! In welchem Spiritus wollt ihr denn die Früchte aufbewahren, daß ihr βιοτικον, ihr Lebensgeist in ihnen bleibe? Die göttlichsten Ideen vertrocknen in einem Kopf, in dessen Gehirn alle Feuchtigkeiten eintrocknen, und die erhabensten Pflichtgebote, sind kraft= und saftlos, wenn sie als reine abstracta dem Leben vorgelegt werden. Was sollen denn Sittenlehren, die sich auf nichts zu beziehen wissen, als auf sich selbst, dem religiösen Leben? Erinnert denn nicht schon jenes Wort: im Himmel frage man nicht nach Glauben, sondern nach Tugend, die Sittenprediger daran, daß alle Tugend den Glauben zu seiner Voraussetzung und Bedingung habe? Denn wer also redet, setzt in sich und im Andern den Glauben an eine übersinnliche Existenz, an eine höhere geistige Welt voraus; es ist reiner Unsinn, von einer Tugend zu reden, die von nichts Göttlichem aus, zu nichts Göttlichem hinführe, sondern in sich selbst Anfang und Vollendung, Zweck und Bedeutung habe. Gesetzt aber auch, es gäbe unter dieser Gottessonne ein solches absolutes nonens (mit welchem der Kantische reine Wille

in naher Verwandschaft stehen soll, wie die neuere philosophische Forschung entdeckt haben will,) so begreift es sich doch aus der Konstruction des Magens und der Gedärme, daß dieses Ding an sich dem religiösen und sittlichen Bedürfniß des Lebens nicht Genüge leisten könne, und daß weder Gebildete noch Ungebildete durch bloße Pflichtlehren des Systems zum pflichtgemäßen Handeln gebracht werden können, wenn ihnen die innere sittliche Kraft fehlt, die durch den Glauben geweckt, geübt, genährt wird. Alle Dogmen und Symbole dienen daher auch nur der Seele des Glaubens, oder dem innern persönlichen Glauben, wie die Speisen dem Körper und der Seele dienen; es ist nicht das Materielle der Speise, sondern die undarstellbare organische Kraft in ihnen, welche den Organismus nährt, und das Leben erhält.

So wie Gott auch an andre Mittel, als die unsrer jetzigen Leibesconstitution die gemäßesten sind, das nährende Princip knüpfen könnte; so sagen wir auch im ächten Protestantismus: Wasser thut's nicht, das Kreuz thut es nicht; aber das Wort Gottes thut es, so mit dem Wasser und Kreuz verbunden ist, und wenn es Gott gefiele, so könnte er

uns auch andre Dogmen geben, um daran unsre Glaubenskraft zu üben. Die Dogmen an sich haben nicht den absoluten, sondern nur einen relativen Werth; weil wir aber nun eben im Christenthum keine andern Dogmen haben, so steigt ihr relativer zu einem absoluten Werth, und diese Dogmen ziehen und fesseln jede persönliche und individulae Glaubenskraft mit unbedingter Gewalt an sich. Hätte Gott das Christenthum nicht gegeben, so könnte der Glaube im Menschen so gut wie möglich sich selbst seine Sätze aufsuchen, aus denen er die ihm am meisten zusagende Nahrung ziehen mögte; nun ist aber das Christenthum ein Gegebnes, ein Vorhandnes, ein dem Glauben Gegenständliches, ihm sich Anbietendes. Hier tritt die Alternative ein, entweder der Glaube sieht das Christenthum wirklich als eine Gabe Gottes an, ihm gereicht zur Sättigung, und zwar mit der nothwendigen Voraussetzung, daß, weil es Gott zur Sättigung bestimmt, er nur allein an diesem Tische des Herrn das Brod des Lebens genieße, und sonst nirgends; (denn wenn er Gott als den Geber ansieht, so muß er ja das Vertrauen haben, daß der am besten wissen könne, was die Seele satt und zufrie-

den macht, und daß, wenn er ihm etwas reiche mit der Auffoderung, sich daran satt zu essen, er nach nichts weiter zu blicken brauche, und auch nichts weiter und nichts anderes finden könne, was ihn mehr und besser befriedige als dies;) oder er sieht das Christenthum an als einen rein menschlichen Versuch, dem religiösen Bedarf einer gewissen Zeitbildung zu genügen, vielleicht auch als den gelungensten Versuch, der je auf Erden gemacht ist, deswegen er sich auch am längsten gehalten, und am weitesten verbreitet habe. So feierlich und vortrefflich man auch bei dieser Ansicht vom Christenthum sprechen mag, so einen ehrenvollen Platz man ihm immer auch unter den positiven Religionen dadurch noch zugesteht, so darf man sich doch nicht scheuen, consequent auszusprechen, daß es, so betrachtet, zu einer bloßen Volks- um nicht zu sagen Pöbelreligion herabsinke, über deren Autorität jede nur einigermaßen angeregte und selbstthätige Geistigkeit in den höhern gebildeten Ständen emporragt. Wissenschaftlich steht dann das niedrigste philosophische System immer noch höher, als die christliche Religionslehre; und das wahre Streben und die Aufgabe der Menschheit, wenn man

anders bei dieser Ansicht noch an so etwas denkt, geht nicht darauf, im Christenthum, als der einzig wahren Religion, eine wirkliche, nicht blos erträumte Verbindung der Menschheit mit Gott zu suchen und zu erreichen, sondern das Leben zur höchsten Philosophie heraufzubilden, und seine dunkelsten und niedersten Stellen im Volk durch mancherlei Mittel, unter denen das sogenannte rationelle Christenthum mit Nutzen angewendet wird, zu den freien Höhen der Aufklärung zu erheben. Wir wollen nicht darauf eingehn, ob ein solches Ziel zu erreichen möglich sey, nicht umständlich erörtern, welch ein Zustand eintreten würde, wenn es erreicht wäre; so viel aber sieht doch wohl jeder Unbefangne auf den ersten Blick, daß, wenn alle Bauern und Schulknaben ihr altes Psalmbuch zu belächeln anfangen, weil es von einem Jehova singt, welcher donnert, und den Bogen seines Friedens ausspannt, da sie doch ihrem aufklärenden Unterricht die bessere Einsicht der Natur verdanken, und recht wohl wissen, daß der ganze Spektakel da oben aus dem Konflict von + und — Electricität entstehe, die wiederum natürlich sich aus dem Gegensatz der Erde und der Atmosphäre entwickele, und daß der

schöne farbige Bogen seine Existenz eigentlich durch ein Rechenexempel habe, woran der liebe Gott unschuldig sey, weil er es durch seine Naturfactoren machen lasse: — dann ist, wenn man auch in der festesten und freudigsten Ueberzeugung wäre, nun sey erst das große Jahrhundert der wahren vernünftigen, aufgeklärten Religion gekommen, gewiß und unleugbar die ganze Schönheit des Lebens, welche auf dem kindlichen Glauben an eine symbolische Bedeutung der Erscheinungen ruht, rein ertödtet; sein Duft, sein Reiz, seine Gemüthlichkeit sind verwischt und abgestreift; Kunst und Poesie sterben ab, das ganze Leben, Himmel und Erde und Menschheit wird Eine große wohlberechnete Maschine, und Philosophie und Moral dienen als brauchbares Oel zum Einschmieren, damit das Räderwerk und die Axendrehung nicht unerträglich seufze, und stöhne, und im Druck sich zerreibe. Doch dem sey wie ihm wolle, man denke auf die eine oder die andre Art vom Christenthum, ordne es der Subjectivität über oder unter, so ist so viel gewiß: eins von beiden muß man sagen: entweder es kommt von oben, von Gott; oder es kommt von unten, ist ein Menschheitsprodukt, herrlich zwar in seiner

Art, aber doch unmittelbares Resultat einer Zeit- und Volksvernunft. Es bleibe auch vor der Hand einmal unentschieden welche von beiden Denkweisen die annehmbare scheine, ja die richtigere sey; so ist doch das entschieden: mit der letztern eine christliche Theologie zu construiren, ist apodiktische Unmöglichkeit. Es ist die ungeheuerste Blasphemie, die je unsre liebe Sonne beschienen hat, wenn man jene Denkweise als Grundstein eines christlich-theologischen Lehrgebäudes legen will. Wollt ihr diese Ansicht vom Christenthum, als einem menschlich bedingten Vernunfterzeugniß festhalten, und ist sie wirklich die wahre — gut, so gebt jene von einer unbedingten Gottesoffenbarung auf; nur thut der edlen Vernunft die greuliche Schande nicht an, der himmelschreiendsten Inconsequenz, eine Christenthumslehre von Gott und göttlichen Dingen aufzustellen, die an ihrer Spitze den Satz hat, daß alle diese göttlich genannten, und als von Gott herrührend aufgeführten Lehren einen rein menschlichen Ursprung hätten! Ich will einmal den Fall setzen: die Philosophen könnten uns Theologen auf das unwiderleglichste demonstriren, es sey der göttliche, d. h. der Ursprung des Christenthums aus Gott, durch-

aus eine Fiction; so bliebe uns, wenn wir christliche Theologie behalten wollten, doch nichts anders übrig, als dieser Demonstration zum Hohn und Trotz den göttlichen Ursprung fort zu behaupten; denn wenn die christliche Theologie nicht diesen Satz zur ersten Voraussetzung hat, so hat sie eben so wenig reale Existenz, als ein Kind ohne Zeugung und Empfängniß. Welcher Mensch hat das je gesehen und gehört: einem positiv dastehen Sollenden, die reine Negation seiner positiven Geltung unterzulegen! eine positive Lehre begründen und construiren zu wollen, auf und aus der Negation ihrer Positivität, und ihres positiven Werthes! Nirgends — nirgends im Leben und in Systemen existirt ein solches aprioritätisch disparates Beginnen! und kein Vernünftiger kann, wenn man ihm diesen Fall vorlegt, an die Möglichkeit eines solchen glauben. O Trauer und Scham verhülle dich, unglückliche entheiligte Theologie! dir, dir hat man also gethan, an dir mußt du diese unbegreifliche Monstrosität der Inconsequenz finden lassen! — Den sinnlich behaglichen und gemeinverständigen Menschen belästigt eine Inconsequenz nicht sonderlich; dem wahrhaft geistigen wird sie drückend, und zu-

letzt unerträglich. Aller Druck der Sünde, der auf der Seele lastet, ist im Grunde nichts anders, als das ins Gefühl getretne Bewußtseyn der moralischen Inconsequenz, oder der Ueberordnung der sinnlichen Natur über die sittliche Idee und Foderung.

Jene nun in unsrer protestantischen Theologie immer weiter um sich greifende Inconsequenz, eine höchste Autorität abgeschafft zu haben, damit hundert andre als solche sich aufstellen, und einander gegenseitig Abbruch thun könnten, dieser der Hyder abgehauene Kopf, den hundert andere schnell hervorschießend ersetzten, dieses hat den seligen Werner aus der protestantischen Kirche vertrieben; nicht aber der Widerwille gegen den protestantischen Geist, gegen das ächte Luther- oder Christenthum. Jenes Unwesen wirkte zu mächtig und gewaltsam auf ihn ein, als daß er die Uridee des Protestantismus, die Wiederherstellung des Glaubens an Cristum, in ungestörter Klarheit hätte im Auge behalten können; es peinigte ihn dergestalt, daß er sein einziges Heil in der Flucht vor diesem ihn ekelhaft angähnenden Meinungsscheusal zu

finden glaubte, darin tadelnswerth, nicht daß er den Afterprotestantism unerträglich fand, und in die alte Kirche vor ihm sich retten wollte, sondern darin daß er nicht Geistesbesonnenheit genug behielt, um einzusehn, daß man einem geistigen Uebel auf solche Weise sich nicht entziehen könne, eben so wenig als der Kranke sein Leiden dadurch los wird, daß er von einer Stelle sich zur andern wälzt. Sein Uebertritt war eine Geistesschwachheit und Befangenheit, weil er nicht gewahr wurde, daß er seinen innern Protestantismus hinübertrage in den Katholicismus, und diesen nur wie eine Form nehme, in die er seine Ideen und Ideale hineinlege. Darum blieb er, wiewohl äußerlich vom katholischen Priesterrock umhüllt, innerlich doch darin ächter Protestant, daß ihm eben alles Aeußere, Sinnliche, Formale, auch die ganze Form des Katholicism nicht Zweck an sich, sondern nur Mittel und Hinweisung war, auf Ein Höchstes und Einziges. Denn das bloße Katholischgewordenseyn beruhigte und befriedigte ihn keineswegs mit dem Bewußtseyn, durch das Ergreifen dieser äußern Form das Unheil weit von sich geworfen, und das Heil erfaßt zu haben; wie diejenigen recht gut wissen, die

mit seinem innern Geistesleben nicht unbekannt geblieben sind. Sein Ringen und Streben nach dem Höchsten und Ueberirdischen legte er im Katholicism nicht ab, und wenn auch seine Feder gegen seine schmähsüchtigen Feinde, gezwungen sich rühmte, er habe nun das Ziel gefunden, und die vollkommne Ruhe im Schooß der Kirche, so strafte doch sein Geist ihn Lügen, der bis an sein Ende im Suchen begriffen war, und in keiner äußern Verbindung, sondern in der innigen Gemeinschaft mit Gott durch seinen Sohn den wahren Frieden zu erlangen sich sehnte. Wer diese höchste Beziehung und Einigung sucht, er mag sie nun in seiner Verblendung hie oder da zu finden glauben, der ist in seinem Streben durch und durch Protestant, wenn er auch nicht diesen Namen äußerlich hat; denn er muß und wird gegen alles protestiren, was dieser Beziehung in den Weg treten, sie von ihrem Ziel ablenken, oder sich gar statt des Ziels selbst setzen will, sey es ein Kreuz, ein Rosenkranz, ein Wahlfarthsort, eine Mönchskutte, oder eine indifferente Gesinnung, eine schwindsüchtige Meinung, ein knöchern tödtendes System. Einer ist unser Meister, Jesus Christus! In Einem ist das Heil erschienen,

in dem Gottessohn; wir warten nicht mehr eines andern. Der ächte Geist der protestantischen Theologie ist kein andrer, als der Johannesgeist, der auf Christum zeigt und bereitet; auf ihn zielt und zweckt alles ab, alles hat Bedeutung und Werth nur in diesem Hinschauen, und Hindeuten auf Christum. Christus, der Sohn Gottes, darin ist alles gegeben und enthalten; speculativ aufgefaßt und ausgesprochen, heißt dies: in Jesu ist der Menschheit die lauterste Offenbarung Gottes geschehn; praktisch aufgefaßt und ausgesprochen heißt es: in Christo wurde der Menschheit Erlösung zu Theil, d. h. die vollkommenste Befähigung und Erhebung zu sittlicher Freiheit; in einer ästhetischen Auffassung entstehn die heiligen Symbole von der göttlichen Menschwerdung und Geburt aus einem jungfräulichen Schooß. Leben Gottes eingesenkt, eingeflochten ins Menschen-, Erden- und Naturleben — das ist die erhabenste Philosophie, weil Leben der tiefste und reichste, der wahrste und würdigste Gedanke von allen ist; der einzige von allen, der als ein reiner Urgedanke, — denn nur aus ihm heraus konnte die Schöpfung beginnen, — zugleich der vollste und realste ist. Leben Gottes im Menschenle-

ben, das ist auch der ganze Inhalt, Sinn, Geheimniß und Wirkung des Christenthums; vom Leben stammt es, ins Leben dringt es, zum Leben spricht es, auf Leben wirkt es, zum Leben führt es, und das einzige Organ zwischen seinem höchsten Geistes- und dem tiefen physisch-psychischen Weltleben ist der Glaube. Wer nicht glaubt ist schon gerichtet; wem das Auge fehlt, sieht die Pracht der Gottessonne am Himmel nicht; wer den Glauben nicht hat, dem ist vergebens in Christus der Heiland geboren, und der Erlöser auferstanden.

Wenn also, wie im Bisherigen dargethan worden, der ächte Geistesglaube den ächten Protestantismus characterisirt, und diesen eben so wesentlich von dem Götzendienst der todten Form und Ceremonie unterscheidet, als von der Abgötterei der Begriffs- und Verstandesautorität, so liegt in der bisherigen Darstellung der Beweis, der nun nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, daß der verschriene Zach. Werner ein ächter Protestant gewesen und geblieben sey. Wer dies leugnen wollte, müßte seinerseits beweisen, daß 1) Lu-

thers Protestantism nicht jenen Geistesglauben, jenes Zurückführen auf die in Christo geschehne Offenbarung und Erlösung, zum Ziel und Zweck, und 2) daß Werner diesen Glauben an das Höchste und Heiligste in Christo nicht gehabt, nicht festgehalten habe, und fürwahr, das Eine wie das Andre wird ihm wohl Zeitlebens unmöglich bleiben. Denn wie könnte Einer im Angesicht von Luthers Werken jenen Lug- und Trugbeweis unternehmen wollen? Wie könnte er ferner dem klaren vertrauten Wort an Freunde, dem ganzen unruhigen, lebenslänglichen Streben und Sehnen Werners zum Trotz, welches immer auf ein Höchstes und Geistiges gerichtet war, mit der Behauptung hervortreten wollen, Werner habe nicht das Ideale, sondern das Formale im Katholicism als sein Höchstes erkannt und mit ganzer Gemüthskraft erfaßt? Nie hat weder ein Luther noch ein Werner im Buchstaben den bloßen Buchstaben verehrt, und wer dies dem Einen oder dem Andern nachsagen mögte, würde nur beweisen, daß er das Geistige weder im Einen noch im Andern erkannt habe. Wen der Geist ergreift und treibt, den führt er wohl zuweilen auch in die Wüste, und läßt ihn im Todten Lebensbedeutung su-

chen und erblicken, und dies ist Luthern so gut ergangen wie Wernern. Wer aber als ein ordnungsmäßiges Alltagskind mit Lineal und Pennal seinen Weg zur Schule täglich findet und ohne Abschweif macht, der soll deshalb doch wahrlich nicht befugt seyn, jene Außerordentlichen beim Oberrector zu verklatschen und zu verleumden; denn der Herr kennt die Seinen, und das innere bessere Licht leuchtet in ihnen auch auf Irrwegen und in den Wüsten heraus. Und dieses Licht lehrt immer Geister unterscheiden und Christum erkennen.

Nun liebe Herren! christliche Brüder! wenn Euch das Lichtlein meiner Schrift, das ich auf Luthers Antrieb so keck in Euern hohen Saal der Erleuchtung getragen und gesetzt habe, ein trübes, unreines, übelriechendes Lämpchen dünkt, das unwürdig ist unter 1000 prächtiger Kerzen Glanz zu schimmern, so löscht es in Gottes Namen aus, und werft es in die finstere Vergessenheit. Ich werde mich wahrlich nicht drum betrüben, weil ich mich weder berufen fühle, noch glaube, zu glänzen und zu leuchten. Nur einige Worte entschuldigender und versöhnender Nachrede erlaubt dem armen irdenen Gefäße noch, ehe Euer gerechter Zorn es für die Anmaßung

straft und zerschlägt, sich unter die goldnen und silbernen Schaalen gestellt zu haben. Daß ich geredet habe nach bester Ueberzeugung, und in der Wahrheit, die ich tief mir ins Herz geschrieben fühle, das wird wohl Niemand unrecht, Einige aber vielleicht überflüssig finden. Mit dem innigsten Schaamgefühl würde ich, wenn dies Letztere der Fall wäre, aus der Versammlung der Weisen unsrer Zeit zurücktreten und in die dunkelste Verborgenheit mich hüllen. Und ich leugne nicht, daß ich die Möglichkeit fürchte, ein überflüssiges Wort geredet zu haben, weil es gar wohl seyn kann, daß ich weit hintan Stehender manch großes tüchtiges Wort zu seiner Zeit, welches schon längst seine stille Wirkung äußert im Publikum, nicht gehört und nicht empfunden habe. Wenn also das, was ich halb unreif und herbe noch, dem bessern Geschmack des Zeitgeistes hier anbiete, schon vollendeter, saft- und kraftreicher, würdiger und angemeßner vorgetragen worden ist, so bitte ich herzinnig um Verzeihung, daß ich meine geringere Waare mit solchem Geschrei zu Markte gebracht, ausgerufen habe. Fast sollte ich a priori davon überzeugt seyn, daß sie schon in besserer Qualität vorhanden sey,

denn in meiner Vernunft ist nicht nur die Ueberzeugung aufs tiefste und lebendigste begründet, daß dieser unlutherische und Christuswidrige Geist in unsrer Theologie sich kein Decennium mehr halten kann, und daß die reuige Kirche zu ihrem einigen Seelenbräutigam zurückkehren werde, sondern es klingt auch zuweilen in mein kleines eingesenktes Thal aus der großen literarischen Welt herüber manch heller starker Ton, der mich mit hoher Freudigkeit durchdringt, und mich ahnen läßt, daß jenseits dieser Berge der heilige Tag des Herrn schon vorbereitet und mit vollen Accorden weihetönender Glocken begrüßt werde. Oft sind es nur Titelblätter, oder Recensionsfragmente, die als solche frohe Botschaft mir zufliegen. Sind diese wirklich nun, wie ich vermuthen sollte, der verkleinerte Abriß großer und gründlicher Ausführungen, dann sind eben meine eiligen Federstriche und Tinterpunkte ein eitles überflüssiges Werk und Wesen, und ich schäme mich, meinem innern, lang zurückgehaltnen Trieb, mich zu äußern, doch endlich unnöthigerweise nachgegeben zu haben. Wie dem aber auch sey, so muß ich meine gütigen Leser und Beurtheiler schließlich noch bitten, bei dieser ganzen Darstellung den

Darsteller von seiner ihm gegenständlichen Wahrheit und Ueberzeugung zu trennen. So lange nehmlich das Subject an seinem Object fest und innig hängt, und mit ihm zu Einem Ganzen zusammenschmilzt, so spricht sich aus dem Subject die Natur und Festigkeit aus, die das Object an sich hat; an seinem Gegenstand erwärmt, von ihm durchglüht, wird der Liebende, wie zaghaft und schüchtern er auch an sich sey, feurig und kühn; und wie ein erglühter Berg nicht blos die reinen, himmelanstrebenden Flammen, sondern auch das unreine Gemengsel, was in seinem Innern liegt, mit heraus wirft, so kann es auch, wenn eine solche Vergleichung des majus mit dem minus nicht lächerlich klingt, einem jungen Schriftsteller begegnen, daß er in seiner Autorhitze sich manches Schlamm- und Aschenregens mit entledigt, mit welchem seine reinern Ideen ihm entströmen, ohne daß man ihn gerade deshalb mit Recht einen durchaus unsaubern, grob-anmaßlichen Gesellen schelten dürfte. Ich weiß gar wohl, daß ich in meiner Schreibart zu weit gegangen bin, und mir Dinge erlaubt habe, die einem jungen Manne nicht wohl anstehen, der immer in der toga candida der Bescheidenheit einhergehen

sollte. Ja, liebe Herren! wenn die Menschen immer das trügen, was sie am besten kleidete, so gäbe es weder lächerliche, noch ungezogne und unschickliche Trachten. Ich denke aber doch, wenn ich einen Buben sehe, der nie sein Jäckchen zerreißt, weil es ihm unter demselben nie zu warm und enge wird, und nie ins nasse Gras, oder in einen Graben fällt, weil er nie nach Gipfeln und Giebeln, nach Wolken und Sternen und Vögelflug blickt, so mag dies ein gar guter lieber Knabe seyn, der seine Schulsemmeln und Prämien auf das redlichste verdient, ich meine aber, daß der rechte Knaben- und Jugendsinn ihn nicht beseelt und belebt. Wenn ich einmal alt werde, und die Lust zum Schreiben treibt mich dann einmal wieder unwiderstehlich an, dann will ich gewiß mit aller Ruhe und Mäßigung, sanft und bescheiden meine Meinung vorbringen; dann soll sie wie in ein stilles blaues Wasserbecken gefaßt daliegen, welches das Abendroth umsäumt; jetzt bin ich noch ein schmaler Waldbach kaum aus der Felsenkluft hervorgebrochen, und wenn ich auch behaglich an Moosrändern und an alten Eichenwurzeln vorbeigleite, und mich fassen will, so still und gemüthlich fortzurieseln, so wie ich zu ei-

nem Abhang gelange, und an zerklüftetes Gestein — da faßt es mich mit schwindelnder Gewalt, und ich muß sausend und schäumend hinunterstürzen. Sucht ihr mich unten auf, so findet ihr mich so gelassen und zurückhaltend, als ihr vielleicht gar nicht glaubt. Jetzt bin ich unten und bitte euch von ganzem Herzen, ihr wollet, wenn ihr brauchbare Flüssigkeit in mir findet, sie nicht deswegen wegschütten, weil sie im Stürzen geschäumt und gespritzt hat. Und damit ich aus meinem Bilderhain doch endlich ins freie klare Sonnenfeld heraustrete, will ich ernstlich und öffentlich bekennen, daß ich trotz meiner heftigen Aeußerungen und festhingestellten Behauptungen mich eines Irrthums für fähig halte, und einer, bis jetzt freilich noch nicht geahneten, aber doch möglichen gänzlichen Widerlegung meiner Grundansicht zagend entgegenblicke. Ich darf auch mit ehrlichem Selbstgefühl gestehen, daß ich, obwohl dem Rationalism in der Theorie von Herzen feind und gram, doch im Leben und im Menschen überall nur das Tüchtige und Gediegene in Anschlag bringe, und mit reinster Achtung verehre, weil ich den Glauben habe, daß das die höchste Foderung sey, die das Leben an seine Indivi-

duen macht, daß sie in ihrer Art tüchtig sind, das Tüchtige wollen und leisten, und wacker und fest zugreifen; wie viel auch falsche Griffe mit vorkommen mögen, das schadet nicht, das Leben weiß sie schon recht anzubringen, nur das flache, unsichere, weichliche Anfassen kann das Leben nicht dulden und tragen, und auch nicht brauchen. Daher ich auch, dem, der als Theoretiker Rationalist ist, als Mensch in seinem Streben und Wirken sich aber edel und groß und wacker erweist, mit Ehrfurcht und Neigung zugethan bin, und mich, als Subject, ihm als Subject gegenüber, gewiß bescheiden verhalte und ihm unterordne. Was also in meiner Schrift zu heftig sich geäußert, ist durchaus nur eine theoretische Feindseligkeit gegen das Object; diese Stärke und Heftigkeit der Ueberzeugung glaube ich meinem Object schuldig zu seyn, so lange ich es als ein wahres und gültiges Object ansehe. Dies schließt die Möglichkeit einer subjectiven Verblendung, und einer Enttäuschung durch eine kräftige Geisteshand, und wäre sie die eines Rationalisten selbst, nicht aus. Für diesen Fall aber, daß es erwiesen würde, und durch die Erfahrung sich bestätigte, die Ansicht Luthers und so mancher trefflichen Gei-

ster vom Christenthum, die ich auch gern mit ganzer Innigkeit zu der meinigen machen mögte, sey nicht die rechte und wahre, und für alle Ewigkeit vom Menschengeschlecht durch diejenige verdrängt, welche einer jeden positiven Religion, also auch der christlichen nur einen Marktwerth zugesteht — muß ich zum Voraus erklären, daß ich dann meinen Priesterrock ausziehn und aus dem geistlichen Beruf heraustreten werde. Christo will ich dienen; keinem Andern; soll und kann nun Christus hinfort nicht mehr unbedingt Alles in Allem seyn, und Allen Alles gelten; soll er jedem Einzelnen nur so viel gelten, als ihn dieser nach seinem subjectiven Verstandesmaaß gelten lassen will: so will auch ich mich des Rechtes erfreuen und bedienen, welches sich Alle nehmen, die sich Einsicht und Bildung genug zutrauen, nehmlich: sich religiöse Ueberzeugungen selbst ohne alle äußere Autorität zu machen, und zu glauben, was jeder Individualität zu glauben gemäß und bequem ist. Dann vertausche ich den schweren Stand des Wachens und Streitens, des Ringens im Gebet und im Glauben, der Thränen und Opferungen, die sich alle auf ein Nichtsmehrgeltendes beziehen, mit dem heitern, der Gegen-

wart unbekümmert ergebnen Weltleben, und lobe mir die Philosophie der Wiener Mädchen als die höchste und lebensdienlichste, welche nach Werners Ausdruck, nichts lesen, als das Brevier, an nichts denken, als an den Prater, nichts wünschen, als alle Sonntage mit dem Geliebten dorthin zu schlendern, und nichts fürchten als den Regen, der die stattlichen Schlapphauben naß machen könnte.

Doch genug der Nachrede. Der Herr ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, und in ihm leben und weben und sind wir.

Zugaben.

Wie fest man sich auch auf die eignen Füße stellen mag, man sieht sich doch gern, besonders wenn man Andrang fürchtet, nach Andern um, und freuet sich sie in derselben oder ähnlichen Stellung zu erblicken. Und so wie der Blick auf solche geistige Flügelmänner uns selbst auf unserm Standpunkt ermuthigt und befestigt, so bedienen wir uns auch nach außen ihrer schriftlichen Autorität, zum Abhalten und Zurückschlagen. Ein Jeder, der anerkannt seyn will, beruft sich gern auf Andre, die mit ihm ähnliche Gesinnungen und Gedanken hegen, und stellt seine Meinung gern unter dem Schutze ehrwürdiger Standbilder auf, damit sie um dieser Beziehung willen weniger gefährdet sey. Indem ich also jetzt in einem Anhang noch klare Schriftzeugnisse von Werner selbst beizubringen habe, wodurch sich mein Beweis von seiner Unkatholicität und seinem ächt protestantischem Sinn erhärtet, so erlaube

ich mir, mit einigen mehr zufälligen als überdachten Griffen einige Schutzstellen für meine polemische Schrift aus andern größern oder kleinern Schriften herauszuheben und hier anzufügen. Ich hätte sie gern, wie es die Gesetze der guten Schreibart verlangen, an den gehörigen Stellen eingefügt, und mit den Gedanken verbunden, die sie erläutern und bestärken sollen, hätte ich nur im unaufhaltsamen Erguß der eignen Gedanken, Kälte und Ruhe genug gehabt, um Abschnitte und Pausen für solche Einschaltungen zu machen. Der verständige Leser wird jedem dieser folgenden Sätze an der Gesichtsrichtung schon ansehen, worauf er zurückblicke, und denen, die in meiner Schrift nichts als Spreu gefunden haben, will ich doch wenigstens am Ende noch eine Handvoll inhaltreicher Körner zum Ersatz anbieten.

1) Aussprüche Werner's, genommen aus dem Lebensabriß von Zach. Werner, (von Hitzig).

Im Jahr 1802 schrieb er über die Söhne des Thals: gelingt mir dieses, so habe ich meinem Götzen, dem idealisirten Katholicism ein nicht unwürdiges Opfer gebracht.

1806 schrieb er über seine Weihe der Kraft: wenn Gott uns Luthern vor dem jüngsten Tag wieder auferweckte, so würde er gewiß nichts Eiligeres zu thun haben, als gegen die dem wahren Protestantism untergeschobne Abart desselben zu protestiren.

Mein Freund! Eins ist Noth! Jesus Christus! — — Sonnenklar ist mir's geworden, daß das Christenthum nichts anders ist, als der, alles Wahre, Gute, Schöne krönende Kulminationspunkt der durch die Gottheit gereinigten Menschheit. cf. Luther Th. 11. ed. Walch p. 243. „Die Menschheit wäre kein Nütze, wenn die Gottheit nicht darinnen wäre."

Nicht lange vor seinem Tod schrieb er: ich kenne die Quaal des langen, lebenslangen, ehrlichen, jedoch vergeblichen Suchens aus schmerzhafter Erfahrung. Ich nehme daher, selbst mit Rücksicht auf meine priesterliche Würde, gar keinen Anstand, laut zu bekennen, daß mir edle, rastlose Sucher des Wahren, die noch nicht dorthin gelangt sind, wo das Gefundne (nicht Erfundne oder zu Erfindende) alles fernere Suchen zur Thorheit macht, nicht nur unendlich schätzbarer, sondern sogar dem Ziele näher erscheinen, als Viele der ge-

genwärtigen Zeit, die im Katholicism geboren, dieses göttliche Kleinod bald gemüthlos verbilden, bald gefühllos vergeuden.“ Wenn das nicht so viel heißt, als: die äußere katholische Kirche macht den ächten Katholiken nicht, sondern die sehnsüchtige Geistesbeschaffenheit nach einem höchsten geistigen Besitz, wozu alle Form und alles Aeußere nur Anweisung ist, — wenn dies also, trotz des katholischen Styls, nicht ächt protestantisch im Sinne Luthers gesprochen ist — so verstehe ich kein Deutsch, will auch jedem glauben, der mir's beweisen will, ich hätte Luthers Schriften nicht gelesen.

Sie (die Gnade) ehrt den Thon, aus dem gemacht
Die Form, in welches hat gebrächt
Jedes Herz seine Liebe.

Ich wünschte, daß die ächt-katholische Kirche eine Interpretation dieser Zeilen gäbe! Ob sie wohl anders lauten könnte, als wie es anfangs dieser Schrift angedeutet wurde: Werner liebte und ergriff nicht den gegebnen, wirklichen Katholicism, sondern seinen selbstgeschaffenen und eingebildeten.

2) Noch einige Lutherstellen:

Aus einem Brief Luthers an die Strasburger. Ich bitte eure Lehrer, daß sie euch

von Luther und Karlstadt wegweisen, und immer auf Christum richten; nicht wie Karlstadt, allein auf die Werke Christi, wie Christus ein Exempel sey, welches das geringste Stück an Christo ist, darin er andern Heiligen gleich ist; sondern wie er ein Geschenk Gottes, oder wie Paulus sagt, Gottes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung uns gegeben sey. Walch Th. XV. p. 2451.

Im Kommentar zum Brief an die Galater. Luther tadelt die Trennung der Hussiten von der römischen Kirche, und sagt: eine solche Trennung sey gegen die apostolische Lehre von der Liebe. Darauf fährt er fort: numquid et nos, qui ferimus onera, et vere importabilia monstra curiae romanae, ideo fugimus et discedimus? Absit! absit! Reprehendimus quidem, detestamur, oramus, monemus, sed non scindimus ob hoc unitatem spiritus. Opp. omn. Jen. T. I. p. 427.

Th. 11. p. 806. Wollte Gott, die ganze Welt wäre dahin bracht, daß sie bekennete, sie könne nicht glauben. (Nun, dahin wäre es wohl bald gediehen.)

p. 1289. Gott hat allerwege neben sein Wort ein äußerlich Zeichen gegeben. Gleich als wenn man einen Brief schreibt und drückt

ein Siegel oder Petschier darauf. Also hat uns Gott auch gethan, und seine Worte mit Zeichen, als mit einem Siegel bestätigt; als da sind die Taufe und das Sacrament des Altars. Darum, wer das Zeichen hat, welches wir Sacrament heißen, und nicht den Glauben, der hat ein lediges Siegel, mit einem Brief ohne Schrift." — Wer hier die geistige Art des Glaubens, die Beziehungslinie vom Formalen auf das Ideale verkennen kann, der muß blöde Augen haben.

Th. 3. p. 1816. Die Kinder sollen Gott in ihren Eltern ehren. Wenn ein frommes Kind bedenkt: siehe! hat sich die hohe göttliche Majestät nicht geschämt, daß sie mir einen solchen Menschen hat zum Vater gegeben, der vielleicht unansehnlich und gering ist, warum wollte ich mich denn sein schämen? Darum will ich die Werkstatt meines Gottes, darin ich durch ihn erschaffen bin, ehren, und will nicht ansehn, wie arm, ungestalt, und unedel meine Eltern seyen; also fleußt die Ehrerbietung nicht aus den Eltern, sondern aus Gott in die Eltern, wenn ich sie für etwas Höheres ansehe, als Fleisch und Blut, nehmlich für ein Werkhaus göttlicher Majestät. — **Fiat applicatio ad dogmata!**

Th. 12. p. 1456. Die Empfängniß Mariä steht mehr im Glauben ihres Herzens, denn im Fleisch. Hätte sie die Worte des Engels nicht in ihr Herz aufgefaßt, sondern sie an ihrem Ohr vorübergehn lassen, so wäre die Geburt nicht erfolgt. In ihrem Glauben hat sie empfangen. Soll uns also diese Geburt zu Nutze kommen, so müssen wir das Exempel der Jungfrau nachbilden. Es muß in unserm Herzen auch also zugehn, als ihr geschehn ist.

p. 12. Gleichwie Christus die Sonne, und das Evangelium der Tag ist, also ist der Glaube das Auge, das Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nicht, daß die Sonne scheint, wo die Augen nicht empfinden dieses Licht.

L. W. lat. Ausg z. Jen. Th. 3. p. 161. Tolle assertiones (d. i. die ersten Grundfoderungen, das δος μοι που στω) et christianismum sustulisti.

p. 212. Si quid est in homine praestantissimum, si stat sententia, non omnem affectum esse carnem: qualem, rogo, faciemus Christum redemtorem? An pretium sanguinis ejus tam vile faciemus, ut solum id, quod vilissimum est in homine, redeme-

rit, praestantissimum vero per se valeat, et Christo non habeat opus? Elige utrum volueris; si sana est potior pars hominis (et hominum) Christo non eget. Si non eget, majore gloria super Christum triumphat. cf. seinen merkwürdigen Brief an Georg Spönlin, vom Jahr 1516. L. W. Th. 10. p. 2024.

L. Tischreden ed. lips. p. 63. Wer Gott erkennen will, und ohne Gefahr von ihm speculiren, der schaue in die Krippe, hebe unten an, und lerne erst erkennen den Sohn der Jungfrau Maria. Und hüte dich ja vor den hochfliegenden Gedanken, hinauf in den Himmel zu klettern, ohne diese Leiter.

ib. p. 230. Mengst du das Gesetz in den Handel von der Rechtfertigung vor Gott, und willst daraus lernen, wie du vor Gott bestehen sollst, so hast du schon verloren. Wenn man aber nicht davon handelt, wie man fromm und gerecht vor Gott soll werden, so sollen wir vom Gesetz viel und groß halten, es aufs Allerhöchste und Herrlichste preisen." — Suum cuique! die Dogmatik hat ihr Gebiet und ihre Schranken; die Ethik ebenfalls.

p. 234. Also muß man's unterscheiden, daß du das Evangelium hinauf in den Him-

mel setzest, und das Gesetz hier unten auf Erden lassest.

L. W. ed. Jen. Th. 1. p. 4 und 5. Was und auf welche Weise mein Herz in den beiden ersten Jahren gelitten und ausgestanden, in welcher Demuth, ich mögte schier sagen, Verzweiflung ich da geschwebt, ach, davon wissen die sichern Geister wenig, die hernach des Pabstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen. Denn ich hielt mit weit größerm Ernst und rechter Ehrerbietung des Pabstes Kirche für die rechte Kirche u. s. w.

Vergl. J. Herder (Brief an Joh. Falk.) Stollberg wollen wir ruhen lassen, und kein Wort über ihn singen und sagen. Ich halte es nicht nur für intolerant, sondern auch für äußerst unedel, über seine Gemüthskrankheit zu spotten. Finde er die Ruhe, die er sucht, und die ihn bisher mit der Welt und sich in Kampf gesetzt hat, im Schooß der Mutterkirche wieder. O wie ich den niedern Eifergeist in der protestantischen Kirche hasse und verachte! Auch Leibnitz war ein Katholik, und wer wollte es nicht seyn, wenn der platte Aberglaube und die Hierarchie nicht Dogma wären. Luther selbst wollte gern katholisch bleiben.

Derselbe, Briefe das Studium der Theologie betreffend. 14. Th. „Wer nicht von der Wahrheit der Christusgeschichte überzeugt ist, soll nicht beim Studium der Theologie bleiben; weil es der Ruhe und Redlichkeit, der Würde und dem Eifer des Geschäfts zuwider ist, ein Bote der Lüge zu seyn. Wie man sich auch helfen wolle: ich predige Moral, Meinungen eines frommen Mannes — man wird ein welker Zweig am Baum des Christenthums seyn und bleiben. Hätten die Apostel so gedacht, hätten sie sich in der Brust als kalte Betrüger eines nicht auferstandnen Christus gefühlt, und sich mit bebender Furchtsamkeit zum Ersatz ihrer Lüge an einige Moral aus Jesu Mund gehalten, wo wäre Christus, wo wäre das Christenthum jetzt?

Derselbe, vom Erlöser der Menschen u. a. O.

(Warum erbarmen sich die Buchhändler nicht unsrer Zeit, und besonders der theologischen Jugend, die Herders Werke eben so wenig wie Luthers Werke zu lesen scheint, und veranstalten eine wohlfeile Ausgabe seiner sämmtlichen Werke nach Art der Schillerschen u. s. w. Wie lange habe ich schon vergebens

bei meinen spärlichen Mitteln nach diesem Besitz gestrebt!)

4) Hamann und Jacobi. Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Wort offenbart sich, wie das Selbstständige, in Knechtgestalt, — ist Fleisch, und wohnt unter uns voll Gnade und Wahrheit. Hamann's Werke Th. 1. p. 50. u. a. O.

Die Aufklärung verschmäht beides, das Sinnliche, wie das Uebersinnliche. Alles Unaussprechliche ist ihr verdächtig. Jacobi, s. W. 6ter B. p. 149.

In der Natur, überhaupt in der Wirklichkeit und Wahrheit ist alles positiv; im Verstand und seiner Möglichkeit ist alles negativ; denn im Verstand steht alles unter Begriffen, und die umfassendsten sind immer die leersten. Das Weiße, wohin der Verstand zielt, das er treffen will, ist das Nichts; oder

das All, minus Diversität, Individualität, Personalität. ib. p. 166.

Im blos natürlichen Menschen wohnt die Sünde. Wiedergeburt ist die Grundlage des Christenthums. Wer die Lehre von der Gnade aus der Bibel vertilgt, vertilgt die ganze Bibel. ib. p. 192.

Es gehört schlechterdings in eine Moral, die wirksam seyn soll, an eine höhere Ordnung der Dinge zu glauben. ib. p. 219.

Fülle des Menschensinnes! ja du bist hocherhaben über deinen aufgeblasnen Substituten, Abstraction. O der reinen Erkenntniß, die nur Haut und Gerippe ist, ohne Eingeweide, ohne Seele. ib. p. 224.

Im Grunde ist jede Religion antichristisch, welche die Gestalt zur Sache, den Buchstaben zum Wesen macht. ib. p. 240.

4) Göthe: beim Glauben, sagte ich, kommt alles darauf an, daß man glaube; was man glaube, sey gleichgültig. Der Glaube sey ein großes Gefühl von Sicherheit für Gegenwart und Zukunft, und diese Sicherheit entspringe aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges Wesen. Der Glaube sey ein heiliges Gefäß, in welches ein Jeder sein Gefühl, seinen Verstand, seine Einbil-

dungskraft so gut, als er vermöge, zu opfern bereit stehe. Aus meinem Leben 3ter Th. p. 271. (Man merkt und fühlt ohne Zusatz das Schwankende und Halbschiefe in diesem Ausspruch, weil der positive Inhalt fehlt, wodurch er fest auf die Beine zu stehen kommen würde.)

Man gab in jener Zeit des erwachenden gesunden Menschenverstandes allen positiven Religionen gleiche Rechte, wodurch eine mit der andern schwankend und unsicher wurde. Derselbe Th. 2. p. 144.

Die christliche Religion schwankte zwischen ihrem eignen historisch-Positivem, und einem reinen Deismus, der auf Sittlichkeit gegründet, wiederum die Moral begründen sollte. Wie spät lernen wir einsehn, daß wir, indem wir unsre Tugenden ausbilden, unsre Fehler mit anbauen. Jene ruhen auf diesen wie auf ihrer Wurzel, und verzweigen sich insgeheim eben so stark, als diese im offenbaren Licht. Derselbe Th. 3. p. 213.

Die Verschiedenheit der Charaktere und Denkweisen zeigte sich hier in unendlichen Abstufungen. Die lebhaftesten und geistreichsten Männer erwiesen sich als Schmetterlinge, welche, ganz uneingedenk ihres Raupenstandes,

die Puppenhülle wegwarfen, in der sie zu ihrer organischen Vollkommenheit gediehen sind. Andre, treuer und bescheidner gesinnt, konnte man den Blumen vergleichen, die, ob sie sich gleich zur schönsten Blüthe entfalten, sich doch von der Wurzel, von dem Mutterstamm nicht losreißen, ja vielmehr durch diesen Familienzusammenhang die gewünschte Frucht zur Reife bringen. Ebendas. p. 291.

5) Verschiedene. Jeremias 8, 8. 9. Wie möget ihr doch sagen, wir wissen, was Recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns. Ist's doch eitel Lügen! Darum müssen solche Lehrer zu Schanden werden, denn was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?

Heinroth Lehrbuch der Seelengesundheitskunde 1. Th. Auf dem Standpunkt des Glaubens, auf welchem der Mensch zu Gott gezogen wird, und sein Selbst vergißt, verliert auch die Selbstigkeit ihre Gewalt, die Selbstsucht ihren Stachel, und die Bahn zu einem göttlichen Leben ist gebrochen. ib. sub. fin. Der Verfasser hält die Offenbarung, die uns geworden ist, für das Höchste, was es auf Erden giebt, und scheut sich nicht, solches öffentlich zu bekennen.

Ancillon Ueber Glauben und Wissen. p. 42. Der Glaube besteht in der unmittelbaren Wahrnehmung der Existenzen, welche den Sinnen ganz verborgen und verschlossen sind, die sich uns aber im Innern offenbaren, und zwar mit einer nothwendigen Ueberzeugung ihrer Objectivität. Glauben im philosophischen Sinn heißt also: ohne Beweis, ohne Vernunftschluß, ohne irgend eine Deduction Wahrheiten höherer Art annehmen, die zu dem Uebersinnlichen, und nicht zu der Welt der Erscheinungen gehören. Dieser philosophische Glaube bezieht sich wie der theologische auf die Mysterien der unsichtbaren Welt.

Lessing Analekten Th. 2. p. 546. Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geist geschützt seyn.

Wenn Sie es dahin bringen, schreibt er an Götz, daß unsre Pastores wieder unsre Päbste werden, so bin ich der Erste, der das Päbstchen wieder mit dem Pabst vertauscht. (Statt Pastores müßte es Professores heißen, dann ist wirklich geschehn, wovor Lessingen graute. Er müßte also eigentlich, wenn er noch lebte, wieder katholisch werden. cf. Wer-

ner an Hitzig: schämst du dich nicht, successive Fichte, N. N. N. N. etc. als Päbste zu verehren?)

p. 557. Sie wollen doch wohl nicht behaupten, daß unter bilderreichen Worten nothwendig ein schiefer, schwanker Sinn liegen muß? daß den kalten Ideen auf irgend eine Art etwas von der Wärme und dem Leben natürlicher Zeichen zu geben suchen, der Wahrheit schlechterdings schade?

(Uebrigens lese seine Schrift von der Erziehung des Menschengeschlechts, wer sich überzeugen will, daß dieser ächte Rationalist doch einen hohen Zweck Gottes in den materiellen Dogmen ahnete, nachdem er sie schon als der aufgeklärten Zeit unanständig verworfen hatte.)

Görres (Die heilige Allianz, und die Völker auf dem Kongreß zu Verona p. 25.) Der gänzliche Sieg des Katholicism hätte unausbleiblich zum erstarrten Bramaism und einer todten Lamasherrschaft hingeführt. Der entschiedne Triumph des Protestantism hätte die neuernden Kräfte schnell zu Vollendung ihres Werks in Zersprengung aller positiven Religion, und einem atomistischen Rationalism, auf die gänzliche Zerstörung aller Idee und aller Geheimnisse gebaut, hingetrieben u. s. w.

Zwingel ist Rationalist. Harms hat den rechten Fleck getroffen, wenn er die reformirte Kirche als diejenige ansieht, die den Rationalism hegt und pflegt. Zwingel selbst erklärte sich zu Marburg gegen Luther: Gott gebe nicht Dinge zu glauben auf, die unbegreiflich seyen. Heißt in neue Sprache übersetzt: dem Verstand nicht erweislich gemacht werden können.

Reinhard. „Wie sehr unsre Kirche Ursache habe, es nie zu vergessen, sie sei ihr Daseyn vornehmlich der Erneuerung des Lehrsatzes von der freien Gnade Gottes in Christo schuldig.“ In seinen Predigten von 1800. 2, p. 270 ff.

Drey (Katholik) Einleitung in das Studium der Theologie. Theologie ist Konstruction des religiösen Glaubens durch ein Wissen. Diese Konstruction ist möglich, auf blos historischem Weg durch Reflexion, oder auf speculativem, durch Ideen. Hauptidee des Christenthums ist: Reich Gottes. Die Idee der Menschwerdung Gottes ist von der Offenbarung unzertrennlich. Die Offenbarung bewirkt Wiederherstellung der ursprünglichen Einheitsverhältnisse. Die Idee der Versöh-

nung ist daher dem Christenthum wesentlich, u. s. w.

Klüpfel (Katholik) sagt: das πρωτον ψευδος sey: notio religionis in ipsa Rumana mente fundata, omni revelatione et historia antiquior est.

Schelling: in der griechischen Mythologie wurde das Unendliche nur im Endlichen angeschaut. Die christliche Religion hingegen geht auf das Unendliche unmittelbar. (Dies ist aber nie mit dem Rationalen identisch gewesen.)

Schelling (philos. Schriften B. 1. S. 427.) Auch die Allgemeinheiten des Idealismus können keine Hülfe schaffen. Mit solchen abgezogenen Begriffen von Gott, dergleichen die ältere Philosophie aufstellte, oder solchen, wie sie die neuere, — aus Fürsorge, Gott ja recht weit von aller Natur zu entfernen, immer wieder hervorbringt, läßt sich überall nichts ausrichten. Gott ist etwas Realeres, als eine bloße moralische Weltordnung, und hat ganz andre und lebendigere Bewegungskräfte in sich, als ihm die dürftige Subtilität abstracter Idealisten zuschreibt.

(Dies als Zusatz zu dem oben über die

abstracta: Gott, Tugend, Unsterblichkeit Gesagten.)

Condorcet: toute réligion, qu'on se permet de défendre comme une croyance, qu'il est utile de laisser au peuple, ne peut plus espérer qu'une agonie plus ou moins prolongée.

Voltaire läßt den Spinoza im Dialog zu seinem Gott sagen: je crois, entre nous dit, que vous n'éxistez pas! (Gilt von allen subjectiv gemachten sogenannten Glaubenssätzen.)

Ueber die ideale Richtung und Natur des Dogma, über seine symbolische Natur, daß es nur Hülle sey, hat sich unter den neuern Theologen fast keiner entschiedner ausgesprochen als Dewette. Siehe seine Religion und Theologie. 2te Ausgabe 1821. p. 202. 228 sq.

Spittler (Kirchengeschichte, p. 506.) Vielleicht können die Herrnhuter in Verhältniß gegen die lutherische Kirche noch eben das werden, was ehmals Waldenser im Verhältniß gegen die päbstliche Kirche waren: bleibende Zeugen der lutherischen Wahrheit, wenn die Lehre von der Versöhnung und andre lutherische Grundideen von einer willkürlichen Philo-

sophie, oder einem dem Glauben noch nachtheiligeren Indifferentismus verdrängt werden sollten." Verba gravia — gravissima!

6) Aus Journalen. Subrector Böhme in Gera, in der Leipziger Literaturzeitung, Jahr 1825. „Der Zeitgeist, wie er sich in Staat, Kirche, Schule, Haus zeigt, ist ein Geist der Ungebundenheit und völligen Unabhängigkeit. — Ungebundenheit, freie Ueberzeugung ist das Schiboleth des Zeitgeistes in religiöser Hinsicht. Glauben will niemand, als was ihm selbst gutdünkt. Abhängigkeit des religiösen Urtheils von göttlicher Offenbarung gilt für Geistessclaverei; der Mensch könne nur an sich oder seine Vernunft glauben. Allein zu welcher Religionsverachtung, zu welcher Eitelkeit, und zu welchem Dünkel dieser Irrthum führe, ist daraus klar, daß die Menschenvernunft in der Zeit nirgends völlig ausgebildet ist, um einzige untrügliche Führerin im heiligen Gebiet der übersinnlichen Wahrheit zu seyn. etc.

Ein Anonymus in der Isis, 1822. In der neuen Auflage unsres Christenthums hat sich ein moralisches Gesäusel erhoben, für welches kein Stephanus gestorben wäre. (Vergleiche oben Herder.) Der Teufel hat hie und

da das Kreuz verwischt, und er geht nun selbstgefällig unter den Gebildeten einher, mit dem Priesterrocke und der Peruque Voltaires. Er hat die Vernunft bestochen und die Phantasie in Sold genommen, freundlich aussehend, und die guten Sitten verstehend, ein sehr höflicher Mann!

Leipz. Littz. Jun. 1824. Der Ausdruck gesunde Vernunft ist ein Schiboleth, das jede philosophische Parthei gebrauchen kann, welche die gute Absicht hat, alles was ihr widerspricht, fürs Tollhaus reif zu halten. Bei allen, auch nicht philosophischen Streitigkeiten wird bekanntlich oft an die gesunde Vernunft appellirt, welche die gegentheilige Meinung für ungesund oder verrückt erklären soll, ohne daß die Existenz dieses Gerichtshofes nachgewiesen, oder anders als höchstens nach der Stimmenmehrheit und Konvenienz bestimmt werden kann. Die gesunde Vernunft drückt also gar keine bestimmbaren Ansichten aus, wo von wissenschaftlichen Meinungen die Rede ist. — — Wie oft ist dem guten Kopernikus seine Behauptung von dem Laufe der Erde um die Sonne aus dem Gesichtspunkt einer solchen gesunden Vernunft widerlegt worden. Jeder tiefere wissenschaftliche

Erfinder hat diese gesunde Vernunft der sinnlichen Denkart lange zum Feinde. Wie lange wird die Philosophie, die sich nun einmal genöthigt sieht, etwas über alle sinnliche Erscheinung hinaus Liegendes vorauszusetzen, noch Zeit brauchen, dieser gesunden Vernunft zu erweisen, daß der Fehler eben an der letztern liege, nehmlich mit den Begriffen sinnlicher Verhältnisse, doch absolut und allgemein philosophiren zu wollen. Da diese gesunde Vernunft auch nicht eine Ahnung von der Möglichkeit einer andern oder höhern Weltansicht hat, als ihr der Inbegriff sinnlicher Erscheinungen bietet, so will sie Wissenschaft, Philosophie, Religion, in diesen Inbegriff gewaltsam herabziehn; und alle ihre Einwürfe gegen Wahrheiten, die aus einem vorausgesetzt absoluten Standpunkt behauptet werden, sind Einwürfe aus einem relativen Standpunkt, auf dem sie sich aber auch für absolut hält, und dieses mit völliger Gewißheit behauptet, so daß einem solchen Lehrgebäude der gesunden Vernunft gegenüber gar nichts anders als das Tollhaus liegen kann. — — Dasselbe Licht der gesunden Vernunft fing auch an von den Lehrstühlen der Religion zu strahlen; die heiligen Schriften, deren

Sprache von den Psalmen bis zu Johannes über das Sinnenmaaß und das naturalistische Gefühl hinausgeht, wurden nach der façon des weiland D. Barth zu Verstande gebracht, und die Religionslehre in einen nüchternen Sittenkatechismus für Familie und Staat, kurz für eine verständige Thierheit verwandelt. Diese gesunde Vernunft konnte durchaus nicht begreifen, was das dunkle und beunruhigende Geheimniß einer Verbindung engerer Art mit dem Urwesen solle. Sie sagte demnach durch ihre hohen Priester, durch die wissenschaftlichen Empiriker, philosoph. Materialisten, und rationalen Theologen: Wir wollen euch nichts mehr von einem höheren Zusammenhang der Körpererscheinungen, von geistiger Wahrheit, oder von einem Himmel vorreden, von welchen Dingen allen wir eigentlich wenig wissen; sondern euch lieber die Erde und die Natur kennen, ja verbessern lehren, die ihr einmal habt. etc. Doch hat der Mensch Aufklärung in neuesten Zeiten genug bekommen, um es seiner Lehrerin, der gesunden Vernunft abzumerken, daß es mit ihrer ökonomisch-moralischen Weltbeglückung und Verbesserung nicht recht fort will, daß die Wissenschaft wohl täglich neue Maschinen erfindet, um Kleidungs-

stoffe hervorzubringen, mit denen der Mensch das kernlose Schauspiel seines Lebens herausputzt, aber noch nicht das Kraut wider Krankheit und Tod aufgefunden hat, welche alle irdische Herrlichkeit und Weisheit, in böse Säfte, Staub und Asche verwandeln, so daß sich die gesunde Vernunft und Weltweisheit doch noch genöthigt sieht, dicke Supplementbände zu ihrer irdischen Glückseligkeitslehre an das Licht zu stellen, voll Hoffnungsbeweise auf eine Unsterblichkeit, wo auf Sternen der Milchstraße das Leben ebenso fortgeflickt wird, als auf diesem Unstern Erde genannt." — Wenn ich den Schreiber dieses kennte, würde ich mich glücklich schätzen; wäre mir gar vergönnt, ihn so recht von Herzen an das Herz zu drücken, so würde ich mich selig fühlen.

Hüffell in der Kirchenzeitung, März 1825. Angenommen, was die Kirche und die Schrift lehrt, sey symbolisch, so liegt doch nun einmal in dieser Form die Wahrheit, das Bild dient zum Träger der Idee, und die Idee geht unter ohne die Form. — — — was muß geschehn? Wir glauben die uralte heilige Form, mit der ganzen Fülle ihres innern Lebens. — — Der erleuchtete Christ

schaut Gott in Christo, und liebt nur Gott in ihm. Fehlt hingegen dieses Medium, so fehlt, wie die Erfahrung bestätigt, im Grunde Alles, alle Erregung, alle Liebe für Andacht und Frömmigkeit. — Credo! ist der urälteste Wahlspruch der Kirche Christi; er bleibe es!

cf. ej. Ueber das Wesen und den Beruf des evangelischen Geistlichen, 2 Bde. Gießen 1822.

Kajet. Weiller (der Geist des ältesten Katholicism, als Grundlage für jeden spätern. Sulzb. 1824.) Das Christenthum ist nicht bloßer Kultus, auch nicht bloße Lehre. Sein Eigenthümliches besteht darin, daß es Gott, nicht wie andre religiöse Anstalten, vorzüglich nur außer uns, in der Natur, entweder in ihren allgemeinen Wundern, oder in besondern wunderbaren Erscheinungen, sondern vor Allem und am innigsten und bestimmtesten in uns finden lehrt, in unserm Innern, in den Tiefen heiliger Gesinnungen. Die Gesinnung aber ist Leben, ist Princip und Grund des Lebens in höchster Bedeutung, und das Christenthum, diese Gesinnung erregend und zur Basis alles Uebrigen machend, tritt mithin

in seinem Wesen als Kraft des Lebens auf, als Lebenskraft, als höchste Lebenskraft.

Kähler Supernaturalism und Rationalism in ihrem gemeinschaftlichen Ursprung. Leipzig 1818.

ej. Philagathos. Ein Beitrag zur einfachen Verständigung über christl. religiöse Wahrheiten. 1s St. Königsb. 1823.

Voigtländer Christenthum und Widerchristenthum. Dresd. 1821.

Witting über den Rationalism und die Ratiolatrie Brschw. 1823.

Sartorius die Religion außerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1822.

ej. Die Unwissenschaftlichkeit des Rationalism.

Olshausen über Schriftsinn und Auslegung. 1824.

Fr. von Baader antireligiöse Philosopheme der neuern Zeit. 1824.

Rückert christliche Philosophie. 1825.

Steffens vom wahren Glauben und von falscher Theologie. 1824.

Zum Schlusse dieser Citaten- und Bücherreihe, welche gewiß mit manchen bedeutenden Namen vermehrt werden könnte, will ich nur

noch aufmerksam machen auf die vielleicht schon vergessenen, humoristischen Angriffe in der Geschichte des Zwillings a Pede. Als Epilog aber mögen folgende Worte aus Salomo Müller's Tagebuche (mit geringer Abänderung) diese Zugaben beschließen.

Wie weit ist schon das Licht gestiegen!
Bald wird die Finsterniß vollends erliegen.
Der Glaub' an Gott und die Natur
Ist fast besiegt, und bald wird er verschwinden;
Denn die, die Alles wissen zu ergründen,
Die glauben — glaubt es, Menschen, nur —
Noch einzig an das ewig absolute Ich,
In welches sich Natur und Welt und Gott versenken.
Noch höher steigt der rationale Geist im Denken;
Der glaubt auch nicht an's Glauben in seinem Ich.
Denn mit den Strahlen seines Lichts
Erklärt er selbst den Glauben an Nichts.

